deutsche architektur



Sportstätten für den Freizeit- und Erholungssport • Freibäder • Schwimmhallen • Eissporthallen • Bauten für die Olympischen Spiele

– Mark

Die Zeitschrift

deutsche architektur

erscheint monatlich

Heftpreis 5,– Mark

Bezugspreis vierteljährlich 15,– Mark

Bestellungen nehmen entgegen:

Заказы на журнал принимаются:
Subcriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner á la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:

Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 – Bratislava, Leningradska ul. 14

· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62

· Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul Administrativ C. F. R., Bukarest

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia 11 a, Rue Paris

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für andere Länder:
Der örtliche Fachbuchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin, Französische Straße 13–14

Deutsche Bundesrepublik und Westberlin:

Der örtliche Fachbuchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung erfolgt über HELIOS-Literatur-Vertrieb-GmbH, Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebskennzeichen: A 21 518 E

Verlag

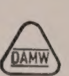
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 03 61
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 011 441 Techkammer Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion

Zeitschrift „deutsche architektur", 108 Berlin, Französische Straße 13–14
Telefon: 22 03 61
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 3/9/69 bis 3/11/69

Gesamtherstellung:

Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)



Anzeigen

Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung, 102 Berlin, Rosenthaler Straße 28–31, und alle DEWAG-Betriebe und -Zweigstellen in den Bezirken der DDR

Gültige Preisliste Nr. 3

Aus dem vorigen Heft:

Warenhaus „konsument" in Leipzig
Warenhaus in Hoyerswerda
Analyse Stadtzentrum Rostock
Die Planungsstruktur der wachsenden Stadt

Im nächsten Heft:

Die weitere städtebauliche Entwicklung von Rostock:
Gestaltung der Nord-Süd-Magistrale
Haus der Wissenschaften, Bildung und Kultur
Studie Stadtbezirkszentrum Lütten Klein
Großraumbüro im Überseehafen Rostock
Anwendung der Gleitbauweise in Ungarn
„konsument"-Warenhaus in Cottbus

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 28. Februar 1969
Illusdruckteil: 10. März 1969

Titelbild:

Das neue Solbad „Saline" in Halle ist schnell zu einem beliebten Zentrum des Erholungssports geworden.
Foto: Dipl.-Ing. Josef Münzberg, Halle/S.

Fotonachweis:

Wohnungsbaukombinat Erfurt (1); Zentralbild, Ritter (1); Sportverlag, Rowell (1); Sport-Echo, Klar (1); Ernst-Ludwig Bach, Berlin (1); Josef Münzberg, Halle (5); H. Popanz, Anklam (2); Bau- und Montagekombinat Halle, Hohmann (3); Zentralbild, Trebing (1); Wolfgang Behrendt, Berlin (1); Martin Wimmer, Berlin (4); Robert Grundig, Dresden (4); Gerhard Nestler, Dresden (1).

5 deutsche architektur

XVIII. Jahrgang
Berlin
Mai 1969

Herausgeber: **Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten**

Redaktion: **Dr. Gerhard Krenz**, Chefredakteur
Dipl.-Wirtschaftler Walter Stiebitz, Dipl.-Ing. Claus Weidner, Redakteure
Erich Blocksdorf, Typohersteller

Entschließung des Bundesvorstandes des BDA zur Vorbereitung des 20. Jahrestages der Deutschen Demokratischen Republik

Mit Optimismus und Tatkraft bereiten die Architekten unserer Republik gemeinsam mit allen Bürgern den 20. Jahrestag der DDR vor.

Beim Aufbau unserer Städte und Dörfer, mit der überzeugenden Gestaltung eindrucksvoller Bauwerke und städtebaulicher Ensembles, die unser sozialistisches Zeitalter prägen, leisten sie ihren schöpferischen Beitrag zur Stärkung unseres sozialistischen Staates deutscher Nation.

Begeistert von diesen, der glücklichen Zukunft unseres Volkes dienenden Aufgaben, werden die Architekten den Aufruf und die Thesen zum 20. Jahrestag der DDR zur Grundlage ihres eigenen Schaffens machen.

Der Bundesvorstand verpflichtet seine Mitglieder und die Organe unseres Architektenverbandes, die Initiative aller Architekten darauf zu richten, in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit mit allen Bauschaffenden Pionierleistungen zu vollbringen.

Im Mittelpunkt der Tätigkeit unserer Betriebsgruppen in den Baukombinaten, in staatlichen Organen und Forschungsstätten steht die erfolgreiche Verwirklichung der hohen Planaufgaben des Jahres 1969. Bei der Gestaltung unserer Stadtzentren und Siedlungsschwerpunkte wird der BDA durch die Förderung eines offenen Meinungsstreites, durch die Entwicklung einer konstruktiven Architekturkritik, durch die Vertiefung der Gemeinschaftsarbeit zwischen Architekten und bildenden Künstlern und die verantwortungsbewußte Beratung der örtlichen Staatsorgane aktiven Einfluß auf die Entstehung beispielhafter Lösungen nehmen.

Mit Freude und Stolz werden die Architekten und bildenden Künstler ihre besten Werke in Bezirksausstellungen und in der Zentralen Ausstellung zum 20. Jahrestag der DDR zeigen, deren Vorbereitung eine interessante und verantwortungsvolle Aufgabe aller Bezirksgruppen ist.

Der Bund sieht es als hohe Verpflichtung an, die Architekten schon heute auf die Aufgaben für morgen vorzubereiten. Er unterstützt dazu die Verwirklichung der Hochschulreform und organisiert eigene Weiterbildungsmaßnahmen, die Bestandteil des gesamten Bildungssystems der Architekten und Städtebauer sind.

Für alle Mitglieder des Bundes ist der Wettbewerb „Schöner unsere Städte und Gemeinden – mach mit!" ein breites Feld des gemeinsamen Wirkens mit der gesamten Bevölkerung, mit dem wir unser sozialistisches Vaterland schöner gestalten.

Der Bundesvorstand sieht in der Verwirklichung dieser Aufgaben zugleich den wichtigsten Beitrag zur Vorbereitung des VI. Bundeskongresses des BDA.

IG Bau-Holz und BDA trafen Vereinbarung

Der Weiterentwicklung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit zwischen den Mitgliedern des Bundes Deutscher Architekten und den in der Industriegewerkschaft Bau-Holz organisierten Bauschaffenden diente eine gemeinsame Beratung des Büros des Präsidiums des Bundes Deutscher Architekten und des Sekretariats des Zentralvorstandes der Industriegewerkschaft Bau-Holz am 18. Februar 1969.

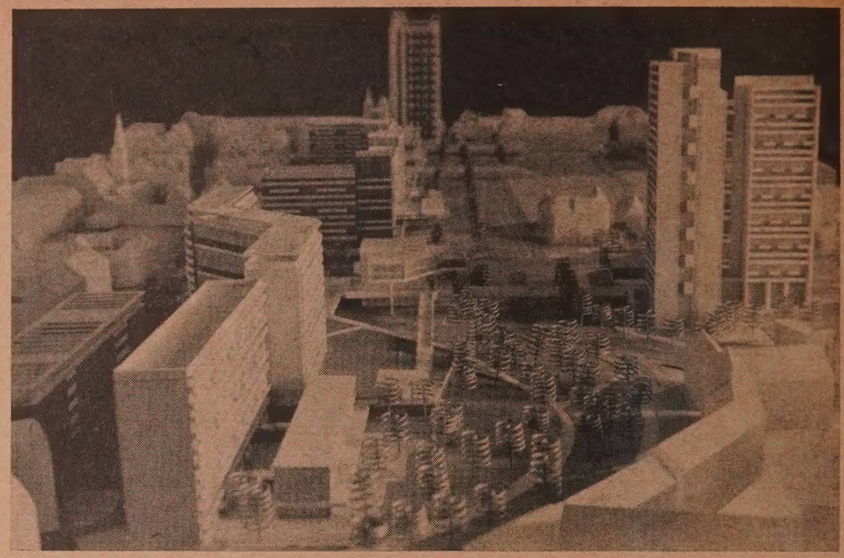
Zwischen beiden Leitungen wurde eine Vereinbarung beschlossen, die darauf abzielt, die Tätigkeit beider Organisationen bei der Lösung der Hauptaufgaben des Bauwesens und der neuen Probleme auf dem Gebiete des Städtebaus und der Architektur zu koordinieren.

Schwerpunkte der Zusammenarbeit werden sein:

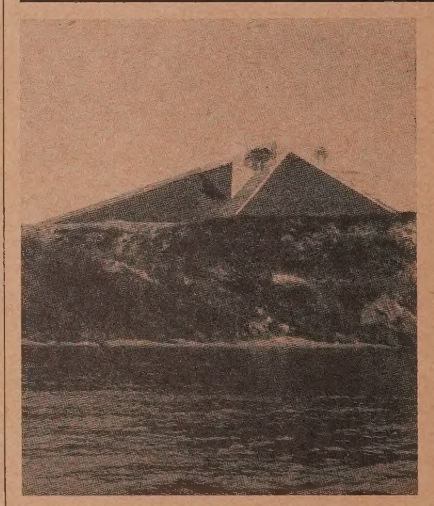
- Die Führung des sozialistischen Wettbewerbes durch die Gewerkschaftsleitungen unter besonderer Berücksichtigung von Städtebau- und Architekturwettbewerben;
- die sozialistische Gemeinschaftsarbeit von der Forschung bis zur Baufertigstellung;
- die schöpferische Mitarbeit aller Bauschaffenden bei der Entwicklung schöner Städte und Wohngebiete;
- die gemeinsame Nutzung aller Möglichkeiten der Bildung und Qualifizierung.

Die Vereinbarung sieht weiter vor, zu bestimmten prognostischen Problemen (z. B. zur Entwicklung des sozialistischen Wohnens und des Wohnungsbaus, zur Gestaltung des Arbeitsmilieus und zur Erholungsplanung) gemeinsame Standpunkte zu erarbeiten.

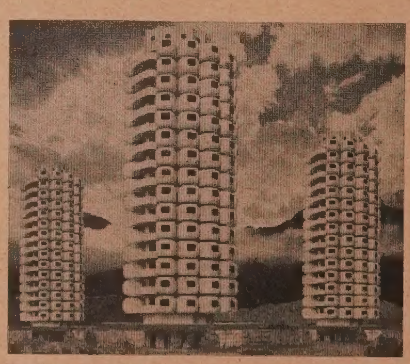
Die Vereinbarung bildet gleichzeitig die Grundlage für die Zusammenarbeit der Gewerkschaftsleitungen und der Betriebsgruppen des Bundes Deutscher Architekten in den Betrieben und Kombinaten.



Studie für den Bebauungskomplex „Südlicher Juri-Gagarin-Ring" in Erfurt
Entwurf: Dr.-Ing. habil. Joachim Stahr, WBK Erfurt



Denkmal für die Verteidiger von Leningrad
Architekt L. I. Konilowski



Hochhäuser mit Kunststoffraumzellen (P. Omega)



Modell eines neuen Interhotels in Oberhof

Thema: Automatisierte Projektierung

Die 8. Bundesvorstandssitzung des BDA, die am 14. 2. 1969 unter Leitung des Präsidenten, Prof. Edmund Collein, stattfand, beriet über die Vorbereitung des 20. Jahrestages der DDR und nahm dazu eine Entschließung an (siehe linke Spalte). Hauptthema der Beratungen war die Automatisierung der Projektierung. In einem einleitenden Referat legte Dr.-Ing. Jänicke grundlegende Gedanken zur Automatisierung der Projektierungstechnologie dar. Ziel sei dabei nicht nur die komplexe Anwendung der elektronischen Datenverarbeitung im Projektierungsprozeß, sondern die schrittweise Automatisierung der Bau- und Vorfertigungsprozesse. Die Umstellung auf automatisierte Projektierungsprozesse, die in vier Etappen erfolgen soll, erfordert eine datenverarbeitungsgerechte Typenprojektierung und Standardisierung sowie eine Systemregelung in der Struktur der Bau- und Montagekombinate, die eine maximale Effektivität des geistigen Potentials in der Projektierung ermöglicht.

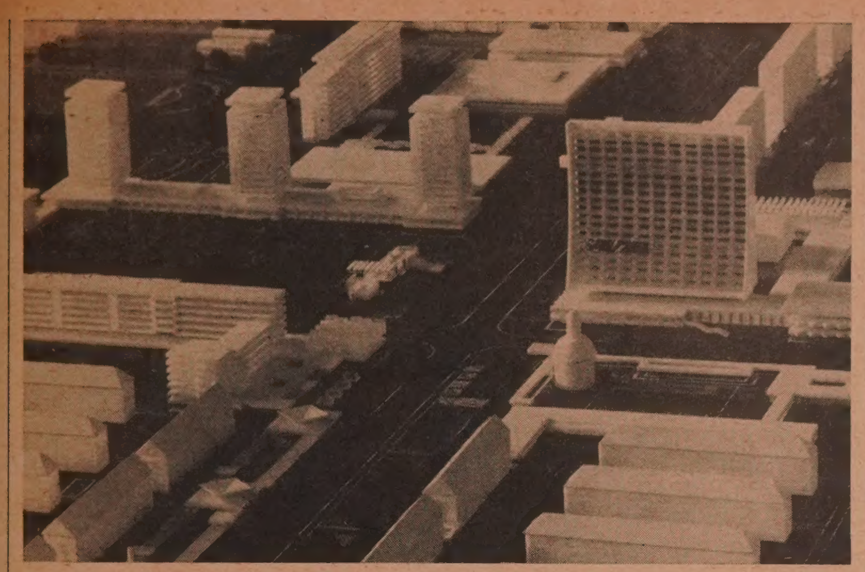
Nach bisherigen Berechnungen könne die Produktivität der Projektierung auf mehr als das 2,5fache gesteigert werden. Entscheidend sei jedoch die höhere Qualität der Projekte und die dadurch erreichbare Effektivität in der Nutzung. In einem weiteren Referat behandelte Dipl.-Ing. Wieland die Anwendung von Baukastenprinzipien und der EDV bei der Projektierung von Hochbauten. Der Bundesvorstand beschloß in einer Stellungnahme, die von Dipl.-Ing. Schlotterhoss im Auftrage der Projektierungskommission vorgetragen wurde, die Entwicklung der automatisierten Projektierung zu unterstützen und gab dazu eine Reihe von Empfehlungen. Der Bundesvorstand beriet ferner über den Entwurf der neuen Wettbewerbsordnung, die vom Vorsitzenden der Zentralen Wettbewerbskommission, Dr.-Ing. Sachs, vorgelegt wurde. Entsprechend dem Statut beschloß der Bundesvorstand, den VI. Bundeskongreß des BDA im Herbst 1970 nach Berlin einzuberufen.

Leitstelle für Beleuchtungstechnik

Die Leitstelle für Beleuchtungstechnik KDT wurde dem Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle unterstellt. Die Aufgaben der Leitstelle für Beleuchtungstechnik bestehen darin, durch Beratungen, Projektierung und Gutachtertätigkeit für eine sinnvolle Anwendung des Kunst- und Tageslichtes Sorge zu tragen.

Nach Fertigstellung des im Aufbau befindlichen lichttechnischen Kabinetts werden durch die Leitstelle Demonstrationsvorträge und Lehrgänge auf dem Gebiet der Lichttechnik durchgeführt. Die Räume und Anlagen sind so variabel vorgesehen, daß dem Architekten und Beleuchtungsprojektanten die Möglichkeit des Experiments geboten wird.

Die Anschrift: Leitstelle für Beleuchtungstechnik KDT beim Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle, 402 Halle (Saale), Platanenstraße 2


Studie für die Gestaltung des Zentrums der Stadt Schwedt
Entwurf: Kollektiv unter Leitung von Dipl.-Ing. Jochen Beige

Zusammenarbeit von Forschung und Lehre

Maßnahmen zur Erhöhung der Effektivität von Forschung und Lehre bei der Lösung der volkswirtschaftlich strukturbestimmenden Aufgaben des Bauwesens hat das Präsidium der Deutschen Bauakademie gemeinsam mit Vertretern der Hochschulen des Bauwesens in Auswertung der Beschlüsse der 9. Tagung des ZK der SED und des Staatsrates der DDR über die Weiterführung der 3. Hochschulreform beraten. An der Beratung, die vom Präsidenten der DBA, Prof. Dipl.-Ing. Werner Heynisch, geleitet wurde, nahmen die Rektoren, Prorektoren sowie die Direktoren der Sektionen der Hochschulen des Bauwesens in Weimar und Leipzig, der Fakultät für Bau-, Wasser- und Forstwesen an der TU Dresden und der Hochschule für Verkehrswesen „Friedrich List" teil. Die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Forschung, Lehre und Produktion wurde durch die Teilnahme des Stellvertreters des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, Genossen Tschersich, und des Stellvertreters des Ministers für Bauwesen, Genossen Richter, unterstrichen.

Durch eine weitere Konzentration von Forschung und Lehre sollen Pionierleistungen auf den volkswirtschaftlich entscheidenden Gebieten des Bauwesens, vor allem für das leichte und ökonomische Bauen, erzielt werden. Bei der Entwicklung der Grundlagen für den sozialistischen Städtebau und die Architektur, bei der Entwicklung neuer Technologien und Verfahren mit komplex mechanisierten und automatisierten Produktionslinien und bei der Anwendung der EDV für alle Prozesse der Planung und Leitung der Produktion sind hohe wissenschaftliche Leistungen zu erreichen.

Dazu werden die Forschungskapazitäten der Hochschulen für geschlossene Aufgabenkomplexe in Abstimmung mit der Deutschen Bauakademie voll in den Reproduktionsprozeß des Bauwesens einbezogen und in die Forschungskomplexe der Kombinate der Bau- und Baumaterialien eingebunden. Die Studenten werden im Rahmen des Forschungsstudiums in Forschungs- und Entwicklungsarbeiten einbezogen. Der sozialistische Ausbildungs- und Erziehungsprozeß soll die Studenten rechtzeitig an hocheffektive und interessante Aufgaben des Bauwesens heranführen und ihre schöpferischen Potenzen allseitig fördern. Dabei erfolgt die Zusammenarbeit zwischen Forschung, Lehre und Praxis konsequent auf der Basis der auftragsgebundenen Finanzierung.

Es wurde unter anderem beschlossen, Verträge über die langfristige Zusammenarbeit zwischen den Instituten der DBA und den Sektionen der entsprechenden Hochschulen – vor allem auf den strukturbestimmenden Gebieten der Forschung und Entwicklung – für den Perspektivplanzeitraum 1971 bis 1975 abzuschließen. Des weiteren wurde vereinbart, das Forschungsstudium von Studenten der Hochschulen des Bauwesens an den Instituten und Einrichtungen der DBA ab 1970 aufzunehmen.

Teuer, trostlos, deprimierend

„... Aber auf keinem anderen Feld des westdeutschen Wirtschaftswunders hat andererseits das Konkurrenz-Prinzip freier Marktwirtschaft so folgenschwer versagt wie auf dem Gebiet des Grundstückhandels und des Wohnungsbaus.
Der Regelkreis von Angebot und Nachfrage konnte nicht funktionieren, wo statt freier Wahl des Käufers die millionenfache Notlage, wo statt preisbremsender Konkurrenz der Anbieter das Monopol einer Baubranche gegeben war, die primitive Einheitsunterkünfte zu ganzen Stadtteilen auftürmen konnte: zu Überpreisen und in unzulänglicher Qualität.
Das Ausmaß, in dem sich privilegierte Gruppen – Grundbesitzer, Bauunternehmer, Bauherren, Makler, Geldgeber – an der deutschen Wohnungsnot der letzten zwanzig Jahre bereichern konnten, zählt zu den finstersten Erscheinungen des nachkriegsdeutschen Kapitalismus.
Nicht nur die großen Nutznießer priesen und preisen das System. Auch jene, denen der Sprung aus der Nissenhütte in die Sozialwohnung, aus der Mietskaserne ins Reiheneigenheim gelang, verzeichnen befriedigt ihren sozialen Aufstieg oder berechnen stolz den finanziellen Gewinn, den sie mit Steuerpräferenzen und steigenden Grundstücks- und Baupreisen von Jahr zu Jahr erzielt haben – und der ihnen dann womöglich noch zum derzeit höchsten Sozial-Ziel weiterhalf: zum eigenen, freistehenden Einfamilienhaus mit Garten.
Aber solche Vorteile – die vor allem gehobenen Einkommensschichten zugute kamen und um so größer waren, je früher jemand etwa mit seinem Eigenheim-Bau anfing – können nicht darüber hinwegtäuschen, daß für die Mehrheit der westdeutschen Bürger Wohnen eine unverhältnismäßig teure, eine trostlose und deprimierende Sache ist. Und die Zahl der Kritiker mehrt sich, die das nicht zuletzt auf politische Fehlleistungen, auf einen schwerwiegenden Mangel an planender Vorausschau bei den politischen Gremien zurückführen. In zwei Jahrzehnten christlich-demokratischer Wohnungs-, Eigentums- und Steuerpolitik
– wucherten Grundstücks- und Bauspekulation, begünstigt durch Staatssubventionen, Steuer- und Abschreibungsvorteile – zu Lasten der Mieter und Eigenheim-Erbauer;
– schwappte ein Brei von monotonen Eigenheim-Siedlungen in die Landschaft – Produkt einer von Bonn propagierten Eigenheim-Politik, die nun zum Horror der Städteplaner wird;
– entstanden jene gespenstisch leblosen Schlafstädte ohne Kneipen, Kinos und Geschäfte, in denen soziale Kontakte abgebrochen sind – Folge der in der sogenannten Baunutzungsverordnung verankerten Architektur-Ideologie, wonach die Städte in getrennte Zonen für Arbeiten, Wohnen und Erholung zu untergliedern seien; ..."
(Aus „Der Spiegel" vom 3. 2. 1969)

Wohnbauten im Märkischen Viertel in Westberlin





„Massive wirtschaftliche Interessen ..."

unterstellte der Bonner Finanzminister und Vorsitzende des Aufsichtsrates der „Olympia-Baugesellschaft" Strauß den westdeutschen Architekten, die einen Wettbewerb für die Gestaltung des Olympischen Dorfes in München forderten. Strauß hatte den Millionenauftrag bereits unter der Hand einem ihm genehmen Stuttgarter Architekten zugeschanzt.

Der BDA in Bayern schrieb dazu: „Wir haben es hier mit einer ganz üblen Verleumdung zu tun, da es Herrn Strauß eigentlich bekannt sein müßte, daß die Architektenschaft bei einem Wettbewerb alles andere als ein gutes Geschäft macht."

Aus Protest gegen die Entscheidung von Strauß haben die in den Olympia-Ausschüssen tätigen Architekten ihre Mitarbeit aufgekündigt. Prof. Eiermann begründete seinen Austritt damit, daß die Olympia-Baugesellschaft „kein Verständnis für das Wesen der Tätigkeit von Architekten" habe.

Bereits bei dem ersten Wettbewerb für die Olympiaanlagen, den die Stuttgarter Architektengemeinschaft Günter Behnisch (rechts Modellfoto der Wettbewerbsarbeit) gewann, war es zu einem Skandal gekommen, als vom Aufsichtsrat versucht wurde, den preisgekrönten Entwurf als unrealisierbar abzustempeln und einen anderen Architekten einzuschalten. Wer würde sich da nicht der Fibag-Affäre erinnern?



Kritik an der Kritik

(zum Beitrag von Dr. Kress in „da" 1/69)

Herr Dr. Kress kann nicht im Ernst glauben, daß mir die Unterscheidung zwischen Wohndichte und Einwohnerdichte fremd ist. Desgleichen ist ja sein Zahlenmaterial bekannt. Setzt man schließlich eine gleichwertige Kenntnis der internationalen Fachliteratur voraus, so dürfte die richtige Ausgangsbasis für eine thematische Diskussion gegeben sein. Seine korrekt erarbeiteten Zahlenwerte sind jedoch auf meine Arbeit weder in der Flächenbilanz noch in der Kostenbilanz anwendbar.

Flächenbilanz: Der Sprung von 17geschossiger zu 34geschossiger Wohnbebauung bringt 8 Prozent Baugrundeinsparung. Dort liegt der Gewinn also nicht, sondern in der gesamtstädtischen Konzeption: Eliminierung der Wohnkontrakte aus der Erdgeschoßzone, vielgeschossige Produktions- und Lagerstätten usw. im Gebäudeinneren, komplexe terrassengestaffelte Flachbebauung der Freiflächen (inbegriffen z. B. eine Neukonzeption der Schulbauten in diesem Sinne), Wiedergewinnung der Freiflächen über der Flachbebauung durch Nutzung der Dachterrassen; Übereinanderanordnung der Fußgängerebene und Fahrebene im Zentrum und in den Großwohneinheiten, Reduzierung der gesamtstädtischen Verkehrsflächen als Ergebnis der Funktionsneuordnung und Verdichtung. Die (in etwa) angestrebte Einwohnerdichte begreift selbstverständlich nur das Weichbild der Stadt, also ohne die Anlagen der Großindustrie, Krankenhauskomplexe, Hochschulen usw. an der Peripherie der Stadt. Kostenbilanz: Gegenüber den verteuernden Faktoren extrem hoher Bebauung bei der Errichtung und intensiven Klimatisierung (Erstellung und Betrieb), haben die kostensenkenden Faktoren, und zwar in Erstellung, Betrieb und Instandhaltung, ein starkes Übergewicht: Bodenbedarf, Gebäudeaußenhaut, ober- und unterirdisches Leitungsnetz, Verkehrsnetz, Fahrzeugpark, Verkehrsenergie. Alle diese Werte bewegen sich zwischen 5 und 20 Prozent des traditionellen Aufwandes. Eine Reihe von Funktionen fällt überhaupt weg. Desgleichen schlagen die Einsparungen an Zeit- und Menscheneinsatz zu Buche. Da wir technisch dazu in der Lage sind, ist die Überlegung, ob wir uns die neue Stadt schon leisten können, irrig. Die neue Stadt ist in jedem Augenblick wirtschaftlicher als die traditionelle. (Abgesehen davon, daß die Umstrukturierung eine Angelegenheit vieler Jahrzehnte ist.) Noch ist die Relation zu eng gesehen: Denn hinzu kommen u. a. nicht zu errechnende Einsparungen auf dem medizinischen Sektor sowie der Gewinn an körperlichem und geistigem Leistungsvermögen überhaupt. Jenseits aller Bilanzen steht vor uns primär die zentrale Aufgabe, mit dem Mittel eines neuen funktionellen Stadtgefüges und seiner architektonischen Gestalt alle materiellen und ideellen Belange der künftigen Gesellschaft zu erfüllen und auch darzustellen. (Gegenwärtig machen wir von den Möglichkeiten, die uns unser gesellschaftliches System erschließt – nicht nur an Technologie –, noch zu wenig Gebrauch.) In diesem Sinne wirken nicht nur die radikale Verdichtung der Stadt, sondern auch die radikale Reduzierung ihrer Gebäudeanzahl. (Eine kombinierte Großwohn- und Produktionseinheit besitzt das Zweihundertfache an Masse gegenüber den gewohnten Gebäudegrößen.) Darin und in der akzentuierten Dreiheit von

- vielgeschossig differenziertem Zentrum
- der umgebenden kompakten Flachbebauung und
- den darin lagernden riesigen Wohn- und Produktionsgebäuden

sehe ich einen Weg, aus der Monotonie zu neuen Maßstäben in überschaubarer Ordnung und Wirkung zu gelangen. Dies alles läßt sich mit den zur Zeit geläufigen Vorstellungen, wie sie auch Dr. Kress vertritt, nicht verwirklichen.

Dipl.-Ing. Josef Kaiser

Keine Unklarheiten lassen

„Dynamischer Funktionsbegriff und integrierte Prozeßgestaltung", dieser Artikel von Prof. Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel („deutsche architektur", Heft 1/69) ist sicher für einen großen Leserkreis interessant. Er berichtet nicht nur von einer für die Praxis bedeutungsvollen Forschungsarbeit an der Sektion Architektur der TU Dresden, von der Entwicklung einer universellen Baustruktur, die durch „modulare Koordination aller Bauteile . . . mit einer wesentlich gesteigerten Leistungsfähigkeit des Bauwesens auch eine reichere architektonische Gestaltungsmöglichkeit" bringt. Er ist darüber hinaus durch und durch theoretisch angelegt und nimmt zu den Problemen der Architektur in der sozialistischen Gesellschaft Stellung.

Zu diesem Anliegen des Aufsatzes sind einige Anmerkungen zu machen.

Wenn auch der Artikel nicht in erster Linie darauf ausgerichtet ist, bestimmte Aussagen zum Wesen der Architektur zu machen, so läßt er doch erkennen, daß der Autor eine sehr spezifische Architekturauffassung vertritt.

Darauf deuten bereits die einleitenden beiden Absätze hin. Hier wird eine Abgrenzung gegen den bisherigen, mit Baukunst gleichbedeutenden Architekturbegriff gegeben (diese Gleichsetzung ist allerdings auch in „Meyers neues Lexikon", 1961 erschienen, zu finden).

Ihm hafte „die statische Manifestation von Bauwerken" an, „die Bedeutung einer in sich abgeschlossenen Form".

Unser Architekturbegriff dagegen fasse „Architektur als Teilsystem der räumlichen Umwelt".

Ein vorsichtig formulierter Unterschied, der zu einigen Fragen anregt.

Was ist die der alten Baukunst „eigene statische Manifestation von Bauwerken"?

Man kann sehr viel darunter verstehen: So die Tatsache, daß sich in den Bauwerken bisher bestimmte gesellschaftliche Sachverhalte und Ideen ausdrückten, und daß es sich dabei – wie der Begriff „Baukunst" klar ausdrückt – um künstlerische Manifestation handle.

Man kann ferner den in der Klassengesellschaft oft vorhandenen Aspekt der übertriebenen Selbstdarstellung (vielleicht trifft dieser Ausdruck den Terminus „statische Manifestation" am ehesten) in den Vordergrund stellen – und zwar die des Bauherrn, nicht „von Bauwerken" – um ihn damit als nicht für uns gültige Seite der Architektur erscheinen zu lassen. Doch in diesem Falle bleibt fraglich, ob mit der Übertreibung auch auf die künstlerische Manifestation verzichtet werden muß.

Daß die künstlerische Manifestation doch im Architekturbegriff des Autors mit einbezogen sein könnte, wäre wegen der Bezeichnung der Architektur als „Teilsystem der räumlichen Umwelt" denkbar. Allerdings wird keine besondere Betonung darauf gelegt – vielleicht im Zusammenhang mit dem speziellen Anliegen des Aufsatzes.

Dieser Möglichkeit steht jedoch entgegen, daß an anderer Stelle erklärt wird, „das Gebiet Architektur, das System der räumlichen Umwelt ist sehr umfassend". Dadurch wird „Architektur" mit „räumlicher Umwelt" gleichgesetzt und es entsteht ein Widerspruch zur einleitenden Definition. Doch scheint die zweite, nämlich die Identifikation von Architektur und räumlicher Umwelt, den Ausführungen zugrunde zu liegen.

Das geht vor allem aus der folgenden Gliederung des Gebietes der Architektur hervor: „Wir gliedern es in

Siedlungsstruktur (in ihr sollen die Organisation des territorialen Raumes und des Stadtraumes, deren Systembeziehungen, strukturell optimiert werden) und in

Baustruktur (und verstehen darunter die Ordnung und Beziehung der Funktions- und Konstruktionselemente von Hochbauten)."

Mit dieser Einteilung sind die Begriffe Städtebau, Gebiets- und Territorialplanung und ebenso der alte Architekturbegriff durch zwei neue Begriffe „Siedlungsstruktur" und „Baustruktur" ersetzt. Darüber hinaus wird der Architekturbegriff in einer Hinsicht in extremer Weise erweitert, nämlich in bezug auf den durch die Architektur gestalteten Gegenstand, der jetzt auch die Gebiete der Formgestaltung, der Landschaftsgestaltung usw. einschließen müßte, und zugleich wird er in nicht unbedenklicher Weise eingeschränkt, da ästhetische oder gar künstlerische Gesichtspunkte keine Berücksichtigung finden.

Es geht nun darum, „für einen effektiven Herstellungs-, Reproduktions- und eventuellen Abbauprozeß – einschließlich aller vorausgeplanten und mit einem maximalen Auffanggrad für unvorhergesehene Bedingungen – die günstigsten Voraussetzungen zu bringen", anders gesagt: um eine ständigem Wandel zugängliche, an alle Eventualitäten der Nutzungsansprüche anpaßbare, weiterbaubare und reduzierbare und darum „offene Baustruktur" – im Gegensatz zur „in sich abgeschlossenen Form" und der damit verbundenen „statischen Manifestation von Bauwerken" der guten alten Baukunst.

Natürlich ist in dem Aufsatz manches gesagt, was diese Einschätzung einschränken kann.

So bringt der Autor gleich zu Anfang seine Architekturauffassung in Verbindung mit den Aufgaben bei der Gestaltung des entwickelten Systems des Sozialismus.

Es ist auch möglich, aus der Betonung der Ordnung, des Organisierens, auf die Immanenz der künstlerischen Seite im Architekturbegriff zu schließen.

Es wird des weiteren die Notwendigkeit betont, „Wertigkeit und Bewertbarkeit einschätzbarer und nur intuitiv faßbarer Faktoren", die „äußerst schwierig festzulegen sind" – wie etwa auch „die konkrete Skala für das Urteil von soziologischer und psychologischer Seite" – „faßbar, bewertbar zu machen".

Schließlich wird auch darauf verwiesen, daß die „gestaltbare Umwelt" „auf das Bewußtsein der sozialistischen Menschengemeinschaft" zurückwirkt, womit abermals – rein theoretisch – ein Hinweis auf bestimmte ideelle Aspekte vorhanden ist.

Niemandem wird es daher einfallen, zu behaupten, der Autor möchte nicht mit den eben erwähnten Detailbemerkungen auch jene künstlerischen Fragen berührt haben und als selbstverständliches Moment der Architektur mit in die Betrachtung einbezogen wissen.

Aber ebenso wird niemand behaupten können, der künstlerische Aspekt der Architektur sei tatsächlich direkt irgendwo im Aufsatz angesprochen worden – es sei denn in negativer Form im einleitenden Satz – geschweige denn, daß er ausdrücklich in Ansatz gebracht worden wäre, um jene geforderte perfekte Umweltorganisation von vornherein auch in Beziehung zu den ästhetischen Ansprüchen der sozialistischen Gesellschaft zu setzen.

Sicher ist, daß die mit allen Mitteln der Technik unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus den „tangierenden (!) Gebieten" wie den Gesellschaftswissenschaften durchgeführte Organisation der räumlichen Umwelt zwar in gewisser Weise die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse in Erscheinung setzt. Doch kann dieser Unterschied keinesfalls als künstlerischer Ausdruck angesehen wer-

den. Er ist vielmehr erst durch die Betonung jener Gestaltelemente möglich, die Wesentliches und menschlich Bedeutsames ausdrücken, also durch eine spezielle, nach ästhetisch-künstlerischen Gesichtspunkten erfolgende Bewertung und Ausformung der durch einfache Funktionserfüllung bedingten Raumzusammenhänge. (Dies gilt auch dann, wenn der Funktionsbegriff „dynamisch" gefaßt wird.)

Sicher ist ferner: Zwar wird die Untersuchung der Skala soziologischer und psychologischer Urteile nicht unwesentlichen Aufschluß über die Bedingungen künstlerischer Gestaltung bringen, doch die spezielle Untersuchung und Berücksichtigung der Bedingungen der künstlerischen Repräsentanz der sozialistischen Gesellschaft in Architektur und Städtebau kann sie nicht ersetzen.

Sicher ist schließlich, daß die Feststellung der Rückwirkung der architektonischen Form auf das Bewußtsein ebenfalls keine Aussage über den künstlerischen Charakter der Architektur enthält, weil damit nur eine Gesetzmäßigkeit festgestellt wird, die für alles vom Menschen Produzierte gilt.

Aber abgesehen von alledem.

Stellen wir uns vor, die Aufgabe sei gelöst. Es sei uns möglich, mit unserer Umwelt zu verfahren, wie es uns beliebt, sie jederzeit optimal an unsere Nutzungsanforderungen mit geringstem Aufwand anzupassen.

Welche Aufgaben wären dann – außer dem ständigen Umbau – vom Architekten noch zu lösen?

Eben die architektonischen, also jene Fragen, die mit dem Problem der bewußtseinsbildenden Manifestation des gesellschaftlich Bedeutenden unserer sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft in der architektonischen Form zusammenhängen.

Wäre dann eine solche „Definition" der Architektur, die sie einfach als System der räumlichen Umwelt – oder Teilsystem – erklärt, für die Lösung der Fragen geeignet?

Sie wäre es nicht, genausowenig, wie sie heute zur Lösung der gleichen Fragen beiträgt.

Nur wenn die Aufgabe der Architektur auf möglichst praktisch-zweckmäßige Organisation der Umwelt reduziert wird, erscheint die sicher bedeutungsvolle Aufgabe einer möglichst reibungslosen Anpassung des Gebauten an die gesellschaftlichen Bedürfnisse als Dreh- und Angelpunkt der Architekturtheorie, erscheint die Prozeßgestaltung als die Aufgabe des Architekten.

Aber das hat auch Nachteile, die zusätzliche Unklarheiten in die Architekturdiskussion tragen und damit keineswegs geeignet sind, die von Partei und Regierung im Namen unserer Gesellschaft geforderte künstlerische Meisterschaft in unserer Architektur zu garantieren.

Die Fragwürdigkeit dieser – wenn auch anfangs vorsichtig angedeuteten, aber dann durch die weiteren Ausführungen immer mehr bestätigten – Ansichten über die Architektur kommt auch noch in einer anderen wesentlichen Unklarheit zum Ausdruck.

Indem Architektur nur als räumliche Umwelt gefaßt wird, die praktisch perfekt zu funktionieren hat, dieses Funktionieren nur durch möglichst genaue Erfassung der Gesichtspunkte, die den Gebrauchswert meßbar machen, durch die Bestimmung des Kommunikationswertes als „ökonomischen (!) Faktor" und die Berücksichtigung soziologischer und psychologischer Urteile garantiert werden soll, wird ihr Klassencharakter weitgehend außer acht gelassen.

Die Architektur wäre so entideologisiert, vor allem dadurch, daß eben die Frage ideeller Ansprüche unserer Gesellschaft an unsere räumliche Umwelt ausgeklammert wird, daß die Frage nach Möglichkeit und Notwendigkeit des künstlerischen Charakters der Architektur mit den ersten beiden Sätzen abgetan wird.

Dadurch fehlt die genauere Charakterisierung des Herstellungsprozesses, als dessen Mittel die Baustruktur zu funktionieren hätte, im Zusammenhang mit dem architektonischen Schaffen und damit natürlich auch die Berücksichtigung jener Forderungen an sie, die sich aus der notwendigen Repräsentanz des Wesens des sozialistischen Menschen in unserer Architektur im Gegensatz zur perfektionierten Umweltgestaltung im Sinne der kapitalistischen „Konsumgesellschaft" ergeben.

Dieser Umstand ist nicht dadurch entkräftet, daß gleich zu Anfang gesagt wird, „Wir fassen heute bei der Gestaltung des entwickelten Systems der sozialistischen Gesellschaft die Architektur" so und so auf; denn erstens ist sehr fraglich, ob wir tatsächlich die Architektur wie der Autor auffassen, und zweitens ist mit diesem Einleitungssatz nur behauptet, daß wir im Sozialismus Architektur in der vom Autor entwickelten Weise aufzufassen haben. Eine Behauptung, die nicht unwidersprochen bleiben soll.

Neben diesen beiden wesentlichen unklaren Formulierungen gibt es auch eine Reihe anderer.

So ist durchaus offen, in welchem Maße, ob direkt oder nur sehr vermittelt, wir mit Gebäuden und Städten „Lebensverhältnisse und Verhaltensweisen der Menschen" organisieren. Es ist nämlich zu fragen, ob die Schaffung bestimmter von unserer Lebensweise abhängiger räumlicher Voraussetzungen durch die Architektur tatsächlich schon als Organisieren dieser „Lebensverhältnisse" schlechthin anzusprechen ist.

Es ist weiter fraglich, ob der Architekt rundweg als „Prozeßgestalter" bezeichnet werden kann, ob der Vergleich der „Nutzungselemente für Gebäudesysteme" und „Stadtstrukturen" mit „Karosserieteilen, Lichtmaschinen" usw. wirklich vertretbar ist, denn er basiert wiederum auf der postulierten, aber für die sozialistische Gesellschaft völlig untypischen reinen Nützlichkeitsbeziehungen „des Menschen" zu seiner gebauten räumlichen Umwelt.

Zu fragen ist schließlich, ob der in der Gliederung der verschiedenen Systeme der Baustruktur mit dem Verweis auf die „gestalterischen Eigenschaften" der „raumverkleidenden" und „raumausrüstenden" Systeme angedeuteten Auffassung von Gestaltung zugestimmt werden kann, die dann doch mehr auf ein (in beiden Bedeutungen des Wortes) äußerliches Formgeben hinausläuft.

Ganz abgesehen davon, steht sie auch in grobem Widerspruch zu dem sonst verwendeten und das Leben selbst umfassenden Gestaltungsbegriff.

Das sachliche Anliegen des Beitrages – der Nachweis der Notwendigkeit einer offenen Baustruktur – sollte nicht dazu verleiten, über den künstlerischen Aspekt der Architektur Unklarheiten zu lassen.

Dr.-Ing. Kurt Milde

Wo bleibt die automatisierte Stadtplanung?

In letzter Zeit wird sehr viel über „Modelle der Stadt von morgen" gesprochen. Es gehört schon zum guten Ton, auf Fachtagungen, Symposien, Sektions- und Jurysitzungen, auf denen sich die (lange miteinander) bekannten Städtebauer und Architekten treffen, mit diesem Begriff zu operieren. Das ist nicht schwer, da darunter ohnehin jeder etwas ganz anderes versteht, aber alle (der Schreiber eingeschlossen) völlig einer Meinung sind, daß man solche Modelle brauche.

Wie kann man nun zu solchen Zukunftsmodellen der Stadt kommen? Sicher auf vielfältigen Wegen. Eine solche Methode, zu echten Zukunftsmodellen der Stadt zu kommen, könnten städtebauliche Wettbewerbe sein. Aber wie werden sie vorbereitet, ausgewertet und entschieden? Auf die Vorbereitung möchte ich hier nicht näher eingehen, aber auf die Auswertung und Entscheidung, deren Methodik im wesentlichen auf Traditionen fußt, die heute wohl nicht mehr als wissenschaftlich gelten können. Größte Qualifikation und Objektivität der Preisrichter vorausgesetzt, ist doch eine wirklich präzise Beurteilung so komplexer Probleme, wie sie bei der Gestaltung der Städte zu lösen sind, einfach nicht zu bewältigen. Erstens fehlen exakte Bewertungskriterien. Wären sie vorhanden, hieße das bei größeren städtebaulichen Wettbewerben nach meiner Schätzung Zehn- oder sogar Hunderttausende von Daten zu verarbeiten, um die optimale Variante auszuwählen. Da beides nicht vorhanden ist, erfolgt die Entscheidung nach „dem gesunden Menschenverstand".

Wie sieht das praktisch aus?

Zwei Arbeitstage (also nur Stunden) stehen für die Bewertung meist zur Verfügung. Was wird in der Jurysitzung im Wettbewerb für die Rekonstruktion des Zentrums der Stadt X diskutiert? (Ich möchte das einmal überspitzen und betonen, daß es sich um ein angenommenes, aber nicht ganz aus der Luft gegriffenes Beispiel handelt.) Neben anderen Fragen könnten in der Reihenfolge des Zeitaufwandes etwa folgende Probleme erörtert werden:

– Werden Loggien von Wohnungen in Stadtzentren überhaupt genutzt?

– Müßte die städtebauliche Dominante nicht mindestens fünf Geschosse höher sein?

– Ist es richtig, die Straßenbahnlinie 4 den zentralen Platz tangieren zu lassen?

Zu diesen Fragen hätte sicher jeder eine Meinung – mit Ausnahme zur letzten Frage, da kaum jemand die Linie 4 benutzt hat. Zu der Frage, ob man sich einen so umfangreichen Abriß leisten kann (wie ihn die favorisierten Entwürfe vorsehen), wird vielleicht erklärt, daß das bei der endgültigen Bearbeitung zu überprüfen ist.

Fragen, wie die, ob die Größe des Zentrums der künftigen Einwohnerzahl und den Bedürfnissen einer kulturell hochgebildeten Bevölkerung, deren effektive Freizeit das 1,5fache, deren Kaufkraft das 2fache, deren Autoverkehr vielleicht das 10- bis 20fache des heutigen Standes beträgt, angemessen ist, können dagegen nur allgemein behandelt werden. Wenn ich dieses – wie gesagt angenommene – Beispiel wähle, so möchte ich keineswegs die von dem Engländer Parkinson aufgestellte These unterstützen, daß auf Beratungen die für einen Tagungsordnungspunkt aufgewendete Zeit umgekehrt proportional ist zur Geldsumme, die zur Debatte steht. Im Gegenteil, wir könnten durchaus richtig entscheiden, wenn es exakte Planungsmethoden gäbe. Gegenwärtig ist die städtebauliche Planung jedoch noch kaum über eine Extrapolation quantitativer Faktoren hinausgekommen. Aber selbst die Extrapolation quantitativer Werte, wie der Einwohnerzahl, hat nicht selten zu Planungsfehlern geführt.

Prognose aber ist die Erfassung qualitativer, struktureller Veränderungen. Prognostisches Planen heißt neue Zielfunktionen bestimmen, und zwar nicht nur verbal, sondern quantifizierbar.

Städte sind – das ist längst bekannt – komplexe, multistabile Systeme, deren quantitative und qualitative Veränderungen durch Tausende von Einflußfaktoren bestimmt werden, die nur durch moderne Datenverarbeitung erfaßt werden können.

Ohne Anwendung der Kybernetik, Mathematik und Datenverarbeitung, ohne wissenschaftliche Modellsysteme der Stadt kann es keine echte Optimierung der Stadtentwicklung geben, kommt der Städtebau nicht über das „Klötzchenspiel" hinaus.

Die Methode „Trial and error" ist im Städtebau auf Grund der Langlebigkeit der baulichen Fonds einfach zu teuer.

Man sagt: „Irren ist menschlich." Aber im Städtebau ist Irren unmenschlich!

Die Anwendung moderner wissenschaftlicher Methoden ist im Sozialismus eine dringende politische Notwendigkeit. In der bautechnischen Projektierung ist dies nicht nur erkannt worden. Hier gibt es eine klare Konzeption (siehe „da" 3/69). Wann wird es eine Konzeption für die Automatisierung der städtebaulichen Planung geben?

Dr. Gerhard Krenz

Für das regelmäßige Sporttreiben der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung sind die materiell-technischen Bedingungen planmäßig zu erweitern und zu modernisieren. Durch Initiative und Tatkraft der Bürger entstehen bei Erschließung der örtlichen Möglichkeiten zweckmäßige und schöne Sport- und Erholungsanlagen. Die Aufwendungen für den Kinder- und Jugendsport, für den Freizeit- und Erholungssport der Werktätigen und für den Ubungs-, Trainings- und Wettkampfbetrieb erhöhen sich entsprechend den Möglichkeiten, die aus der Steigerung des Nationaleinkommens der Deutschen Demokratischen Republik erwachsen.

Das enge Zusammenwirken der staatlichen und gesellschaftlichen Kräfte mit den Bürgern ist darauf gerichtet:

■ Sporthallen und -anlagen zu schaffen, damit der Sportunterricht in allen Bildungseinrichtungen lehrplangerecht durchgeführt werden kann.

■ Sportanlagen für Gesundheit und Freizeitgestaltung in den Wohngebieten der Städte und Gemeinden zu schaffen, zu modernisieren und voll zu nutzen. Gymnastik- und Turnsäle, Saunas und Volksschwimmhallen, vielseitig verwendbare Sportplätze und überdachte Volkssportanlagen, die einen ganzjährigen Sportbetrieb erlauben, gehören in das soziale, kulturelle und architektonische Bild der Städte und Gemeinden. Sie sind bei Rekonstruktion und Neubau sozialistischer Wohnkomplexe, insbesondere der Stadtzentren und auf dem Lande, als wesentliche Bestandteile der Gesellschafts- und Kulturbauten, der Park- und Erholungsanlagen zu errichten und zu berücksichtigen.

Es sind Normative, Projekte und Modelle für kombinierte Kultur- und Sportstätten zu erarbeiten. Zweckmäßige, schöne und repräsentative, dem Weltniveau entsprechende Stätten der sportlichen Ubung, des Trainings und des Wettkampfes gehören zum Bild unseres kulturell hochstehenden sozialistischen Landes.

■ Zentren für aktive Erholung und Gesundheitssport in den Wohnbereichen, Naherholungs- und Urlaubsgebieten zu schaffen. Ausleihstationen für Sportgeräte und Lernmöglichkeiten für Schwimmen, Skifahren und andere Sportarten gehören zur freudvollen gesunden und erlebnisreichen Gestaltung des freien Wochenendes, der Ferien- und Urlaubstage.

(Aus dem Beschluß des Staatsrates der DDR vom 20. 9. 1968 „Körperkultur- und Sport bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus")



Plastik des Bildhauers Eberhard Roßdeutscher im Hof der Arthur-Becker-Oberschule in Magdeburg

Die Entwicklung des Sports und neue Aufgaben für Städtebau und Architektur

Dipl.-Ing. Martin Wimmer, BDA

Die schöpferische Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus, insbesondere die Entwicklung der sozialistischen Menschengemeinschaft, verlangen von Städtebau und Architektur neue Konzeptionen für die Gestaltung einer gebauten räumlichen Umwelt, die zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen aller Bürger beiträgt. Die neuen Entwürfe für unsere Stadtzentren und für Wohngebiete lassen bereits erste Erfolge sichtbar werden.

Dabei werden im Zusammenhang mit der wachsenden Freizeit und der Gesunderhaltung der Bevölkerung im Sinne der Prophylaxe auch auf dem Gebiet der Körperkultur und des Sports neue Fragen aufgeworfen und Aufgaben gestellt, die besonders für die städtebauliche Planung und die architektonische Gestaltung zukünftiger Sport- und Erholungsbauten neue Maßstäbe setzen. Richtungweisende, und von internationalen Experten als vorbildlich bezeichnete Grundlagen wurden für die auf diesem Gebiet zu lösenden Aufgaben in der neuen Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. 4. 1968 und in dem Beschluß der 11. Tagung des Staatsrates vom 20. 9. 1968 „Körperkultur und Sport bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus" gegeben.

So gehört die DDR zu den wenigen Staaten der Welt, die in ihrer Verfassung Festlegungen getroffen haben, die eine sinnvolle Nutzung der Freizeit durch Erholung, Urlaub, Körperkultur, Schulsport, Volkssport und Touristik gewährleisten. Besonders bemerkenswert ist, daß in der Verfassung Körperkultur, Sport und Touristik als wichtige Elemente der sozialistischen Kultur zugeordnet werden, einer Kultur, die der allseitigen körperlichen und geistigen Entwicklung der Bürger dienen soll.

Diese Definition ist von größter Bedeutung, denn die Teilnahme am kulturellen Leben erhält unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und der Erhöhung der geistigen Anforderungen wachsende Bedeutung. Folgerichtig wird deshalb die Teilnahme der Bürger an der Körperkultur und am Sport durch den Staat und die Gesellschaft gefördert.

Bevor neue Aufgaben umrissen werden sollen, ist es nützlich, eine Bilanz der bisherigen Entwicklung aufzustellen. Das herausragendste Ergebnis ist dabei wohl die Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik zu einem bedeutenden sozialistischen Industriestaat und die gleichzeitige Entwicklung zu einem führenden Sportland. Der dritte Platz unserer selbständigen Olympiamannschaft in der Länderwertung bei den XIX. Sommerspielen in Mexiko hat das nachdrücklich gezeigt. Damit wurde vor aller Welt die Übereinstimmung der politischen, materiellen und kulturellen Entwicklung der DDR überzeugend sichtbar.

Die guten Ergebnisse bei den Olympischen Spielen sowie die weiteren Erfolge und Rekorde bei internationalen Wettkämpfen gäbe es kaum, wenn nicht heute in allen Bezirken unserer Republik moderne Sportanlagen zur Verfügung stehen würden.

Wir können diese Feststellung auch als Anerkennung für unsere Architekten werten, die mit der Ausarbeitung von Typenprojekten, Typengrundlagen und Projektierungsrichtlinien für Sportplätze, Spielplätze, Schwimmbäder, Turnhallen, Campingbauten und Kinderspielplätze sowie mit den Standards für Freiflächen wichtige Unterlagen für die Planung und den Bau dieser Sportanlagen geschaffen haben.

Die Entwicklung der Sportstätten in der Deutschen Demokratischen Republik zeigt weiterhin eine progressive Tendenz. So hat sich die Anzahl der für Körperkultur und Sport zur Verfügung stehenden Einrichtungen seit 1952 – wie die Tabelle zeigt – mehr als verdoppelt:

	1952	1967
Sportplätze	11 480	14 611
Turn- und Sporthallen	1 112	4 611
davon Schulturnhallen	1 088	2 166
Hallenbäder	47	67
Schwimmkampfanlagen	222	600
Sprungschanzen	145	361
Kunsteisbahnen	1	12
Kegelsportanlagen	766	1 199
Gesamtzahl der Anlagen	14 533	31 322

Diese Entwicklung wurde durch die Forderung des Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, zukünftig für jedes Wohngebiet eigene Sportanlagen vorzusehen, beschleunigt. Diese Aufgabe, verbunden mit dem Aufruf „Jedermann an jedem Ort, jede Woche einmal Sport", fand ihren Niederschlag im Jugendgesetz der DDR vom 4. 5. 1964. Dieses Gesetz und das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem bilden zusammen mit der neuen Verfassung und dem Staatsratsbeschluß ein Grundlagenwerk, das in vielen Ländern erst angestrebt wird. Wie Sport und Erholung immer mehr Bestandteil unseres Lebens werden, wird an der besonders starken Beteiligung der Bevölkerung beim Aufbau von Sportanlagen deutlich. Durch die Eigeninitiative der Bevölkerung in den Städten und Gemeinden wurden Leistungen in Höhe von vielen hundert Millionen Mark erbracht und dadurch allein 1967 388 Sportanlagen errichtet.

Diese positive Bilanz steht nicht im Widerspruch zu der kritischen Feststellung, daß ein Teil der vorhandenen Sportanlagen quantitativ und qualitativ den neuen Anforderungen nicht mehr gerecht wird. Zahlreiche Sportanlagen haben noch unzureichende Umkleideräume und sanitäre Anlagen und Heizung. Zu wenig Schwimm- und Leichtathletikanlagen sind so ausgestattet, daß sie ganzjährig genutzt werden können. Die Zahl der Gemeinden und Schulen, die über eigene Schwimmbecken und Turnhallen verfügen, ist noch nicht ausreichend. Auch in neuen Wohngebieten wurden nicht immer notwendige Sportanlagen miterrichtet. Und schließlich verfügen noch nicht alle Erholungsgebiete und Urlauberzentren über geeignete Sportanlagen für die aktive Erholung.

Daraus wird ersichtlich, daß umfangreiche Rekonstruktionsmaßnahmen erforderlich sind und daß ein erheblicher Nachholebedarf durch Neubauten zu befriedigen ist.

Für die Architekten ergibt sich dabei die Chance, den Nachholebedarf und die Rekonstruktionsmaßnahmen im Zusammenhang mit der Generalbebauungsplanung richtig einzuordnen, neue funktionelle Lösungen anzuwenden, mit den neuen technischen Möglichkeiten wirtschaftlicher und moderner zu bauen und damit einen größeren Nutzeffekt zu garantieren.

An die zukünftig zu planenden und zu bauenden Sport- und Erholungsanlagen werden höhere Anforderungen gestellt, die eine intensive Forschungsarbeit bedingen.

Die Zielfunktionen sind bekannt: Der Sport gehört zum Menschenbild des Sozialismus und ist Bestandteil unserer nationalen Kultur. Der Schwerpunkt liegt dabei in der Ausübung des Volkssports als Freizeit- und Erholungssport, der einen Ausgleich der zunehmenden geistigen Tätigkeit in der modernen mechanisierten und automatisierten Produktion und die Förderung einer gesunden Lebensweise durch aktive Erholung ermöglicht. Schwieriger sind schon die neuen Ausgangsgrößen zu fixieren. Aber auch dafür sind in den vorliegenden Prognosen brauchbare Ansätze bereits erkennbar. Für die Schaffung der materiell-technischen Basis, also den Bauten und Anlagen, sind wesentliche Kriterien aus der Prognose des Bauwesens abzuleiten. Während sich aus der Prognose der Sportentwicklung neue quantitative und qualitative Aufgabenstellungen an den Städtebau und an die Architektur ergeben. So werden bei der Gesamtprognose für Körperkultur und Sport Niveaukriterien und Hauptkennlinien für vier Systembereiche der Körperkultur erarbeitet. Dabei ist der Bereich Freizeit- und Erholungsanlagen für die städtebauliche Planung zweifellos der wichtigste, da diese Anlagen entsprechend einer Direktive des staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport vorwiegend im komplexen Wohnungsbau miterrichtet werden sollen. Im Bereich Kinder- und Jugendsport wird sich die Bautätigkeit vor allem auf neue Turnhallen konzentrieren, wobei diese – den Schulen zugeordnet – gleichzeitig als Zentren des Freizeit- und Erholungssports in den Wohngebieten ausgebildet werden sollen. Aber auch die erforderlichen Anlagen für den Leistungssport gewinnen erhöhte Bedeutung. Die Deutsche Demokratische Republik wird als ein führendes Sportland in den nächsten Jahren immer mehr Europa- und Weltmeisterschaften ausrichten – 1969 sind es bereits 12 Prozent aller Meisterschaften – zu deren Durchführung vorbildliche Sportstätten benötigt werden. Diese Anlagen, die für die Durchführung internationaler Wettkämpfe geeignet und für das Training unserer Leistungssportler notwendig sind, gewinnen damit gleichzeitig erhöhte Bedeutung als Orte des kulturellen Freizeitlebens unserer Bevölkerung und durch die Verbindung mit Anlagen für den Volkssport werden auch sie zu Stätten aktiver sportlicher Betätigung.

Komplizierter zu erfassen sind die neuen Maßstäbe für den Bau neuer Sport- und Erholungsanlagen, die sich aus der Prognose von Städtebau und Architektur ergeben. Innerhalb der bis 1980 vorgesehenen Steigerung der Bauproduktion müßte der Anteil der Sport- und Erholungsbauten zweifellos um mehr als 250 Prozent gesteigert werden, um die materiell-technische Basis für die Ausübung des Sports und die sinnvolle Nutzung der Freizeit in allen Bereichen zu sichern, damit die neue These „Jedermann an jedem Ort, mehrmals in der Woche Sport" erfüllt werden kann. Die Notwendigkeit einer erhöhten Steigerung ergibt sich aus dem Nachholebedarf an überdachten, für die ganzjährige Nutzung brauchbaren Sportanlagen wie Turnhallen und Schwimmbäder.

Die mit der Strukturwandlung unserer Volkswirtschaft verbundene Binnenwanderung der Bevölkerung und der damit verbundene Verstädterungsprozeß, werfen neue Probleme für die Standortbestimmung

neuer Sportanlagen auf. Generell scheint der Trend dahin zu gehen, daß der größte Teil der fluktuierenden Bevölkerung, der auf etwa 1,6 Millionen bis 1980 geschätzt wird, in die Städte, vor allem in vorhandene Mittelstädte, abwandert. Die daraus resultierende Forderung nach dem „Bau der Stadt in der Stadt", also auf der gegebenen Grundfläche und unter weitgehender Nutzung der vorhandenen Infrastruktur, erfordert bei gleichzeitiger Rekonstruktion eine dichtere Wohnbebauung mit größeren Rückwirkungen auf die Planung der erforderlichen Sport- und Erholungsanlagen. Die gegenwärtig gültigen Bemessungsgrundlagen dürften dann nicht mehr ausreichen. In den heute vorliegenden Generalbebauungsplänen für die Städte und Bezirke haben die Planungen für Sport- und Erholungsanlagen bereits einen größeren Raum eingenommen. Die Qualität der Ausarbeitung für solche Anlagen ist jedoch unterschiedlich, in vielen Fällen entspricht sie noch nicht den neuen Ansprüchen. Insbesondere wurden Erholungsanlagen oft zu extensiv geplant. Hier ist durch intensivere Bebauung mit kompakten Anlagen oft eine gestalterisch bessere und ökonomisch wirkungsvollere Lösung möglich.

Aus der dichteren Bebauung, die für Rekonstruktionsstädte und neue Wohngebiete notwendig wird, ergeben sich entscheidende Änderungen für die Zuordnung und die Anlage der Sport- und Erholungsbauten. Einwohnerdichten von zukünftig 300 bis 500 Einwohner/ha, vorwiegend durch Hochhausbebauung und Großwohneinheiten erzielt, haben kürzere Wege zur Folge, so daß die Freiflächen für Sport aus dem Wohnkomplex herausgelöst und für einen Einzugsbereich von 20 000 Einwohnern zusammengefaßt werden können. Das zwingt zur rationellen Gestaltung, zur komplexen Anordnung und zur Funktionsüberlagerung für mehrfache Nutzung. Daraus ergeben sich aber ebenso Möglichkeiten, bestimmte Sporträume in Großwohneinheiten zu integrieren, da die große Einwohnerzahl solcher Bauten eine ständige Nutzung der Sport- und Erholungsräume und damit eine rationelle Auslastung sichern würde.

Wie solche Sporträume horizontal und vertikal im Keller, in Funktionsgeschossen, im Verteilergeschoß, in den Wohngeschossen, auf dem Dach und in angefügten Bauten, in große Wohneinheiten einbezogen werden können, zeigen sowjetische Entwürfe für Kollektivhäuser aus den dreißiger Jahren, in verschiedenen Ländern ausgeführte Großwohneinheiten und Wohnhochhäuser und als neueste Beispiele Projekte von bereits im Bau befindlichen sowjetischen Großwohneinheiten. Auch bei uns gibt es dafür in anderen Bautenkategorien Beispiele. So weisen neue Interhotels Saunaanlagen, Schwimmbecken, Sporträume, Kegelbahnen, Schießstände und Spielplätze auf, und der Entwurf für das Erholungszentrum in Oberhof beinhaltet eine komplette Einrichtung aller Sportanlagen.

Aus diesen Projekten sollten neue Anregungen für unsere Wohnkomplexe übernommen werden.

Ebenso wichtig ist auch die Einbeziehung von Kleinsportanlagen. Vor der Haustür im Wohngebiet und bei den dazu geeigneten gesellschaftlichen Bauten lassen sich ohne große Kosten Mini-Golfanlagen und andere Einrichtungen, wie sie in diesem Heft vorgestellt werden, bauen.

Nicht zuletzt müssen mehr Sportzentren gebildet werden, die sich um vorhandene Schulsportanlagen, Schwimmbäder, Stadien und Parks entwickeln können, um so die Bevölkerung aus der passiven Rolle des Zuschauers in die Rolle des aktiven Sportlers zu führen. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ideen für einen Komplex der Körperkultur in Berlin, als Zentrum für die aktive Erholung der Bevölkerung. Hier entwickelt sich eine Bautenkategorie der Zukunft, die einer regelmäßigen und wirkungsvollen Körperkultur entspricht. Wie solche Anlagen unseren Krankenhäusern einmal wirkungsvoll Konkurrenz machen können, mag eine Analyse des Chefarztes Dr. Kreissl vom Klinik-Sanatorium „Heinrich Heine" in Neufahrland zeigen:

Der Krankenstand konnte 1966 im Vergleich zu 1965 um 0,28 Prozent gesenkt werden. Damit standen 16 000 Arbeitskräfte im Jahr mehr zur Verfügung, 4,5 Millionen Werktage wurden zusätzlich produktionswirksam. Der Nutzen entsprach einer industriellen Mehrproduktion von 500 Millionen Mark, verbunden mit einer Einsparung an 35 Millionen Mark für soziale Leistungen. Diese Erfolge werden von Dr. Kreissl nachdrücklich auf die Zunahme der sportlichen Betätigung zurückgeführt.

Auch in der Landwirtschaft wird sich eine tiefgreifende Veränderung vollziehen. Als Zentren der Landwirtschafts- und Nahrungsgüterproduktion werden Siedlungsschwerpunkte geplant, in denen umfangreiche Anlagen für Sport und Erholung entstehen werden. Ferdinandshof kann als ein Beispiel für solche komplexe Planungen gelten, hier wird deutlich, daß die Lebensverhältnisse denen der Stadt angepaßt werden: Moderne Sportplätze und Schwimmbäder werden zu den wichtigsten gesellschaftlichen Einrichtungen gehören und Voraussetzungen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung der Landbevölkerung schaffen.

Neben den genannten Grundsatzdokumenten gibt es weitere wichtige Grundlagen, deren Kenntnis für Städtebauer und Architekten unerläßlich ist, um zukünftig attraktive und erlebnisreiche Sport- und Erholungsanlagen planen zu können:

■ Die Ergebnisse des sportwissenschaftlichen Kongresses „Sozialismus und Körperkultur" Leipzig 1967. Dieser Kongreß diente der Klärung von Entwicklungsproblemen von Körperkultur und Sport unter prognostischer Sicht.

■ „Körperkultur und Sport im Freizeitverhalten der DDR-Bevölkerung." Dieser Bericht basiert auf einer sportsoziologischen Erhebung, aus der entscheidende Aussagen über die weitere quantitative und qualitative Entwicklung der Sportbauten entnommen werden können.

■ „Arbeitsmaterial zur Generalbebauungsplanung der Bezirke", Schriftenreihe der DBA, Heft 5 (1967).

■ „Stadtnahe Erholungsgebiete", Heft 19 der DBA-Schriftenreihe „Städtebau und Architektur", 1968. Beiden Heften können neue Anregungen für die Freiflächenplanung entnommen werden, die für die Generalbebauungsplanung wichtig sind.

■ „Literaturstudie zu aktuellen Problemen des Sportstättenbaues." Diese 1967 erarbeitete Studie des Institutes für Volkssport der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig zeigt, daß intensive Anstrengungen erforderlich sind, um einen wissenschaftlichen Vorlauf für künftige Vorhaben auf dem Gebiet der Sportbauten zu sichern.

■ „Städtebauliche Grundlagen für die Entwicklung der Wohngebiete", Schriftenreihe der DBA, 1967. Ein Teilthema dieser Forschungsarbeit leitet für Wohngebiete mit hoher Einwohnerdichte neue Grundlagen für die Bemessung, Ausstattung und Komposition der Freiflächen ab.

■ UIA-Kommission „Sport- und Erholungsbauten", Heft 3 (1967). Dieses Heft enthält einen aufschlußreichen Vergleich der Entwicklung von Sportanlagen in Wohngebieten, der anläßlich des „I. Internationalen Seminars für Sportbauten" in Katowice erarbeitet wurde.

■ „Sportanlagen". Dieses 1966 in neuer Auflage erschienene polnische Buch über die Planung, Ausführung und Pflege von Sportanlagen, gibt eine umfassende Übersicht über alle Gebiete des Sports und ist mit zahlreichen internationalen Beispielen ergänzt.

Neben der dringend notwendigen Entwicklung der Forschungsarbeit zeichnen sich auch in der Projektierung neue Aktivitäten ab.

Ein Startschuß wurde mit dem 1967 gebildeten Büro „Sportprojektierung Leipzig" gegeben. Neben neuen Projektierungsgrundlagen und Wiederverwendungsprojekten dieses Büros, die zum Teil in diesem Heft vorgestellt werden, gibt es weitere erfreuliche Impulse auf gestalterischem, funktionellem und vor allem auch auf konstruktivem Gebiet.

Der große Durchbruch erfolgte mit der Planung und dem Bau von rund 60 Volksschwimmhallen. Die erste Halle dieser Art ist in Anklam bereits in Betrieb und in größeren Städten sind Schwimmhallen mit 50-m-Bahnen im Bau.

Nach langer Zeit wurde mit der Sporthalle für Dresden wieder ein Wettbewerb für Sportbauten durchgeführt, der große Beteiligung fand und interessante Ergebnisse aufwies.

Neue Konstruktionen ermöglichen es heute, Sportbauten schneller zu errichten. So wurde die Eissporthalle in Halle durch Anwendung der Leichtbauweise in kurzer Bauzeit ausgeführt. Sie ist das größte Bauvorhaben dieser Art in Europa. Im Bezirk Dresden sollen künftig pro Jahr rund 20 Turnhallen in Stahlleichtbau entstehen.

Aber auch auf anderen Gebieten wird die neue Technik erfolgreich eingesetzt. Das Buna-Freibad bei Merseburg wurde als erstes mit einer Traglufthalle überspannt, weitere werden folgen. Damit wird die ganzjährige Nutzung vieler Freibäder möglich. In Berlin erhält das erste Stadion eine Kunststofflaufbahn.

Die kühn gestalteten Kongreßhallen für Rostock, Magdeburg und Halle sowie das Kulturhaus in Dresden, werden gleichzeitig als Sporthallen genutzt werden können.

Für die Planung der Sportanlagen im Wohngebiet kann das Sport- und Kulturzentrum für Halle-Neustadt beispielgebend sein. Weitere Anregungen bieten zweifellos auch die modernen Sportbauten der sozialistischen Länder und die Olympiabauten.

Bei der Sicherung der materiell-technischen Basis für eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit sind also von den Architekten besonders für Sport- und Erholungsbauten umfangreiche, vielfältige und interessante Aufgaben zu lösen.

Sportstätten für den Freizeit- und Erholungssport

Dipl.-Sportlehrer Wilfried Ehrler

Zur generellen Planung von Sporteinrichtungen

Bei der Planung von Neubaugebieten, der Rekonstruktion von Altbausubstanz und der generellen Städteplanung wurden bisher die Sportstätten ungenügend berücksichtigt. Die Anzahl der Objekte, die Größe der notwendigen Flächen, der Grad ihrer Konzentration, die Ansprüche der verschiedenen Nutzergruppen und die städtebauliche Einordnung der Anlagen sind dem Planenden unbekannt. Die TGL 113-0373 gibt zwar Auskunft über die geforderte Durchschnittsfläche pro Einwohner für die wichtigsten Sportstätten, sie trifft aber keine Aussage zu den oben genannten Problemen und kann auch nicht die Flächenforderung für das jeweilige Planungsgebiet präzisieren.

Für eine weitsichtige Planung ist es notwendig, den Bedarf der einzelnen Nutzergruppen möglichst genau zu ermitteln. In der Regel sind die Hauptnutzer unserer Sportstätten der obligatorische und freiwillige Schulsport, der organisierte Wettkampfsport sowie der Freizeit- und Erholungssport.

Am einfachsten sind die Flächen für den Schulsport zu berechnen. Über viele Jahre geltende Lehrpläne eine bekannte Anzahl von Klassen und vielfach bestätigte Erfahrungen des Flächenbedarfs für eine Klasse erlauben es, die notwendigen Sportflächen mit mathematischer Genauigkeit zu bemessen.

Schwieriger ist die Planung im organisierten Wettkampfsport, aber auch hier ist die Zahl der Sportler und Mannschaften bekannt. Die Anzahl der wöchentlichen Trainingsstunden für die Sportgruppen schwankt in engen Grenzen und der Flächenbedarf für Training und Wettkampf in den einzelnen Sportarten ist leicht einzuschätzen. Es ist jedoch schwer, die perspektivische Entwicklung der Sportarten zu beurteilen. Aber hier vollziehen sich Wandlungen nur über größere Zeiträume.

Viele Unbekannte existieren für die Flächenermittlung der Nutzergruppe Freizeit- und Erholungssport. Nur selten ist die Zahl der Übenden bekannt. Bekannt ist auch nicht für das spezielle Einzugsgebiet die soziale Gruppierung der Übenden. Über die bevorzugten Sportarten und Tätigkeiten gibt es erste Angaben. Durch eine soziologische Erhebung, die im Jahre 1965 von der DHfK durchgeführt wurde, konnte ein erster Überblick gewonnen werden. So ergibt sich bei der selbständigen Betätigung der Bevölkerung folgende Reihenfolge der Sportarten:

Schwimmen und Baden	50 % der Bevölkerung,
Ballspiele	25 % der Bevölkerung,
Wintersport	15 % der Bevölkerung,
Wassersport	8 % der Bevölkerung,
leichtathletische Übungen	7 % der Bevölkerung.

Darüber hinaus führen 80 Prozent der Bevölkerung Spaziergänge und 57 Prozent Gartenarbeiten aus. Interessant ist auch die Gruppierung der selbständig Sporttreibenden. Es wurde festgestellt, daß 60 Prozent in der Familie, 25 Prozent allein und 15 Prozent mit Freunden und Bekannten Körperübungen betreiben.

Bei der Interpretation dieser Ergebnisse muß jedoch beachtet werden, daß gerade im Freizeit- und Erholungssport die Bedürfnisse von dem vorhandenen Angebot

1 Boccia. Zwei Parteien versuchen, ihre Wurfkugeln der kleineren Setzkugel am nächsten zu bringen.

Spielfeld: Rasenboden oder Tennenboden

2 Shuffleboard. Die sechs Holzscheiben jeder Partei werden mit einem Schieber in die gegnerische Zielfläche gestoßen und möglichst hochwertig placiert.

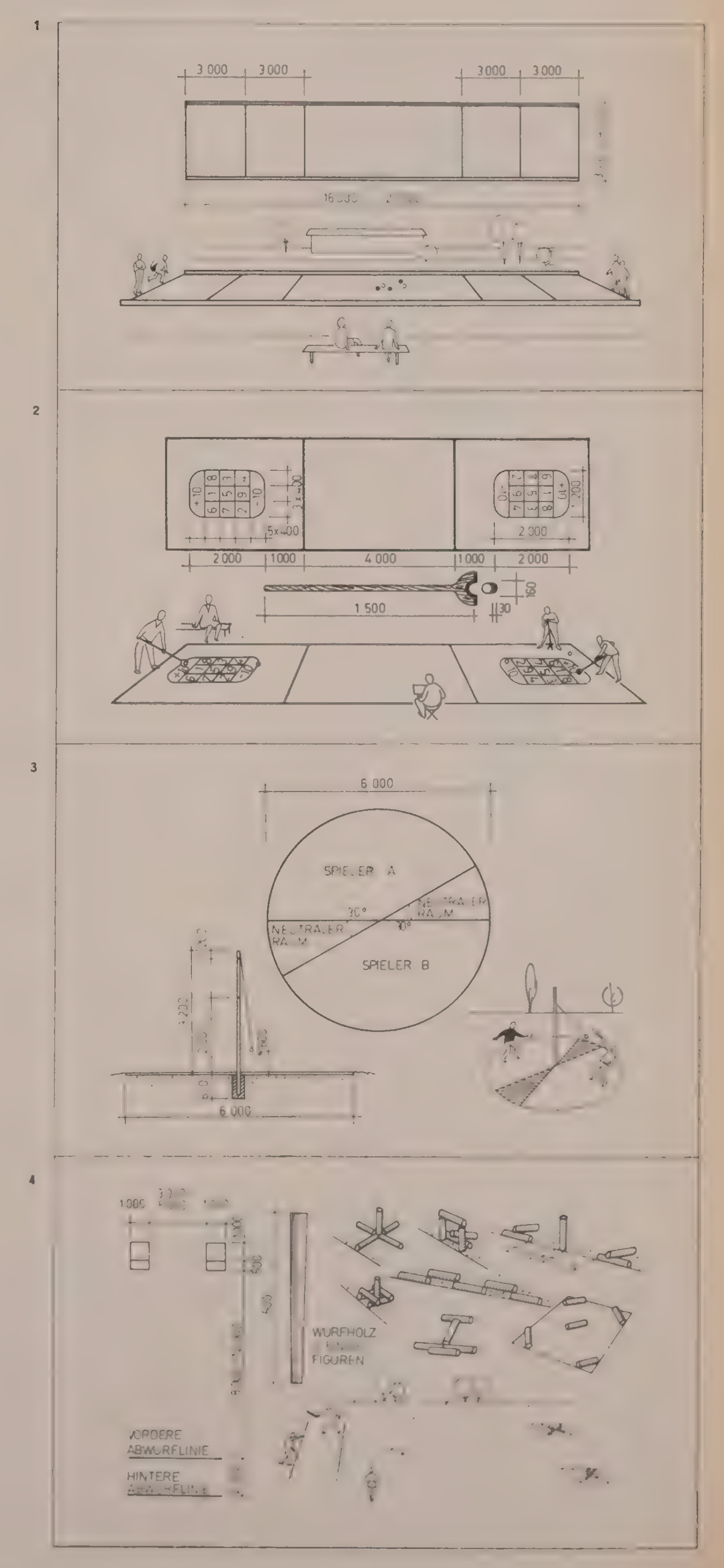
Spielfeld: Estrich oder glatter Asphaltbelag

3 Pendelball. Jeder Spieler schlägt das Ballpendel so, daß es sich mit der Schnur um die Stange wickelt und dem Gegner wenig Raum für eigene Schläge bleibt.

Spielfeld: Tennenbelag, Plattenbelag oder Estrich

4 Gorodki. Jede Partei versucht, mit möglichst wenig Würfen die Figuren auf der Plattform mit dem Wurfholz zu treffen und alle Zielhölzer von der Plattform herunterzuschießen.

Spielfeld: Rasen oder Tennenbelag



5 Miniaturgolf. Jeder Spieler muß mit wenig Schlägen den Ball in das Ziel treiben
Spielfeld: Eine turnierfähige Anlage mit 18 Bahnen benötigt mindestens 1500 m² Grünfläche. Anlagen mit weniger Bahnen sind möglich (sechs und mehr).

6 Pritschtennis. Durch placiertes Schlagen des Balles ins gegnerische Feld wird versucht, den Gegner am Rückschlag zu hindern.
Spielfeld: Tennenbelag, Estrich, Plattenbelag

7 Wandball. Der Spieler prellt den Ball so gegen die Wand, daß er ins Feld zurückspringt und vom Gegner nicht erreicht werden kann.
Spielfeld: Tennenbelag, Estrich

8 Krocket. Alle Hindernisse müssen mit wenig Schlägen überwunden werden.
Spielfeld: etwa 100 m² kurzgeschorener Rasen

an Sporteinrichtungen stark beeinflußt werden. Die soziologischen Erhebungen gelten also immer nur für einen sehr begrenzten Zeitraum.

So hat auch diese Erhebung aus dem Jahre 1965 nicht mehr in allen Punkten voll Gültigkeit, da inzwischen das Freizeitangebot für unsere Menschen durch die arbeitsfreien Wochenenden wesentlich vergrößert wurde und auch die materiell-technischen Grundlagen für die Sporttreibenden verbessert wurden (die Zahl der Turn- und Sporthallen erhöhte sich seit 1965 um etwa 200 und die der Freibäder um etwa 250). Schließlich hat sich auch die Einstellung der Bevölkerung zu Körperkultur und Sport weiterhin positiv gewandelt.

Bei größeren Planungen sollten deshalb örtliche Erhebungen stattfinden, welche die allgemeinen Aussagen aus dem Jahre 1965 ergänzen und für das entsprechende Gebiet präzisieren. Für eine vorausschauende Sportstättenplanung sind folgende Unterlagen notwendig:

■ Bevölkerungsstatistische Angaben
Anzahl der Einwohner, aufgeteilt nach Altersgruppen und Geschlecht
Vorausberechnete Bevölkerungsentwicklung
Untersuchungen zur Schulsituation

■ Angaben über den Stand von Körperkultur und Sport
Anzahl der organisiert Sporttreibenden in den einzelnen Sportarten
Situation im obligatorischen und freiwilligen Schulsport
Ermittlung der Teilnehmer und Interessenten für die verschiedenen Formen des Freizeit- und Erholungssports.

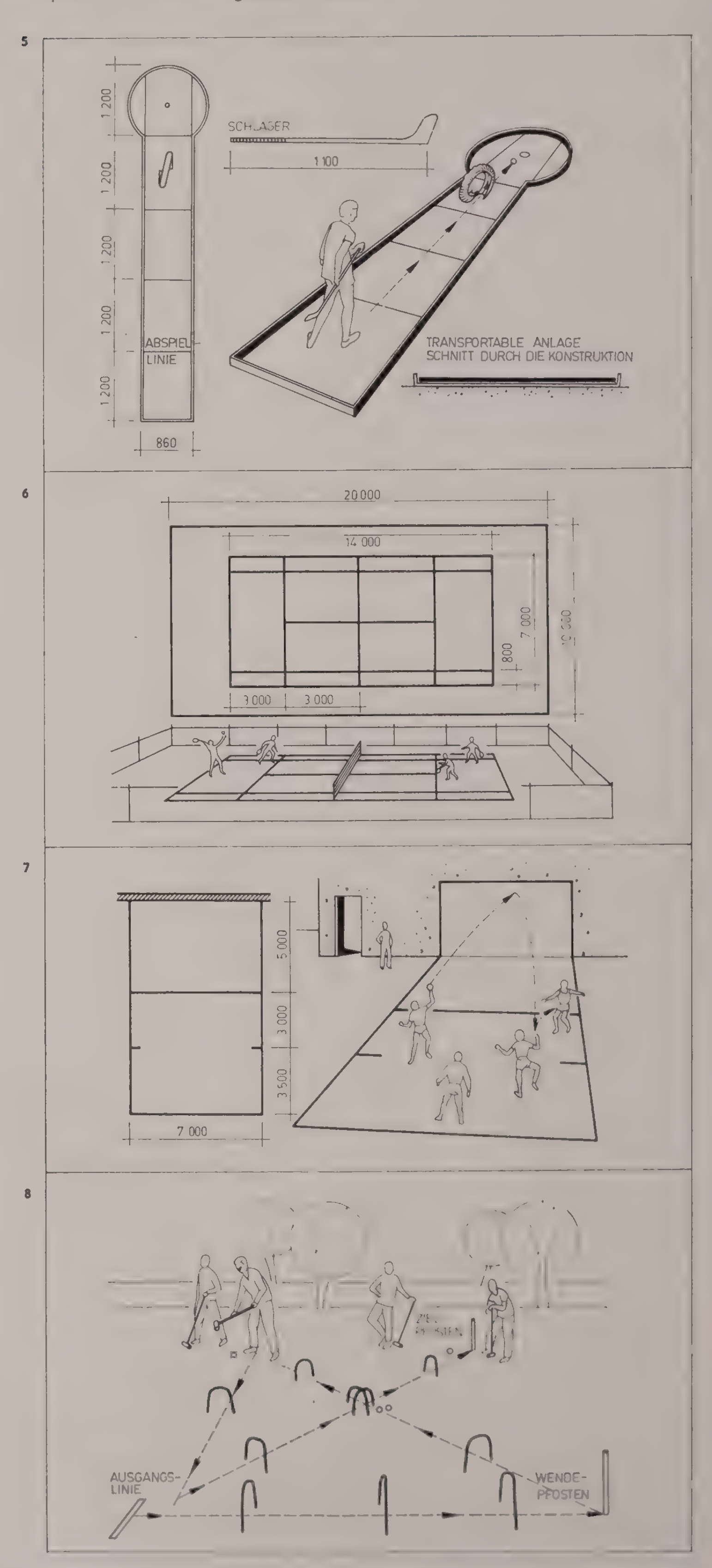
■ Erfassung des Bestandes an Sport- und Erholungseinrichtungen

■ Ermittlung des Bedarfs an Sport- und Erholungseinrichtungen

■ Vorschläge zur städtebaulichen Einordnung der notwendigen Sportstätten

Obwohl die Bedarfsermittlung für die einzelnen Nutzergruppen aus Gründen einer besseren Übersichtlichkeit getrennt erfolgen muß, sollten bei der Planung gemeinsame Anlagen für alle drei Nutzergruppen angestrebt werden. Allein die zeitliche Staffelung des Übungsbetriebs durch die einzelnen Nutzer verlangt dieses Prinzip, wenn eine hohe Auslastung garantiert werden soll. Funktionsüberlagerungen bei verschiedenen Flächen sind ein zusätzliches Mittel, den Flächenaufwand zu senken.

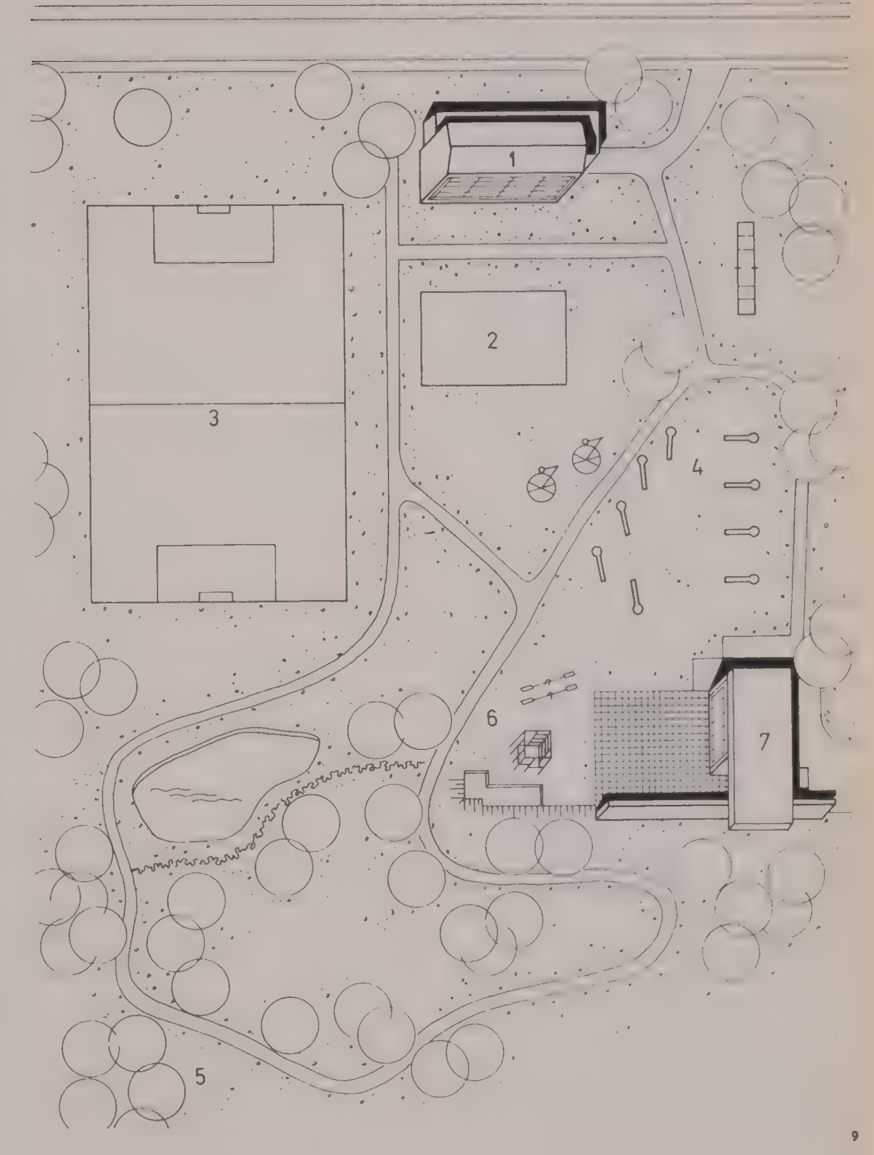
Ein weiterer Grundsatz ist die Konzentrierung mehrerer Sporteinrichtungen. So wäre ein vielseitiges sportliches Angebot geschaffen, der gebietswirtschaftliche Aufwand wird gesenkt und die Auslastung der Einrichtungen erhöht. Besondere Aufmerksamkeit ist den unterschiedlichen Einzugsbereichen der einzelnen Sportstätten zu widmen. Jede Einrichtung hat ihr eigenes Einzugsgebiet. Das bedingt, daß, zumindest bei Anlagen mit einem hohen Investitionsaufwand, die Verwaltungsgrenzen der Stadtbezirke oder Gemeinden nur selten auch die Grenzen des Einzugsgebietes sind. Daraus ergibt sich, daß die Planung für große Gebiete erfolgen sollte und bei der Kapazitätsberechnung einzelner Einrichtungen Überschneidungen der Einzugsbereiche zu erwarten sind.



9

Zentrum für aktive Erholung (Vorschlag). Gruppierung um eine Kleinsportanlage

1 Halle
2 Kleinspielfeld
3 Großfeld
4 Freizeitspiele (Minigolf, Boccia, Pendelball)
5 Laufstrecke
6 Kinderspielplatz
7 Gastronomie



9

Objektplanung

Bis auf wenige Ausnahmen entstehen Übungsstätten für den Freizeit- und Erholungssport als Teilanlagen einer größeren Sportanlage. In unseren Städten werden Kombinationen mit Wettkampfanlagen, Schulsporteinrichtungen, Frei- und Hallenbädern und Parkanlagen vorherrschen. Anders verhält es sich in außerstädtischen Erholungsgebieten. Hier spielen vorwiegend Bedürfnisse des Freizeit- und Erholungssports die entscheidende Rolle.

Der Weg eines Freizeitsportlers zur Übungsstätte sollte für alle Freiflächen und Hallen nicht mehr als 15 Minuten in Anspruch nehmen. Erfahrungen bestätigen aber, daß für den Besuch von Hallen- und Freibädern längere Wartezeiten und die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel in Kauf genommen werden müssen. Die geforderten Entfernungen sind bei einer steigenden Bevölkerungsdichte in unseren Städten einzuhalten. Schwer ist es in sehr aufgelockerten Städten. Eine größere Verdichtung ermöglicht sogar die Heranziehung der Sportanlagen an die Grünzüge.

Für eine günstige Entwicklung des Freizeit- und Erholungssports ist ein zweistufiges System zu planen.

Einrichtungen für aktive Erholung direkt im Wohngebiet

Für den Bau von Sportanlagen im Wohngebiet eignen sich nur solche Einrichtungen, die durch den Sportbetrieb die Bewohner der anliegenden Gebäude weder stören noch gefährden. Unter diesen einschränkenden Bedingungen und bei Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung bieten sich für den Einbau in die Grünanlagen des Wohnbaulandes vorwiegend Felder für Freizeitspiele an. Sie benötigen wenig Grundfläche und Gerät und benötigen meistens einfache Tennenbeläge oder Rasenplätze. Die Spieltechnik ist von Erwachsenen und Kindern schnell zu erlernen; eine feste Spieleranzahl ist nicht erforderlich. Sportbekleidung wird für diese Spiele nicht benötigt. Diese Anlagen ermöglichen eine abwechslungsreiche, körperliche Freizeitbetätigung. Die Voraussetzungen für eine regelmäßige, intensive körperliche Betätigung werden dadurch jedoch nicht geschaffen. Ihrem Charakter nach sind diese Spiele das Bindeglied zwischen einer passiven Freizeitgestaltung und einer aktiven, planvollen körperlichen Betätigung. Folgende Freizeitspiele sind dafür geeignet: Boccia, Shuffleboard, Pendelball, Gorodki, Minigolf, Pritschtennis, Wandball und Krocket.

Die wichtigsten Abmessungen können für die Sofortplanung den Abbildungen 1 bis 8 entnommen werden. Neben den weniger bekannten Spielen sind für diesen Zweck noch Federball und unter bestimmten Bedingungen auch Volleyball geeignet.

Für diese Sportanlagen sind keine Nebeneinrichtungen notwendig, da durch die Nähe der Wohnungen Umkleideräume und sanitäre Einrichtungen entfallen können.

Bei der Einordnung dieser Spielanlagen ist eine räumliche Nachbarschaft zu Kinderspielplätzen anzustreben, weil die Spielflächen auch von den Kindern genutzt werden. Eine Trennung beider Anlagen durch niedrige Gehölze oder Grünflächen muß vorhanden sein.

Komplexe Einrichtungen für den Freizeit- und Erholungssport

Diese Anlagen schaffen für alle Interessenten die Voraussetzungen für eine vielseitige sportliche Betätigung. Die Hauptaufgaben dieser Einrichtungen sind eine freudvolle Freizeitgestaltung, die Erhöhung der physischen Leistungsfähigkeit und prophylaktische Wirksamkeit. Der Grad der Komplettierung dieser Einrichtungen ist unterschiedlich. Er reicht von großen Zentren für aktive Erholung, wie sie in Leipzig und Berlin bereits existieren, bis zu kleineren Teilanlagen, die in Parks eingerichtet werden können. Entsprechend der Komplettierung sind alle Formen des sportlichen Trainings vom organisierten Unterricht bis zur selbständigen Betätigung möglich.

Beim Aufbau komplexer Einrichtungen für aktive Erholung gelten folgende Prinzipien für die Bereitstellung von Sportflächen:

■ Die Gesamtanlagen müssen den Erfordernissen des Freizeit- und Erholungssports entsprechen

(Freizeitspiele, Kleinspielflächen, Laufstrecken)

■ Durch überdachte Sportflächen ist der regelmäßige Sportbetrieb im Winter und bei Schlechtwetter zu gewährleisten.

■ Es ist die Einbeziehung von Schwimmbädern in die Gesamtanlage anzustreben, da Schwimmen bei der Bevölkerung sehr beliebt ist und von den Sportärzten sehr positiv beurteilt wird.

Für die Praxis des Städtebaus bieten sich beim Aufbau der Einrichtungen für den Freizeit- und Erholungssport folgende Kombinationsmöglichkeiten an:

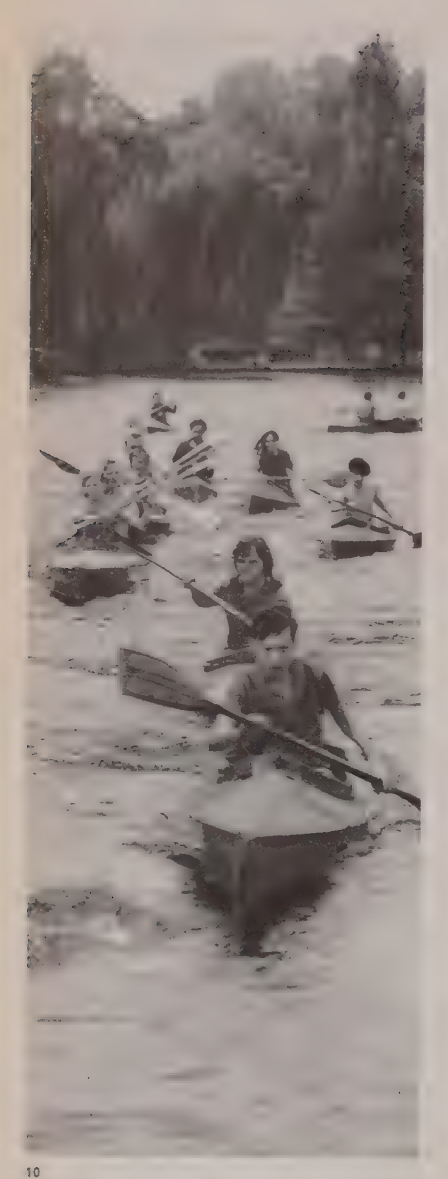
■ Verbindung mit Sportflächen für den Wettkampfsport. Diese Kombination erfor-

10 Bereits acht Prozent der Bevölkerung nutzen die Erholungsmöglichkeiten, die der aktive Wassersport bietet. Er hat auch gegenüber anderen Sportarten den Vorteil, daß er nicht an feste Anlagen gebunden ist.

11 Aktive Erholung am Urlauberstrand

12 Zentrum für aktive Erholung (Vorschlag). Gruppierung um ein Freibad

1 Eingang
2 Halle
3 Laufstrecke
4 Freizeitspiele (Minigolf, Boccia, Pendelball)
5 Kinderspielgeräte
6 Nichtschwimmer
7 Schwimmer
8 Umkleide
9 Gastronomie
10 Tennis
11 Kleinspielfeld

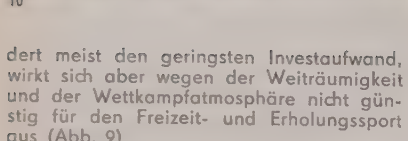


10

12

11





dert meist den geringsten Investaufwand, wirkt sich aber wegen der Weiträumigkeit und der Wettkampfatmosphäre nicht günstig für den Freizeit- und Erholungssport aus (Abb. 9).

■ Kombination mit einem Schwimmbad. Ideal ist die Verbindung mit einem Hallenbad, wenn zusätzlich ausreichend Freiflächen vorhanden sind (Abb. 12).

■ Zusammenfassung mit einer Schulsportanlage. Diese Lösung wird in kleinen Gemeinden häufig vorkommen. Das Fehlen von Schwimmanlagen ist in diesem Fall charakteristisch (Abb. 14).

■ Verbindung mit einer Parkanlage. Hier wird es sich vorwiegend um Teilanlagen handeln, die hauptsächlich im Sommer genutzt werden

Die Größe und Gestaltung dieser Erholungseinrichtungen werden entsprechend

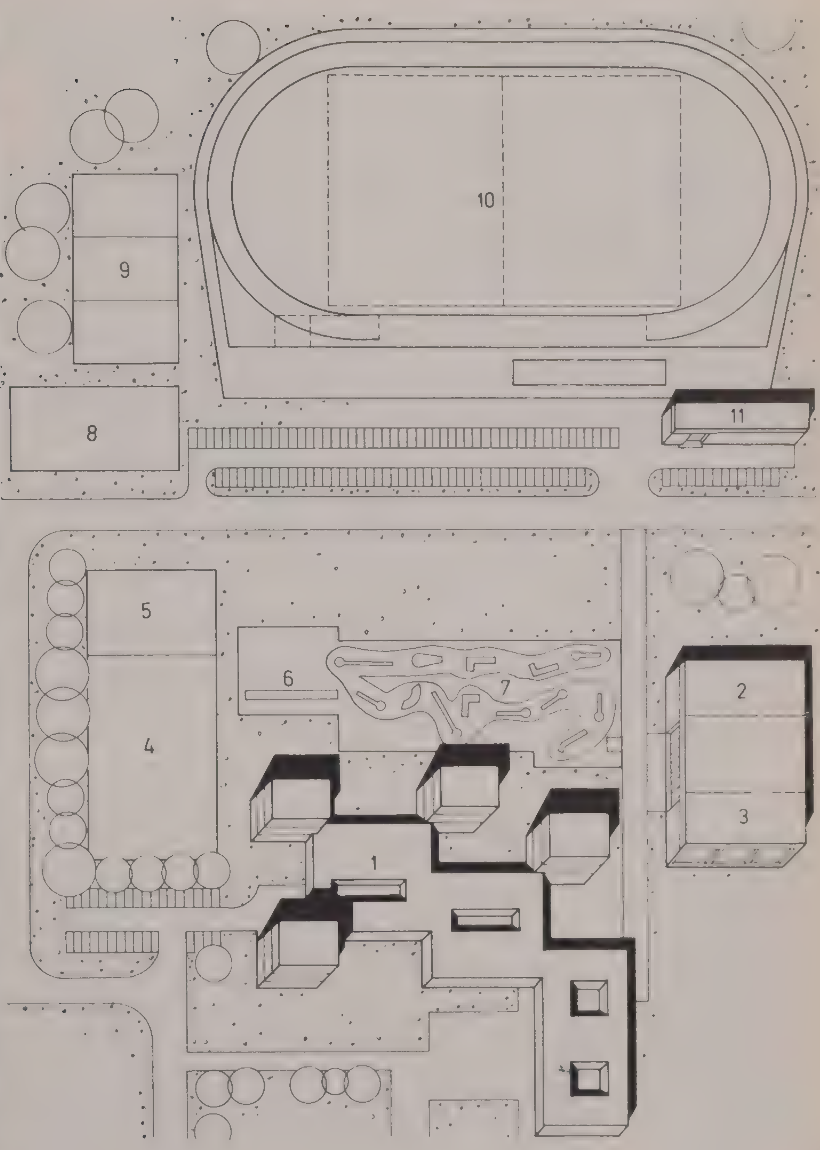
13 Kleinsportanlagen können mit geringem Aufwand in Wohngebieten, Erholungszentren und auch in der Nähe von Produktionsstätten angelegt werden. Volleyballspieler eines Berliner Brauereibetriebes

14 Zentrum für aktive Erholung (Vorschlag). Gruppierung um eine polytechnische Oberschule

1 polytechnische Oberschule
2 Schwimmhalle
3 Turnhalle
4 Gymnastikwiese
5 Kleinspielfeld
6 Bocciaanlage
7 Minigolfanlage
8 Faustballfeld
9 Tennisplätze
10 Sportplatz Typ II
11 Umkleidegebäude



13



14

Aufnahmefähigkeit der Sportanlagen

Anlage	Fläche	gleichzeitig Übende	tägl. mögl. Belastung (Std.)
Tennisfeld	18 m × 37 m	4	8
Federballfeld	7 m × 14 m	4	10
Volleyballfeld	9 m × 18 m	12	10
Kleinfeldhandballplatz	20 m × 40 m	14	10
Basketball	14 m × 26 m	10	10
Faustball	20 m × 50 m	10	10
Mehrzweckkleinspielfeld	25 m × 40 m	14 ··· 36	10
Miniaturgolf	1500 m²	15 ··· 20	12
Krocket	100 m²	6 ··· 10	6
Schwimmbad-Wasserfläche	5 m²	1	10
Sporthallenfläche (Spiele)	15 ··· 20 m²	1	12
Turnhallenfläche (Turnen, Gymnastik, Krafttraining)	6 ··· 10 m²	1	12

den örtlichen Gegebenheiten unterschiedlich sein. Die augenblicklichen Erfahrungen in Leipzig zeigen, daß 3 bis 5 Prozent der Bevölkerung des Einzugsbereichs die Anlagen wöchentlich einmal etwa 2 Stunden nutzen.

Bei der Bemessung der Gesamtanlage (Tab.) ist von der Aufnahmefähigkeit der einzelnen Sportanlagen auszugehen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß bestimmte Sportanlagen eine nahezu unbegrenzte Kapazitätsaufnahme haben (Laufstrecken, Krafttrainingsanlagen).

Erfahrungen zeigen, daß die Besucher bestimmte Tage und Zeiten für das Training bevorzugen. Es ist also mit stoßartigen Belastungen zu rechnen.

Neben den reinen Sportanlagen sind noch Kinderspielplätze zu errichten, denn es hat sich gezeigt, daß ein großer Teil der Besucher Kinder mitbringt.

Wenngleich immer mehr Menschen Erholungsgebiete außerhalb der Stadt aufsuchen, ist doch zu erwarten, daß die Einrichtungen für den Freizeit- und Erholungssport in den Städten weiterhin an Bedeutung gewinnen. Das beweist die soziologische Erhebung, die feststellte, daß 54 Prozent unserer Bevölkerung den Wunsch hegen, Sport, Spiel und Wandern in die Freizeitgestaltung einzubeziehen.

Die Bürger unserer sozialistischen Städte und Gemeinden werden ihre Wohngebiete in Zukunft nicht nur nach der Qualität ihrer Wohnungen, den optimalen Beziehungen zwischen Wohnungen und Versorgungseinrichtungen sowie Arbeitsstätten, sondern auch nach der Qualität und ausreichenden Anzahl der Kultur-, Sport- und Erholungseinrichtungen beurteilen. Das bedeutet ein verstärktes Hinwenden zur Schaffung von Planungsunterlagen für kulturelle Einrichtungen und besonders für Freizeit- und Erholungsanlagen.

Solbad Saline in Halle

Dipl.-Ing. Josef Münzberg
Gartenarchitekt Peter Ziegler



1

2

Entwurf:	Dipl.-Ing. Josef Münzberg Büro des Stadtarchitekten beim Rat der Stadt Halle
Becken — neue Konstruktion:	Dipl.-Ing. Wilfried Ehrler Bauingenieur Eitel Jackowski Projektierung Sportbauten Leipzig
Grünplanung:	Gartenarchitekt Peter Ziegler VEB (K) Garten- und Landschaftsgestaltung Halle
Beratung:	Bauingenieur Eitel Jackowski Projektierung Sportbauten Leipzig Manfred Schmidt Leiter der Bäderbetriebe Halle

Kennzahlen

Gesamtfläche	25 000 m^2
Schwimmbecken (21 m × 50 m)	1 050 m^2
Nichtschwimmerbecken (24 m × 33 m)	792 m^2
Liegewiesen	12 000 m^2
Umkleidegebäude	870 m^2
Eingangsgebäude	216 m^2
Kapazität Umkleideraum	2000 Bügel
Sammelumkleideräume	100 Personen
Bauzeit einschl. Projektierung	5 Monate
Inbetriebnahme	29. 6. 1967
Gesamtkosten	1 346 000 Mark

1 Eingangssituation

2 Lageplan 1 : 1250

1 Nichtschwimmerbecken
2 Schwimmbecken
3 Umkleidegebäude
4 Kasse, Liegestuhlverleih
5 Imbiß

3 Eingangsgebäude

Mit der Errichtung von Halle-Neustadt und der Rekonstruktion des Zentrums von Halle gewinnt die zwischen beiden Siedlungsgebieten gelegene Saaleaue als Naherholungsgebiet zunehmend an Bedeutung.
Die Nutzung des Salinegeländes für Zwecke der Bildung und Erholung ist Bestandteil umfangreicher Maßnahmen, die für die Weiterentwicklung des Naherholungsgebietes vorgesehen sind.
Durch die günstige Lage ist das hier errichtete Solbad Saline besonders geeignet, der im Stadtzentrum wohnenden und arbeitenden Bevölkerung zur Erholung zu dienen. Es ist vom Stadtzentrum in etwa 15 Minuten zu Fuß zu erreichen. Gleichzeitig wird das Bad von Nahverkehrsmitteln aus Richtung Halle und Halle-Neustadt erschlossen, ohne jedoch selbst in der Lärmzone verkehrsreicher Straßen zu liegen. Mit der in der Perspektive vorgesehenen Errichtung von Fußgängerbrücken über die in diesem Gebiet vielfältig verzweigte Saale findet der Bereich der ehemaligen Saline künftig auch Anschluß an das bereits bestehende und noch weiter auszubauende System der Geh- und Wanderwege des Kulturparks Saaleaue.

Das Freibad wurde auf einem etwa 2,5 ha großen Gelände in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Saline errichtet. So bestand einerseits die Möglichkeit der Nutzung einer Reihe vorhandener Einrichtungen, andererseits erhielt das Bad durch Verwendung der Solevorkommen seinen spezifischen Charakter. Das Solbad Saline umfaßt folgende Bereiche:

■ Eingangsbereich mit Kasse, Ausleihe, Verkaufsstand, Sitzterrasse und Solesprayanlage;

■ Badebereich mit Umkleidegebäude, 2 Wasserbecken und Liegewiesen;

■ Gaststättenbereich und Erweiterungsflächen liegen zur Zeit noch außerhalb des Geländes. Die Realisierung dieser Vorhaben ist für die weiteren Bauabschnitte vorgesehen.

Das Eingangsgebäude

Bei der Konzipierung des Eingangsgebäudes kam es darauf an, mit einfachen Mitteln eine repräsentative und ansprechende Visitenkarte des Bades zu schaffen. Der Kassenpavillon, die Eingangsfläche und der Verkaufspavillon bilden drei funktionell bedingte Einheiten, die von einem gemeinsamen Dach überspannt und zusammengefaßt werden.
Vom Kassenraum aus ist der gesamte Eingang gut kontrollierbar. Kasse und Wertsachenaufbewahrung sind kombiniert und besitzen auch Verbindung zur Ausleihe, so daß in betriebsschwachen Stunden alle drei Aufgabenbereiche von einer Person übernommen werden können.
Die überdachte Eingangsfläche bietet Unterstellmöglichkeit bei Unwettern und enthält die Kassenautomaten. Die Abgrenzung des Bades erfolgt in diesem Bereich durch Gitter, die zu den geschlossenen Flächen der Eingänge in wirkungsvollem Kontrast stehen.
Der Verkaufspavillon für Erfrischungen besteht aus einem Lagerraum und dem Verkaufsraum, die Anlieferung erfolgt außerhalb des Bades. Die dem Verkaufspavillon vorgelagerte Sitzterrasse ermöglicht einen bequemen Verzehr der gekauften Erfrischungen außerhalb des Badebereiches.
In der Nähe der Sitzterrasse befindet sich die Solesprayanlage. Sie stellt ein Freiluftinhalatorium dar.

3





4

Das Umkleidegebäude

Unter Einbeziehung bereits vorhandener Bausubstanz mußte beim Entwurf des Umkleidegebäudes einer eventuellen späteren Überdachung des Beckens Rechnung getragen werden. Funktionelle Gestaltung und Bauausführung nehmen hierauf Rücksicht. Über Windfang und Vorraum erreicht der Besucher die beiden nach Geschlechtern getrennten Umkleideräume. Die mit Vorhang verschließbaren Wechselzellen sind gut überschaubar und damit leicht kontrollierbar. Die hier gebotenen Umkleidemöglichkeiten werden auf beiden Seiten durch je einen nicht verschließbaren und zwei verschließbare Sammelumkleideräume ergänzt. Aufzubewahrende Kleidung wird auf Stahlbügeln und in Garderobebeuteln gegen Empfang einer Garderobemarke abgegeben. Die Garderobeständer bestehen aus Stahlgestellen mit in zwei Etagen angeordneten Aufhängern.

Die jeweils 24 m lange Garderobeausgabe ist beliebig verschließbar, so daß auch bei Personalmangel und Hochbetrieb die aufbewahrte Kleidung vor unbefugtem Zugriff sicher ist.

Der Verschluß erfolgt durch einfaches Hochklappen des in einzelne Sektionen geteilten Ausgabetisches und eines darunter befindlichen Lattenrostes.

Der in Richtung Becken gelegene Anbau enthält den Schwimmeisterraum, dessen verglaste Fronten eine Überwachung des gesamten Badebetriebes ermöglichen. Ein beigeordneter Umkleideraum dient dem Schwimmeister gleichzeitig für die ambulante Behandlung leichter Verletzungen.

Konstruktion

Die Konstruktion beider Gebäude besteht aus einem tragenden Stahlgerüst, auf welchem ein leichtes Dach aus Wellasbestplatten oder He-Al-Verbundprofilen (Walzwerk Hettstedt) ruht. Die Lasten werden über Stahlstützen auf das Ziegelmauerwerk oder direkt auf die Betonfundamente übertragen.

Die Schwimmbeckenkonstruktion beruht auf dem Gedanken, Fertigteile auch im Bäderbau einzusetzen. Die Dichtungsfunktion wird dabei von einer PVC-Folie übernommen.

4 Blick auf das Umkleidegebäude mit Schwimmer- und Nichtschwimmerbecken

5 Eingangsgebäude

6 Blick in die Garderobe

7 Umkleidegebäude 1 : 500
1 Personal
2 Umkleideraum
3 Massenumkleideraum
4 Duschraum
5 Ruheraum
6 Aufsicht

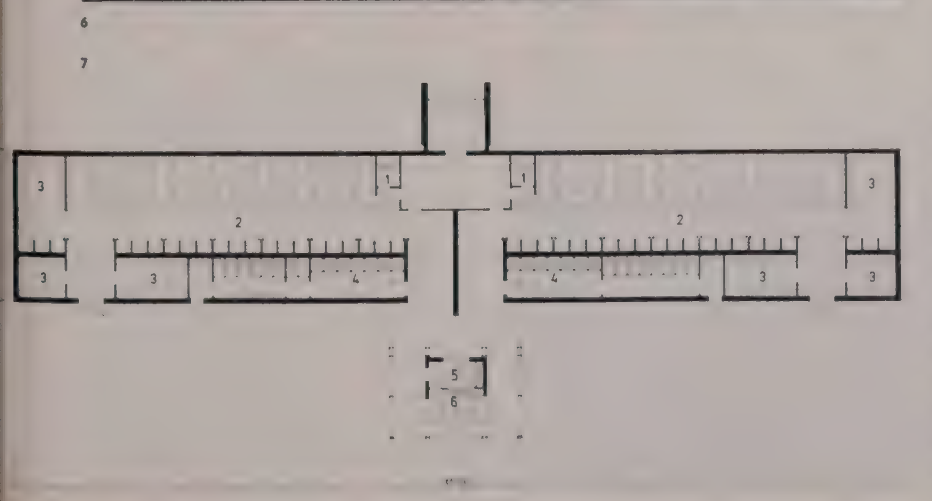


5



6

7



(Konstruktionsdetails können dem Beitrag auf Seite 274 entnommen werden.)

Die Wasseraufbereitung

Die aus einer bestehenden Sonde der ehemaligen Saline geförderte Salzsole besitzt einen Salzgehalt von etwa 16 bis 21 Prozent. Durch Zuführung von Wasser wird der Salzgehalt auf 3 Prozent herabgemindert. Gleichzeitig wird das Badewasser auf etwa 19 °C vorgewärmt.

Seit 1968 verfügt das Solbad über eine eigene Brunnenanlage und ist somit nicht mehr auf die Entnahme von Wasser aus dem städtischen Leitungsnetz angewiesen.

Für 1969 ist die Errichtung einer Umwälzanlage vorgesehen. Der für die Perspektive geplante Anschluß des Bades an die Fernwärmeversorgung ermöglicht eine Beheizung des Garderobengebäudes und damit eine weitere Verlängerung der Badesaison.

Freiflächengestaltung

Das Objekt besitzt wertvollen Baumbestand, dessen Erhaltung Anliegen sowohl des Gartenbauingenieurs als auch des Architekten gewesen ist.

So wurde die Anordnung des Eingangsgebäudes an Ort und Stelle korrigiert, um die umgebenden Bäume zu schonen. Die vorhandene Baumkulisse der Westseite wurde im Osten und Norden durch 6 m breite Gehölzstreifen ergänzt, während auf den Liegewiesen lockere Baumgruppen für eine abgewogene Relation von Licht und Schatten sorgen sollen.

Die verschwenkte Anordnung des Nichtschwimmerbeckens ermöglichte an der Nordwest-Seite die Profilierung eines im wesentlichen nach Süden orientierten Liegehanges, wobei bereits vorhandene Aufschüttungen und neu anfallende Beckenaushubmassen Verwendung fanden.

Beide Becken werden von einer 2 m breiten Trennpflanzung aus Polyantharosen umgeben, die an neun Stellen von Durchschreitebecken unterbrochen wird.

Beckenumgänge, Wegflächen und Sitzterrassen erhielten einen Belag aus Betonplatten 40 cm × 40 cm. Im Bereich der Solesprayanlage und der beiden Becken wurden Sitzgelegenheiten aus Betonsockelbänken angeordnet.

Parallel zu den Arbeiten am Solbad entstand unter Einbeziehung historisch wertvoller Gebäudesubstanz auf dem Gelände der ehemaligen Saline das Hallorenmuseum, dem sich die Wiederinbetriebnahme einer Siedepfanne für Demonstrationszwecke und Souvenirherstellung anschließen soll. So ist das „Solbad Saline" mehr als ein Beispiel für die Nutzbarmachung örtlicher Reserven zu Erholungszwecken. Es stellt darüber hinaus zusammen mit den anderen genannten Einrichtungen einen zeitgemäßen Beitrag zur lebendigen und schöpferischen Weiterführung ältester Hallescher Traditionen auf dem Gebiete der Salzgewinnung dar.

Schwimmbeckenkonstruktionen für Freibäder

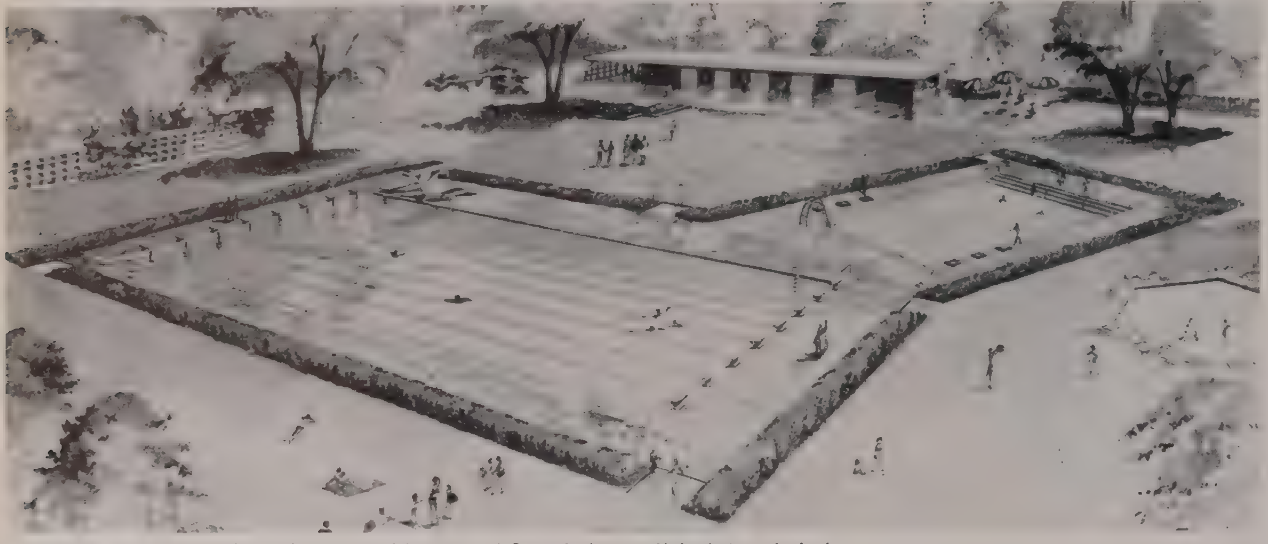
Projektant: Projektierung Sportbauten beim Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport, Leipzig

Entwurf: Bauingenieur E. Jackowski, Dr.-Ing. Wagner

Statik: Dipl.-Ing. Afried Barth, Dr.-Ing. Rolf Mannsfeld

Bauwirtschaft: Bauingenieur Erich Raßbach, Ing.-Ök. Wilfried Wilke

Dr.-Ing. Christoph Wagner
Projektierung Sportbauten beim Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport, Leipzig



1 Schaubild einer Gesamtanlage (Kombination Schwimm- und Sprungbecken mit Nichtschwimmerbecken)

Der Haupt- und Spezialprojektant für Sportbauten, der Betrieb Projektierung Sportbauten beim Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport, hat eine Reihe von Angebotsprojekten für Freischwimmbecken entwickelt. Mit diesen Angebotsprojekten soll vor allem den vielen Städten und Gemeinden geholfen werden, die selbst über keine eigene Projektierungskapazität verfügen. Die Anwendung der Angebotsprojekte gestattet es darüber hinaus, die Aufwendungen für die Projektierung insgesamt erheblich zu reduzieren. Bei der Erarbeitung der Projekte wurde der technisch-wissenschaftliche Höchststand sowohl in funktioneller als auch in technisch-konstruktiver Hinsicht berücksichtigt.

Gegenwärtig liegen Angebotsprojekte für folgende Funktionen vor:

- Mehrzweckbecken unter Verwendung von Winkelstützelementen und Foliendichtung,
- Mehrzweckbecken aus monolithischem, wasserundurchlässigem Beton,
- Schwimmbecken aus monolithischem, wasserundurchlässigem Beton und
- Kinderschwimmbecken unter Verwendung von Winkelstützelementen und Foliendichtung.

Da die Mehrzweckbecken und das Schwimmbecken aus sporttechnischen Gründen keinen Nichtschwimmerbereich besitzen, ist in jedem Fall für die Gesamtanlage die Kombination mit einem Kinderschwimmbecken erforderlich. Mit einer derartigen Kombination wird den Bade- und Schwimmbedürfnissen von etwa 15 000 Einwohnern des Einzugsgebietes entsprochen. Das entspricht einem Bedarf von 0,1 m² bis 0,2 m² Wasserfläche je Einwohner. Es erscheint jedoch gerechtfertigt, auch bereits bei einem Einzugsbereich von etwa 7500 Einwohnern eine solche Kombination zu realisieren.

2 Schaubild Mehrzweckbecken mit Teilüberdachung



Die Kombination Mehrzweckbecken – Kinderschwimmbecken weist folgende Kennzahlen auf:

Wasserfläche	1475 m²
Wasserinhalt	2645 m³
maximale Kapazität (bei zweimaligem Wasserwechsel	6750 Badende/Tag
normale Kapazität	4000 Badende/Tag
normale Kapazität (Gleichzeitigkeit)	1350 Badende
Garderobenplätze (Bügel)	450 bis 900
Baukosten	etwa 480 000 Mark
Anwendungsgebühr für das Projekt	etwa 6500 Mark

Die Schwimmbecken stellen nur einen Bauabschnitt dar, der durch die Errichtung von Umkleideanlagen, Wasserreinigungsanlagen sowie durch Liegewiesen und Kleinsportflächen ergänzt werden muß. Für den gesamten Flächenbedarf können folgende Richtzahlen zugrunde gelegt werden:

Wasserfläche	(etwa 15 %)	1 500 m²
Liegefläche	(etwa 50 %)	5 000 m²
Ballspielfläche	(etwa 25 %)	2 500 m²
Bebaute Fläche	(etwa 10 %)	1 000 m²
Flächenbedarf insgesamt		10 000 m²

Eine wesentliche Erhöhung der Besucherfrequenz und damit eine Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Anlage kann erreicht werden, wenn eine künstliche Erwärmung des Beckenwassers vorgenommen wird. Für die dadurch gegebene Winternutzung wurde eine leichte Überdachung vorgeschlagen. Die Mehrzweckbecken und das Schwimmbecken haben gemäß den internationalen Bestimmungen Abmessungen von 50 m × 21 m. Das Kinderschwimmbecken hat die Größe von 15 m × 25 m. Die großen Becken besitzen acht Schwimmbahnen und die Mehrzweckbecken zusätzlichen einen Sprungbereich für eine komplette 3-m-Sprunganlage, bestehend aus einem 1-m-Brett mit Plattform, einem 3-m-Brett und 3-m-Plattform. Eine höhere

Legende zu 3 bis 6

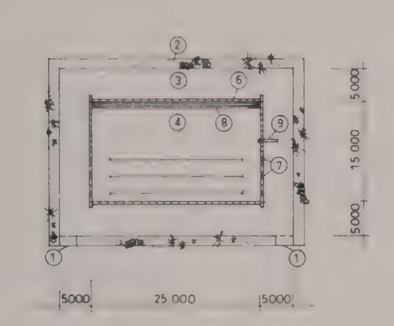
1 Durchschreitebecken
2 Rosenbepflanzung
3 Beckenumgang
4 Becken
5 1- und 3-m-Turm
6 Überlaufrinne
7 Startblöcke
8 Stufen
9 Rutschbahn

3

Nichtschwimmerbecken unter Verwendung von Winkelstützelementen und Foliendichtung

Das Becken kann als Nichtschwimmerbecken und Lehrschwimmbecken dienen. Es sind Startblöcke vorgesehen, sowie zwei Schwimmbahnen für Lernende.

Wasserfläche		375 m²
Wasserinhalt		360 m³
Wassertiefe		625 bis 1200 mm
maximale Kapazität		1750 Badende/Tag
Garderobenplätze		300
Industrieabgabepreis	etwa	145 000 Mark
Anwendungsgebühr für das Projekt		2 990 Mark



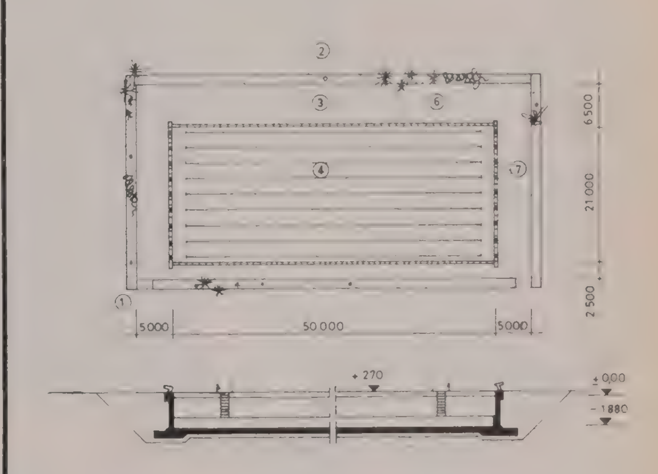


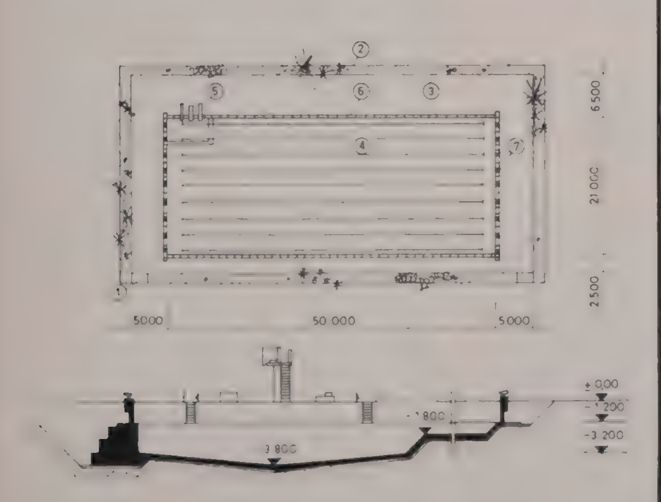
4

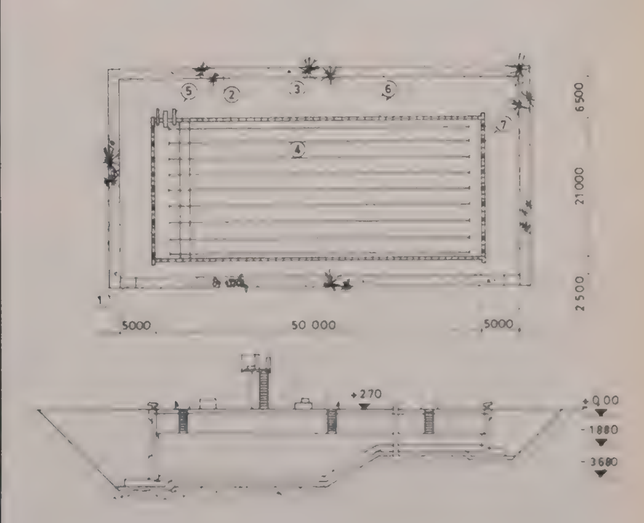
Schwimmbecken aus monolithischem, wasserundurchlässigem Beton

Das Becken enthält 8 Bahnen mit je 2,50 m Breite sowie zwei seitliche Sicherheitsstreifen von 0,50 m Breite.

Wasserfläche		1050 m²
Wasserinhalt		2500 m³
Wassertiefe		1,8 m
maximale Kapazität		5000 Badende/Tag
Garderobenplätze		450 bis 900
Industrieabgabepreis	etwa	392 000 Mark
Anwendungsgebühr für das Projekt		5 865 Mark







5

Mehrzweckbecken unter Verwendung von Winkelstützelementen und Foliendichtung

Das Becken enthält 8 Bahnen mit je 2,50 m Breite sowie zwei seitliche Sicherheitsstreifen von 0,50 m Breite. Die Sprunganlage enthält ein 1-m- und ein 3-m-Sprungbrett.

Wasserfläche		1050 m²
Wasserinhalt		2250 m³
maximale Kapazität		5000 Badende/Tag
Garderobenplätze		450 bis 900
Industrieabgabepreis	etwa	378 000 Mark
Anwendungsgebühr für das Projekt		5 680 Mark

6

Mehrzweckbecken aus monolitischem, wasserundurchlässigem Beton

Das Becken enthält 8 Schwimmbahnen mit je 2,50 m Breite sowie zwei seitliche Sicherheitsstreifen von 0,50 m Breite. Die Sprunggrube ist für eine 3-m-Sprunganlage bemessen.

Wasserfläche		1050 m²
Wasserinhalt		2500 m³
Wassertiefe		1,8 m bis 3,8 m
maximale Kapazität		5000 Badende/Tag
Garderobenplätze		450 bis 900
Industrieabgabepreis	etwa	448 000 Mark
Anwendungsgebühr für das Projekt		6 285 Mark

7
Fertigteilkonstruktion der Beckenwand Teilschnitt 1 : 50

8
Fertigteilkonstruktion, Einstiegseite. Teilschnitt 1 : 50

9
Beckenwand in monolithischer Ausführung, Teilschnitt 1 : 50

10
Schaubild Kinderschwimmbecken



Sprunganlage wäre nur für besondere Springerzentren gerechtfertigt, bei denen in jedem Fall ein spezielles Sprungbecken vorgesehen werden sollte.

Die Kombination Mehrzweckbecken – Kinderschwimmbecken ist für folgende Funktionen geeignet:

Neben der aktiven Erholung durch Schwimmen, Sport und Spiel sind

- Schwimmwettkämpfe entsprechend den FINA-Bestimmungen,
- Wasserball in einem kompletten Wasserballfeld 21 m × 30 m und
- Wasserspringen möglich.

Die Beckenkonstruktionen weisen gegenüber den herkömmlichen Besonderheiten auf. Allen Becken gemeinsam ist die horizontal-vertikale Durchströmung. Sie hat im Gegensatz zu der bisher allgemein angewandten Längsdurchströmung den Vorteil, daß bei ihr das Wasser wesentlich schneller in den Umlaufprozeß einbezogen wird. Es treten keine Absetzungen mehr auf, Beigaben von Desinfektionsmitteln werden gleichmäßig im Beckenwasser verteilt, Geruchsbelästigungen durch Dosierungskonzentrationen treten nicht auf.

Eine völlig neuartige Konstruktion wurde bei dem Mehrzweckbecken und bei dem Kinderschwimmbecken angewandt. Sie beruht auf der Verwendung von Winkelstützelementen und Foliendichtung.

Durch die Winkelstützelemente werden sämtliche Schalungsarbeiten eingespart. Die gesamte Beckenform erlaubt minimale Erdbewegungen und einen geringen Bedarf an Bauaufwand. Lediglich bei dem Mehrzweckbecken ist im Sprunggrubenbereich eine senkrechte Schwergewichtswand erforderlich. Im Kinderschwimmbecken ist eine Längsseite als Umgangstreppe ausgebildet. Die Abdichtungsfunktion wird von der Folie wahrgenommen.

Eine weitere Neuheit dieses Beckens ist der hochliegende Wasserspiegel mit einer im Umgang liegenden Rinne. Der Wasserspiegel in Höhe des Beckenumganges bringt vielerlei Vorzüge. So kann die Reinigung einfacher durchgeführt werden. Innerhalb des Beckens gibt es keine Ablagerungsstellen für Algen, Bakterien oder Schmutzteile. Die Konstruktion des Beckens wird vereinfacht. Der hohe Wasserstand wirkt sich psychologisch vorteilhaft aus. Über dem Wasser ist stets sauerstoffreiche Frischluft vorhanden.

Die monolithischen Beckenkonstruktionen wurden noch mit einer traditionellen Überlaufrinne ausgerüstet. Bei einer örtlichen Anpassung könnte jedoch ebenfalls eine außenliegende Rinne zur Anwendung kommen.

Die gesamte Konstruktion wurde in ihren Abmessungen sehr wirtschaftlich gehalten. Infolge der Trennung von Beckenwand und Sohle konnte die Dicke der Sohlplatte mit 200 mm angenommen werden. Zur Fertigung der monolithischen Becken ist ein Betonbaubetrieb mit entsprechender Erfahrung zu gewinnen. Diese Konstruktion ist besonders dann zu empfehlen, wenn am Standort kurzzeitig Grundwasser ansteht.

Eine monolithische Ausführung ist ferner auch dann empfehlenswert, wenn sich in der Umgebung ein Betonwerk befindet.

Mit der Erarbeitung der vorliegenden Angebotsprojekte für Beckenkonstruktionen wurde eine erhebliche Lücke auf dem Gebiet des Sportstättenbaues geschlossen. Die Eigeninitiative der örtlichen Organe erhält damit eine wirksame Unterstützung bei der Schaffung von Erholungs- und Sporteinrichtungen für die Bevölkerung.

Winterüberdachung für Schwimmbecken

Projektant:	VEB Chemische Werke Buna, Schkopau
Berechnung und Konstruktion der Hülle:	Hochschule für Bauwesen Leipzig
Textile Beratung:	WTZ Technische Textilien Dresden
Ausführung:	VEB Chemische Werke Buna, Schkopau
Finalproduzent der Traglufthalle:	VEB Sportboot Großschöna

1
Innenraum der pneumatischen Konstruktion

2
Grundriß und Schnitte 1 : 1000

3
Aufnahme des Freibades (Sommerbetrieb)

Dipl.-Architekt Aribert Weigelt
VEB Chemische Werke Buna, Schkopau



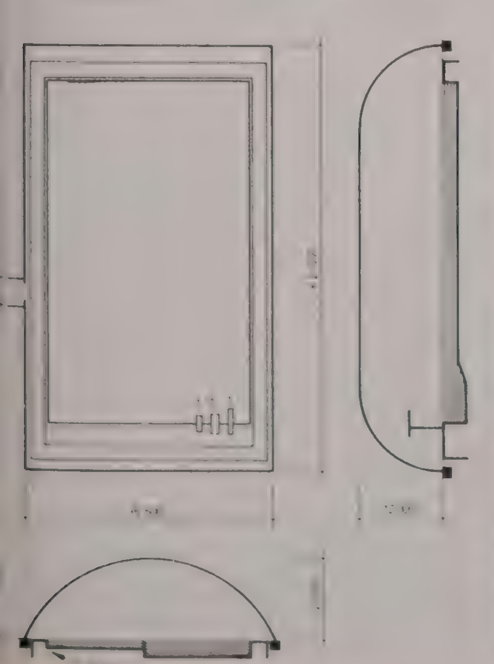
Die Aufgabe bestand in der Entwicklung einer variablen Schwimmbeckenüberdachung, die im Winterhalbjahr den entsprechenden Witterungsschutz bietet, jedoch für die Freibadesaison völlig demontierbar ist. Die grundlegende Bedingung war die Erhaltung des Freibadcharakters des vorhandenen Schwimmbades für das Sommerhalbjahr.

Der Lösungsweg führte über verschiedene Variantenuntersuchungen zu einem Großversuch, bei dem unter Einsparung von Bauvolumen weitgehendst Chemieprodukte eingesetzt werden. Gegenüber bisher traditionellen bautechnischen Lösungen überdacht eine im Grundriß rechteckige Traglufthalle das gesamte Schwimmbecken von 30 m × 50 m, die Startblöcke und die Sprunganlagen von 1 m, 3 m und 5 m Höhe. Es handelt sich dabei um eine Konstruktion, deren Stabilität durch den inneren Luftüberdruck erreicht wird. Dieser Luftüberdruck muß durch Gebläse ständig aufrecht erhalten werden. Der Zugang erfolgt über eine Luftschleuse, die die Traglufthalle mit dem vorhandenen Umkleidegebäude verbindet. Für die große Querschnittsspannweite von 36,5 m wurde ein neuentwickeltes Hüllenmaterial von 360 kp/5 cm Reißfestigkeit (Prüfwert für technische Textilien) eingesetzt.

Die Traglufthalle stellt eine bedeutende Weiterentwicklung der in der DDR bisher angewendeten lufttragenden Konstruktionen dar. Damit wird erstmalig eine Traglufthalle über ein derartig großes Schwimmbecken für den Winterbetrieb unter diesen klimatischen Bedingungen eingesetzt. Als Forschungsobjekt von überbetrieblicher Bedeutung, unterliegt die Traglufthalle in den nächsten Jahren einer ständigen Kontrolle und Auswertung.

Kennzahlen

Überdachte Fläche insgesamt:	2260 m²
Volumen der Halle:	rund 18 000 m³
Oberfläche der Halle:	rund 3 200 m³ (3teilige Hülle)
Hülle:	Polyamid-Nähgewirk mit beidseitiger PVC-Beschichtung
Masse der Hülle:	rund 1 kg/m²
Fundamente:	Ortbeton B 225, 1,5 m³/m
Schleusen:	Zwei Drehtüren als Personenschleusen im massiven Zugangsteil
Stabilisierung:	Vier Radial-Kreislüfter
Luftüberdruck:	10 mm Wassersäule (Normalfall)
Beheizung:	Erwärmung der zur Stabilisierung notwendigen Zuluft. Erwärmung der Innenluft durch Wandluftheizapparate. Einführung von vorgewärmtem Wasser in das Schwimmbecken.
Beleuchtung:	17 Scheinwerfermasten mit je 4 Scheinwerfern für indirekte Beleuchtung



3



Volksschwimmhalle in Anklam

Architekt Wolfgang Kretschel
Staatliches Komitee für Körperkultur und Sport
beim Ministerrat der DDR
Abteilung Sportbauten



1

Projektant:	VE Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Leipzig, Betrieb Projektierung	Projektleitung:	Architekt BDA Rudolf Lossner Dipl.-Ing. Wolfgang Aßmann
Entwurf:	Architekt BDA Klaus Schunk	Sportfachliche Beratung:	Fachkommission für Sportbauten beim Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport
Grundlagenarbeit:	Architekt BDA Eitel Jackowski		

Die Aufgabe bestand darin, ein in den Bau- und auch in den Betriebskosten wirtschaftliches Klein-Hallenbad zu entwickeln, das der aktiven Erholung der Bevölkerung dient. Unter Berücksichtigung eines einfachen Raumprogrammes wurden Schwimmhalle, Sozialteil und technische Räume in einem Baukörper vereinigt. Daraus ergeben sich kurze Wege für Besucher und Personal. Für eine Schicht kann der Badebetrieb mit drei Arbeitskräften geführt werden.

Durch den Projektanten wurde aus dem Investitionsprojekt für einen ersten Musterbau mit dem Standort in Anklam ein Angebotsprojekt erarbeitet, das inzwischen zahlreiche Interessenten in der gesamten DDR gefunden hat. Dieser erste Musterbau einer Volksschwimmhalle wurde 1968 der Bevölkerung übergeben. Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie im Rahmen der Torgauer Initiative in kürzester Zeit eine Sporteinrichtung geschaffen werden kann. Von der Grundsteinlegung bis zur Eröffnung sind etwa acht Monate vergangen.

Funktion

Das Hallenschwimmbad gliedert sich in drei Funktionsbereiche:

- in die Schwimmhalle mit dem Schwimmerbecken 12,5 m × 25 m,
- den Sozialteil mit Technikzentrale und Erfrischungsraum sowie
- den Anbau mit Windfang, Garderobenvorraum und Boilerraum. Das Schwimmerbecken besitzt fünf Schwimmbahnen und hat eine Wassertiefe von etwa 1,80 Meter.

Die Halle ist mit Wärmebänken an den Giebelseiten, aber ohne Tribünenanlage für Zuschauer ausgestattet. Der Sozialteil enthält getrennte Garderoben für Männer und Frauen mit Überschwenkbänken und einer zentralen Kleidergarderobe sowie Garderobeboxen mit einer Kapazität von je 30 Bügeln für Schulklassen und Sportgemeinschaften. Insgesamt finden 156 Bügel in der zentralen Kleiderabgabe und 150 Bügel in den Garderobenboxen Platz. Am Weg zur Schwimmhalle sind die Duschräume und Toiletten untergebracht. Im Garderobenvorraum sind Geldwechsel- und Eintritts-Karten-Automaten aufgestellt. Die Eintrittskarte wird bei Abgabe der Kleidung auf Spezialbügeln an der Kleiderabgabe mit einem Zeitstempel versehen. Vom Erfrischungsraum aus ist ein guter Überblick über die Halle möglich. Sie ist mit Selbstbedienungsautomaten ausgestattet.

Konstruktion

Der eingeschossige Hallenbau hat eine monolithische Stahlbeton-Skelettkonstruktion mit Mauerwerk. Die Binder bestehen aus Mittel- und Pendelstütze mit 18 m Spannweite und einem Kragarm von 9,50 m Länge. Für die Dacheindeckung wurden Kassettenplatten genommen. Das Schwimmbecken ist in wasserundurchlässigem Stahlbeton ausgeführt.

Architektonische Gestaltung

Die Konstruktionsteile bleiben sichtbar und werden nur dort verkleidet, wo es aus funktionellen und technischen Gründen notwendig ist. Die Schwimmhalle wird an ihrer Längsseite voll verglast. Vorgesehen sind dafür Glakresit-Fenster auf Stahl-Unterkonstruktion mit doppelter Thermoverglasung. Die Giebelseiten erhalten eine Klinker-Verkleidung, die der Schmetterlings-Dachform des Hauptbaues angepaßt ist.

Aus hygienischen und gesundheitlichen Gründen wird in die Schwimmhalle eine Akustikdecke eingebaut und der Beckenumgang mit einer Fußbodenheizung versehen.

Gebäudetechnik

Für die Volksschwimmhalle ist keine eigene Heizungsanlage vorgesehen. Bei der Standortauswahl ist die Anschlußmöglichkeit an eine bestehende Fernheizquelle mit möglichst kurzer Leitungsführung eine Voraussetzung. Die Haupthalle, die Umkleide- und Duschräume werden mechanisch be- und entlüftet. Das Abführen übersättigter und verbrauchter Luft erfolgt durch separate Entlüfter auf dem Dach. Vorgesehen ist eine Wasseraufbereitungsanlage mit Druckfilter und einer Pumpenkapazität von 70 m^3/h.

Ökonomie

Bei insgesamt 7010 m^3 umbauten Raum beträgt der Bauwerkspreis (ohne Außenanlagen und Heranführen der Versorgungsleitungen) rund 1 150 00 Mark. Durch eine einfachere Ausstattung könnte dieser Preis weiter gesenkt werden.

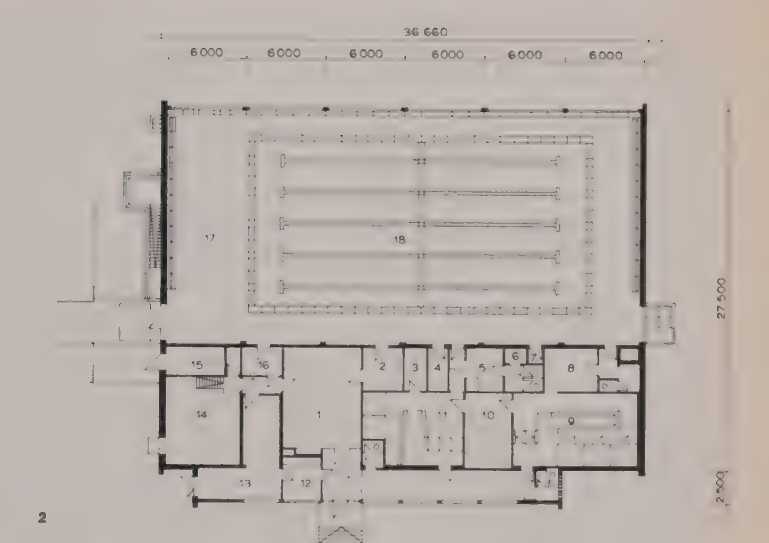


1 Außenansicht

2 Erdgeschoß 1 : 500

1 Aufenthalts- und Imbißraum
2 Schwimmeister, Erste Hilfe
3 Personal
4 Schwimmgeräteraum
5 Duschraum Frauen
6 Reinigungsgeräte
7 Kaltdusche
8 Duschraum Männer
9 Männer-Umkleideraum
10 Zentrale Kleiderabgabe
11 Frauen-Umkleideraum
12 Technisches Personal
13 Boiler- und Verteilerraum
14 Wasseraufbereitung
15 Dosierung, Chemikalien
16 Trainer
17 Schwimmhalle
18 Schwimmbecken

3 Blick in die Schwimmhalle



2

3

Schwimmhalle

Projektant: Projektierung Sportbauten im Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport, Leipzig

Entwurf: Bauingenieur Eitel Jackowski
Dipl.-Ing. Eva Kaltenbrunn
Architekt Günther Nichtitz

Statik: Bauingenieur Günther Schneider
Dr.-Ing. Jürgen Quade

Bauwirtschaft: Bauingenieur Erich Raßbach

Dipl.-Ing. Eva Kaltenbrunn
Projektierung Sportbauten beim Staatlichen Komitee für Körperkultur und Sport Leipzig

Im Auftrage des Staatlichen Komitees für Körperkultur und Sport wurde eine Schwimmhalle mit einem 21,0 m × 50,0 m großen Schwimmbecken mit einer mittleren Wassertiefe von 1,8 m entwickelt.

Auf den Einbau von Sprunganlagen wurde verzichtet. Die Kapazität erlaubt die Nutzung durch Leistungssport und Bevölkerung. Die erste Halle dieser Art ist bereits in Dresden im Bau, weitere werden in mehreren Bezirksstädten folgen.

Der Gebäudekomplex besteht aus dem Hallenkörper, in den sich an einer Längsseite ein unterkellerter, eingeschossiger Sozialbau teilweise einschiebt.

Die Lehrschwimmhalle ist über die Duschräume zu erreichen. Das Becken hat eine Größe von 8 m × 12,5 m mit einer Wassertiefe von 800 bis 1450 mm. An der flachen Seite des Beckens ist eine Treppe über ein Drittel der Längsseite angeordnet. Gegenüber befindet sich die Überlaufrinne. Die Wasserzuführung erfolgt vom Beckenboden.

Ein Verteilergang führt in die Schwimmerhalle. Das Schwimmerbecken hat acht Bahnen und eine durchgehende Wassertiefe von 1,8 m. Die Überlaufrinnen liegen in den Beckenlängswänden. Die Wasserzuführung erfolgt nach dem Prinzip der Vertikaldurchströmung vom Beckenboden aus. An den Giebeln und an der Fensterfront der Halle sind Wärmebänke angeordnet, die etwa 230 Personen Platz bieten.

Die an der Sozialanbauseite liegende Zuschauertribüne, die über 300 Sitz- und 100 Stehplätze verfügt, ist von der Eingangshalle über eine breite einläufige Treppe zu erreichen. Über der Tribüne ist eine Regiekabine für Wettkämpfe und sonstige Veranstaltungen.

Am Verteilergang zwischen Lehrschwimmhalle und der großen Halle befindet sich eine Sauna mit zwölf Plätzen.

Dazu gehören ein Ruhe- und Massageraum sowie ein Wasserraum mit Unterwassermassage und Tauchbecken.

Am Stiefelgang liegt der Gymnastikraum. Der Kraftsportraum befindet sich im Keller.

Zwischen Eingangshalle und Schwimmerhalle liegt ein Imbißraum für 42 Personen. Die Nutzung ist wahlweise vom Trocken- und Naßbereich aus möglich.

Der Baukörper der Schwimmerhalle erhält Achsmaße von 60 m × 38,5 m, die Simshöhe liegt bei 10,5 m, die Traufhöhe bei 7,5 m über Terrain. Die Dachkonstruktion ist eine Hängeschale. Spannstähle St 60/90 paarweise im Abstand von 1,5 m verlegt, tragen die Stahlbetonfertigteilplatten. Die auftretenden Kräfte werden über Stützböcke, die im Abstand von 6 m stehen, auf die Fundamente oder auf der Sozialanbauseite in Wandscheiben übertragen. Die Stützböcke bestehen aus einer Stahlbetonfertigteil-Druckstrebe und einer Stahlzugstrebe. Das Hallendach ist als Warmdach ausgebildet. Als Dämmstoff ist Schaumglas vorgesehen. Die Dachhaut bilden Papplagen mit mineralischer Schutzschicht.

Die Rastermaße des Sozialanbaus betragen 6 m × 6 m, die Ausmaße des Baukörpers betragen 66,5 m × 28,9 m, wovon sich etwa 10 m in den Hallenkörper schieben. Die Simshöhe liegt bei 5,4 m über Terrain. Der Tribüneneinbau wird monolithisch ausgeführt. Für die Dachdecke des Anbaus, die als Warmdach ausgeführt wird, sind Dachkassettenplatten auf monolithischen Stützen und Unterzügen vorgesehen. Die Dachhaut bilden Papplagen mit mineralischer Schutzschicht. Kellergeschoß und Kellerdecke bestehen aus Stahlbeton. Die Zwischenwände sind Trennwände aus Mauerwerk oder Fliesentrennwände.

Die Hallenverglasung besteht aus zweifachem Thermoglas in Aluprofilen.

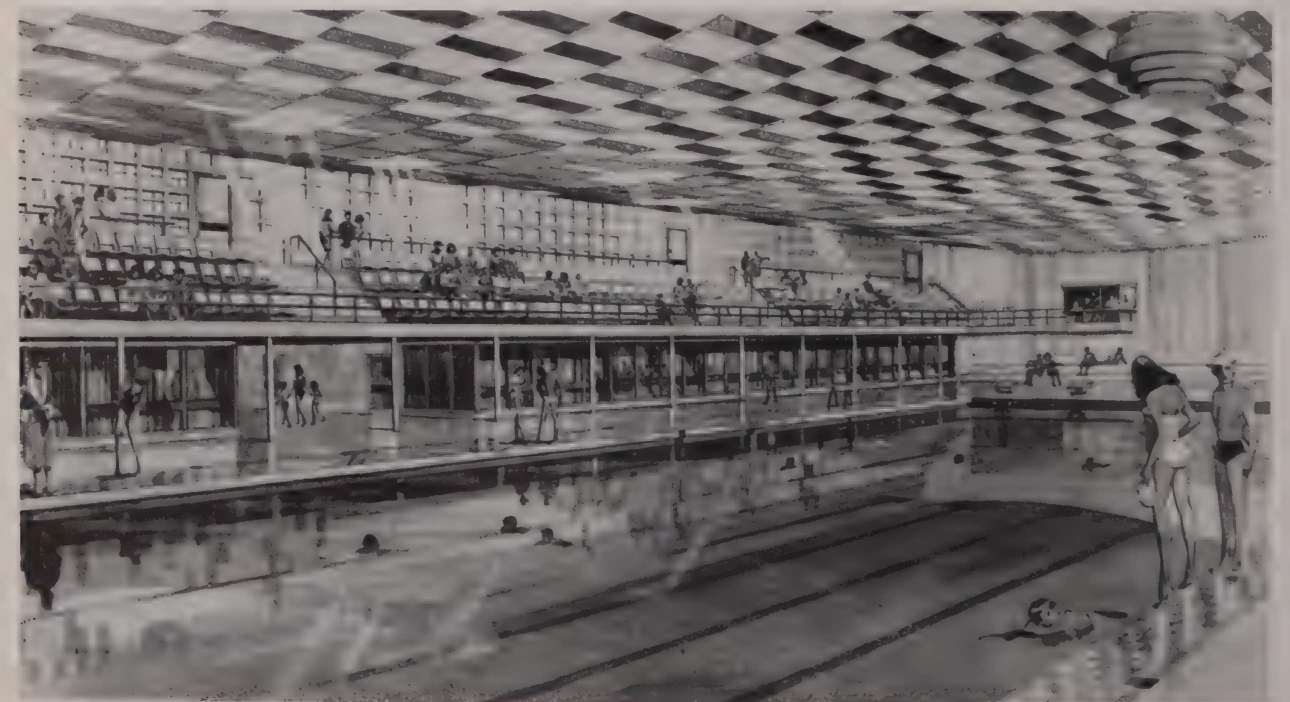
Zur Erreichung günstiger Werte für die Akustik sind die Giebel in der großen Halle mit schallschluckendem Material verkleidet. Außerdem sind vorgefertigte Schallabsorber an der Decke angebracht. Die Unterhangdecken im Sozialanbau bestehen aus PVC-Profilen, die vom Projektanten in Zusammenarbeit mit der PGH Schönhausen, Elbe entwickelt wurden.

Barfuß- und Beckenumgänge sind mit Fußbodenheizung ausgestattet. Die Ausleuchtung der Schwimmerhalle erfolgt mit Leuchtstofflampen als Lichtband über dem Beckenumgang innerhalb der Unterhangdecke. Für die Räume im Sozialbau werden Dekorationsleuchten mit Glüh- und Leuchtstofflampenbestückung sowie Naßraum- und Mehrzweckleuchten installiert. Bei einem mittleren Gleichzeitigkeitsfaktor von 0,8 beträgt die Anschlußleistung etwa 240 kW. Für Wettkampfzwecke stehen in der Schwimmhalle etwa 400 Lux und für den Trainingsbetrieb etwa 200 Lux zur Verfügung. Schwimmer- und Lehrschwimmhalle, Gymnastikraum, Garderoben, Duschen und Saunaräume sind an vier voneinander unabhängig arbeitende Lüftungsanlagen angeschlossen. Die Frischluftzufuhr erfolgt über einen gemeinsamen Frischluftschacht. Die Abluftaggregate befinden sich dezentral unmittelbar in Höhe der zu entlüftenden Räume. Alle lüftungstechnischen Einrichtungen werden in den Kanälen gegen Schallübertragung gedämmt. Die Lüftungskanäle sind je nach Art der Räume aus Stahlblech, PVC-hart oder Rabitz ausgeführt.

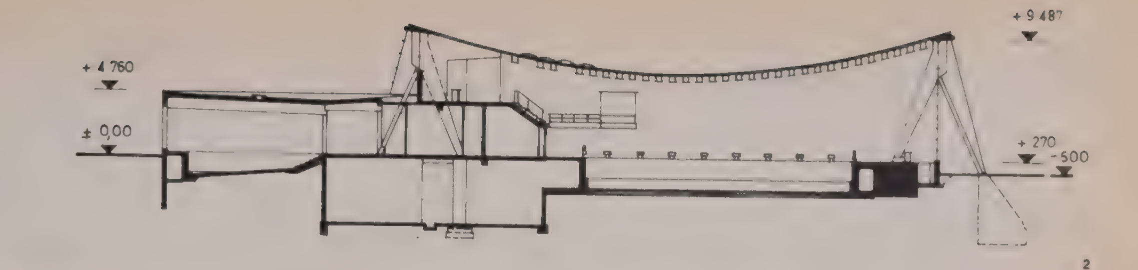
Entsprechend ihren spezifischen Aufgaben erfolgt der Betrieb der lüftungstechnischen



1 Innenraum. Blick auf die Haupttribüne

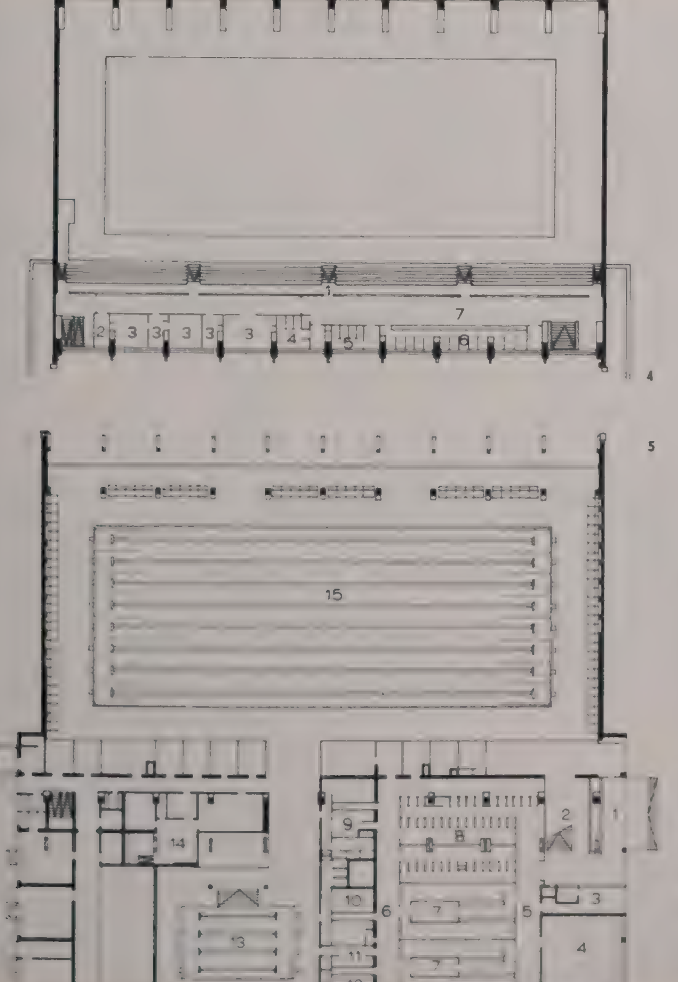


2 Schnitt 1 : 500



3 Ansicht der Hallenseite





4 Tribünengeschoß 1 : 750

1 Tribüne
2 RFT-Raum
3 Verwaltung
4 WC für Männer
5 WC für Frauen
6 Garderobe
7 Garderobenhalle

5 Erdgeschoß 1 : 750

1 Windfang
2 Eingangshalle
3 Kasse
4 Gymnastikraum
5 Stiefelgang
6 Barfußgang
7 Massenumkleideraum
8 Wechselzellen
9 Duschraum für Männer
10 Duschraum für Frauen
11 Duschraum für Mädchen
12 Duschraum für Knaben
13 Lehrschwimmbecken
14 Sauna
15 Schwimmhalle

Einrichtungen mit Frischluft. Umluftbetrieb ist nicht vorgesehen. Für den Betrieb der Lüftungsanlagen wurden 1,23 Gcal/h errechnet. Der Luftwechsel kann zwischen 2,5- und 4,1 gesteuert werden.

Die Beheizung des Gebäudekomplexes übernimmt eine Pumpenwarmwasserheizung mit Heißwasser 140/90 °C. Der maximale Anschlußwert beträgt 4,62 Gcal/h. Die zusätzliche Beheizung (zur Warmluftheizung) der Räume erfolgt durch Radiatoren und Konvektoren. Barfuß- und Beckenumgänge sind mit einer Fußbodenheizung ausgestattet. Hierbei wird eine Fußbodentemperatur von 29 bis 31 °C gewährleistet.

Für die Warmwasserbereitung stehen 4 Boiler mit je 5000 l Inhalt zur Verfügung.

Als Badewasseraufbereitungsanlage wurde ein geschlossenes Filtersystem gewählt, das innerhalb von 24 Stunden eine dreimalige Umwälzung des gesamten Beckenwassers gewährleistet. Es werden drei Einstufenfilter B mit den dazugehörenden Pumpen aufgestellt. Zur Deckung der Leckverluste werden täglich 10 m³ Frischwasser benötigt.

Der Betrieb der Heizungs- und Lüftungsanlage wird halbautomatisch gesteuert und geregelt.

Der Gebäudekomplex ist mit einer Fernsprech- und Uhrenanlage ausgestattet. Die große Halle erhält weiterhin eine Beschallungsanlage.

Im Kellergeschoß befinden sich die Räume für die Badewasseraufbereitungsanlage, die Warmwasserbereitung, die Heizzentrale, die Lüfterzentrale, der Niederspannungs- und Batterieraum.

Der Keller ist in dem vorliegenden Projekt nicht voll ausgebaut worden. Es besteht aber die Möglichkeit, einen Mehrzweckraum 18 m × 12 m nachträglich einzubauen.

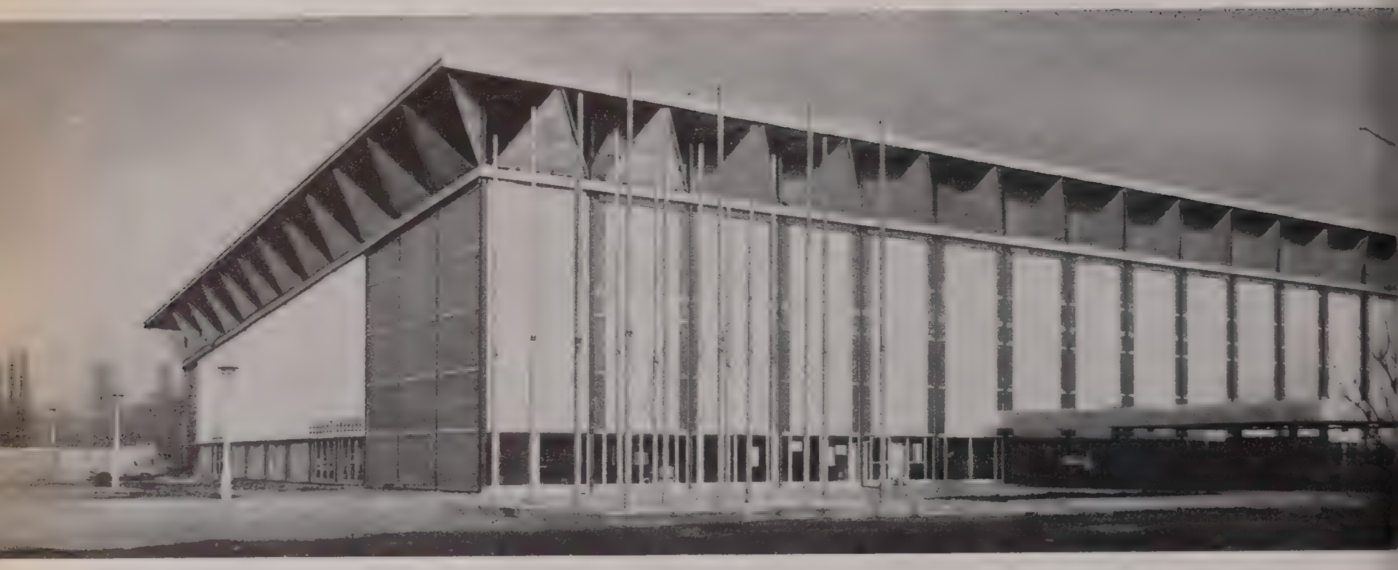
Die Bruttogeschoßfläche beträgt 6017,59 m², der umbaute Raum 41 014,71 m³. Die Baukostenermittlung ergab für die Schwimmerhalle einschließlich Sozialanbau eine Summe in Höhe von 7,168 Millionen Mark.

Als wirtschaftliche Bauzeit wurden nach dem Zyklogramm 27 Monate ermittelt.



Eissporthalle in Halle

Dipl.-Ing. Dieter Frießleben
VE Bau- und Montagekombinat Chemie
Betriebsteil Projektierung und Technologie
Halle (Saale)



1 Haupteingang mit Eingangsüberdachung

2 Blick auf die Haupttribüne

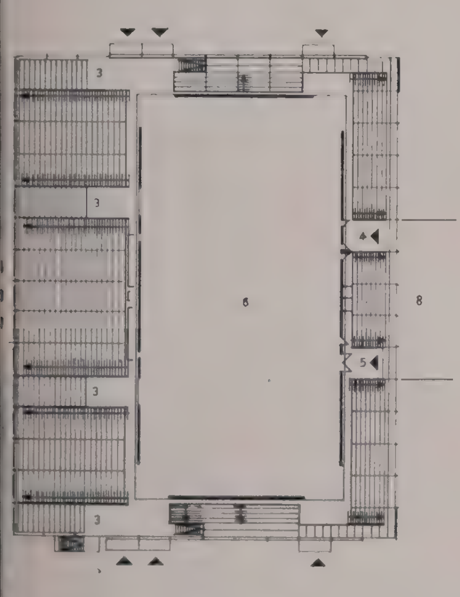
Legende zu 4 und 5

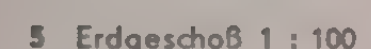
1 Eingangshalle mit Garderobe
2 Pausenversorgung
3 Eingangstunnel für Zuschauer
4 Eingang für Sportler
5 Einfahrt für die Eispflegemaschine
6 Kunsteisbahn
7 Raum für Massensport
8 Zwischenbau Sportlergaststätte

Projektant:	VE Bau- und Montagekombinat Chemie, Betriebsteil Projektierung und Technologie Halle (Saale)
Entwurf:	Dipl.-Ing. Dieter Frießleben
Konstruktion:	Bauingenieur Kurt Seifert
Künstlerische Oberleitung:	Dr.-Ing. Joachim Bach, Büro für Städtebau und Architektur des Bezirkes Halle
Stabnetzwerk-Statik, Konstruktion und Hubtechnologie:	Kollektiv Prof. Siegfried Speer, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Hub und Montage des Stabnetzwerkes:	VE Bau- und Montagekombinat Chemie PGH Stahlbau Geschwenda



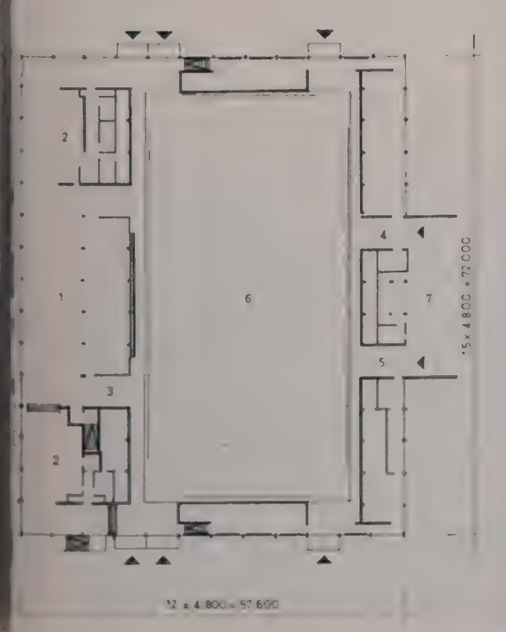
3 Querschnitt 1 : 1000





4 Tribünenaufsicht 1 : 1000

5 Erdgeschoß 1 : 100





6 Haupteingang mit Pausenversorgung. Blick unter die Haupttribüne

Die Eissporthalle liegt im Naherholungsgebiet zwischen Halle und Halle-Neustadt im Bereich des Grüngürtels der Saale und dem Ausstellungsgelände auf der Peißnitz. Zu diesem Komplex gehören eine Kunsteishalle, ein Funktionsgebäude mit dazwischen liegender Sportlergaststätte und gestaltete Freiflächen mit Parkplätzen.

Die Halle verfügt bei Eissportveranstaltungen über 3000 Sitzplätze und 600 Stehplätze. Bei Podiumsveranstaltungen stehen 4800 Sitzplätze zur Verfügung.

Die zweigeschossige Gaststätte (24 m × 12 m) bietet 100 Besuchern Platz. Sie wurde in geschweißter Stahlkonstruktion (mit Mauerwerk ausgefacht) ausgeführt. Von der Gaststätte aus kann in die Halle eingesehen werden.

Die Kunsteishalle ist mit einem freitragenden Stabnetzwerk (einfacher Parallelrost – System Weimar – Raster 4,8 m, Konstruktionshöhe 3,4 m, Dachneigung 7 Prozent) überspannt. Das Stabnetz wurde auf dem Boden montiert und hydraulisch mit Gleitbauhebern (Typ KG II A) auf 12,3 m gehoben. Das Dach wurde mit Alu-Trapez-Profilbändern eingedeckt. Die 60 m langen Bänder wurden auf der Baustelle gewalzt. Die Dachhaut ist auf Stahlpfetten im Abstand von 2,4 m aufgelegt. Eine Dämmschicht erfüllt sowohl wärmedämmende als auch akustische Aufgaben.

Im Stabnetzwerk sind für die Beleuchter Laufstege angeordnet, die auch eine Wartung der Lautsprecheranlage ermöglichen. Die Traufe des Stabnetzwerkes ist mit einer transparenten Folie eingefaßt.

Die Halle ist als Kaltbau projektiert und ausgeführt. Die Be- und Entlüftung erfolgt durch feststehende Lüftungsjalousien in der Traufverkleidung.

Die Eisfläche wird von der Tribünenanlage umgeben. Die Haupttribüne befindet sich auf der Südseite, wodurch der Hauptteil der Sonneneinstrahlung abgeschirmt werden kann. In die Tribünen sind die Eingangshalle, Verkaufsstände und Toiletten eingebaut.

Die Konstruktion der Zuschauertribünen besteht aus Stahlbetonfertigteilelementen mit einer Spannweite von 4,8 m. Sie sind auf einer geschweißten Stahlblechkonstruktion aufgelegt. Die hölzernen Sitzbänke sind auf den Stahlbetonelementen aufgeschraubt. Die Treppen sind mit Fertigteilstufen ausgelegt. Die Notausgänge befinden sich auf den Giebelseiten der Halle. Die Reporter-Kabinen sind gegenüber der Haupttribüne angeordnet.

Die innere Gestaltung der Halle wird durch die sichtbare Stahlkonstruktion beeinflußt. Die Sitzbänke und die Geländerbeplankung aus Naturholz ergeben hierzu einen wirkungsvollen Kontrast. Die mit Hettal-Flex verkleideten Reporterkabinen, die Flächen an den Giebelseiten, die Uhr und die Anzeigentafel für Eishockeyveranstaltungen bestimmen das Profil der Halle.

Die äußere Gestaltung wird durch die sichtbaren Stahlkonstruktionen und deren Verkleidung mit einfachen Alu-Trapez-Profilbändern geprägt.

Die dreieckförmige Traufflächenverkleidung läßt die Wirkung der Stabnetzkonstruktion auch nach außen hin voll zur Geltung gelangen.

Der untere Teil der Südseite der Fassade besteht aus einer 2,4 m hohen Glaswand, die die Eingangshalle und den mit Hettal-Flex verkleideten Imbißraum begrenzt.

Die Eingangsüberdachung befindet sich an der Südseite der Halle. Hier ist ein mit Hettal-Flex verkleideter Kassenblock eingebaut.

Die im Obergeschoß des Zwischenbaus befindliche Gaststätte, und die entsprechenden Wirtschaftsräume, können über eine freitragende Treppe erreicht werden. Der Wirtschaftszugang befindet sich auf der Ostseite des Zwischenbaus. Hier sind auch die Einfahrt der Eispflegemaschine mit dazugehöriger Garage angeordnet.

Die Maschinen für die Eisbereitung (3 NH_3-Verdichtersätze) und die Trafostation sind im östlichen Teil des Funktionsgebäudes untergebracht.

Eissporthalle

Projektant: Entwicklungskollektiv Projektierung, Sportbauten, Leipzig
Dipl.-Ing. Meiner
Dipl.-Ing. Stange
Dr.-Ing. Mannfeld
Dipl.-Ing. Schickel

Entwurf: Architekt Lothar Graf

Stahlbautechnisches Projekt: VEB Metalleichtbaukombinat Werk Ruhland
Bauingenieur Groba
Dipl.-Ing. Bartel

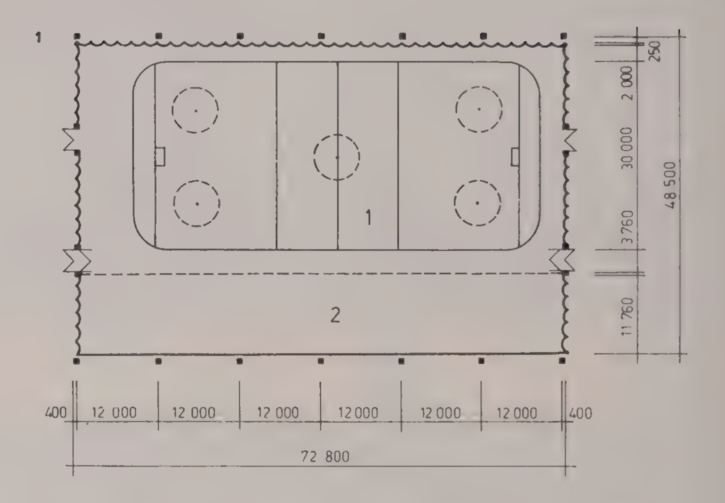
Die Eissporthalle ist für Siedlungsräume geeignet, die noch nicht über eigene Eissportzentren verfügen. Die Halle hat die Abmessungen 48 m × 72 m und ist auf einem Stützenraster von 12 m aufgebaut. Die lichte Höhe beträgt etwa 8,3 m. Zur kompletten Eissportanlage gehören neben der Eissporthalle ein Umkleidegebäude, ein Maschinenhaus für die Kälteanlagen und eine Trafostation.
Die Halle enthält eine Eisplatte von 30 m × 60 m, die für verschiedene Eissportdisziplinen verwendet werden kann, so zum Beispiel für Eiskunstlauf, Eisschnellauf (Kleinstbahn), Eishockey und Eisschießen. Wird die Eisplatte nicht ganzjährig genutzt, können auf der fugenlosen Platte Rollschuhlauf, Rollhockey und Ballspiele durchgeführt werden. Zur Abdeckung der Platte dienen in diesem Fall vorgefertigte Holzelemente.
Die 12 m breite Randzone ist zur Aufnahme von Tribüneneinbauten (Fassungsvermögen 2200 Personen) oder zur Einrichtung von Turnhallen (12 m × 36 m) oder Umkleideanlagen geeignet.
Die Konstruktion der Halle besteht aus Stahlrahmen mit daran aufgehängten Stahlleichtbaubindern, die durch ihre Schräganordnung ein Shed bilden. Die Fundamente bestehen aus unbewehrtem Beton. Die Wände sind als montagefähige Halbschalen (HPZ-Schalen) mit darüber befindlicher Verglasung aus Copilit ausgeführt. Das Dach ist als Warmdach mit Wellaluminium (He-Al-Profilband) ausgebildet. Die Eisplatte baut sich aus mehreren Schichten auf, so daß ein frostfreier Untergrund entsteht.
Das Wiederverwendungsprojekt steht ab 1969 zur Verfügung. Die örtliche Anpassung muß vom Anwender vorgenommen werden. B. K.

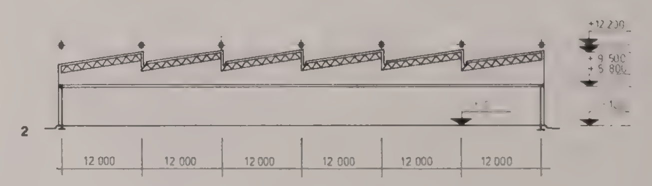
1 Erdgeschoß 1 : 1000
1 Eisplatte
2 Tribünen oder Turnhallen

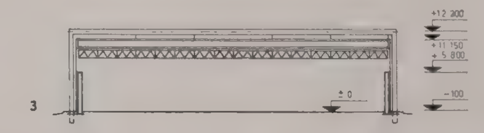
2 Längsschnitt 1 : 1000

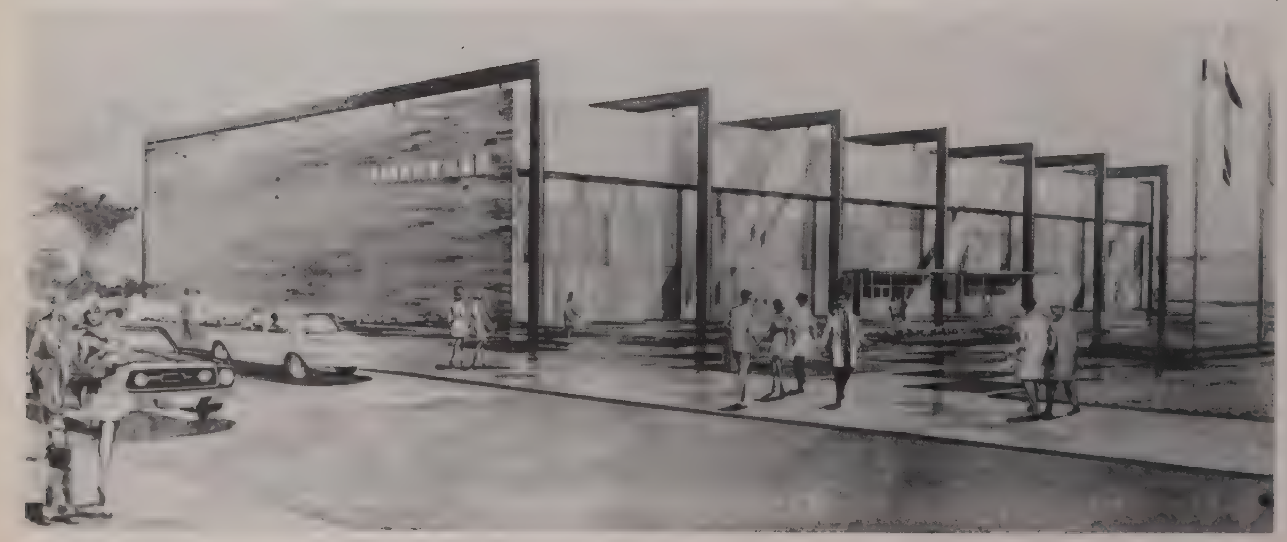
3 Querschnitt 1 : 1000

4 Schaubild (Variante)

1


2


3


4


Sport- und Spielhalle

Projektant:	Entwicklungskollektiv Projektierung Sportbauten Leipzig Dipl.-Ing. Meiner Dipl.-Ing. Stange Dr.-Ing. Mannfeld Dipl.-Ing. Schickel
Entwurf:	Architekt Horst Piltz
Stahlbau-technisches Projekt:	VEB Metalleichtbaukombinat Werk Ruhland Bauingenieur Groba Dipl.-Ing. Bartel

Die Sport- und Spielhalle eignet sich als Trainingszentrum für Bezirksstädte oder Städte mittlerer Größe. Die Halle hat die Abmessungen 60 m × 48 m und besteht aus 5 Segmenten von 12 m × 48 m Größe. Die lichte Höhe liegt bei 8 m.
In der Halle können folgende Disziplinen betrieben werden: Gymnastik, Turnen, Hallenhandball, Volleyball, Basketball, Hoch- und Weitsprung, Dreisprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Sprintstrecke (verkürzt), Fechten, Judo, Boxen, Ringen und anderes. Durch den Einbau eines zusätzlichen Segmentes von 12 m × 48 m kann die Halle als Mehrzweckhalle verwendet werden. In diesem Falle ist auch eine Nutzung für den Eissport möglich.

Bei Verzicht auf zusätzliche Sportflächen können Tribünen für insgesamt 2200 Personen sowie darunter angeordnete Sozial- und Technikräume untergebracht werden. Das Sozialgebäude, das neben der Halle zur Gesamtanlage gehört, soll für 180 Plätze Umkleideanlagen enthalten.

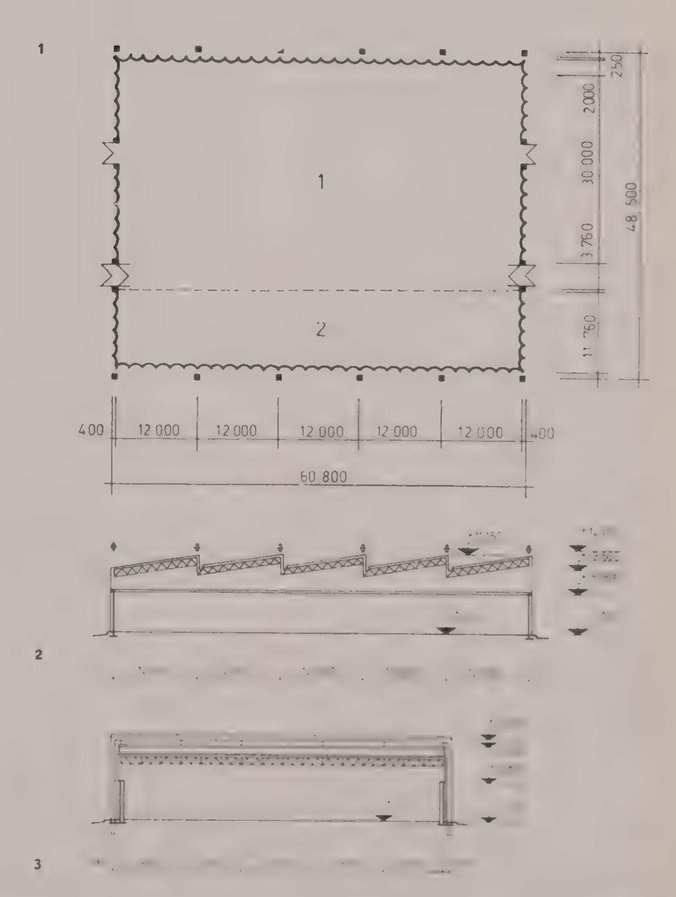
Die Konstruktion der Halle besteht aus Stahlrahmen mit aufgehängten Stahlleichtbaubindern. Die Abdeckung erfolgt mit He-Al-Profilband. Die Fundamente bestehen aus unbewehrtem Beton. Teilweise wird auch Stahlbeton verwendet. Die Außenwände werden aus HPZ-Schalenelementen montiert. Die Längswände erhalten an der Innenseite Klinkermauerwerk. Die Belichtung erfolgt durch ein umlaufendes Fensterband und durch die Shed-Oberlichte. Die Halle ist mit einem Schwingfußboden ausgestattet.
Das Wiederverwendungsprojekt liegt ab 1969 vor. Die örtliche Anpassung muß vom Anwender vorgenommen werden. B. K.

1 Erdgeschoß 1 : 1000
1 Turnhalle
2 Tribünen oder Sozialanlagen

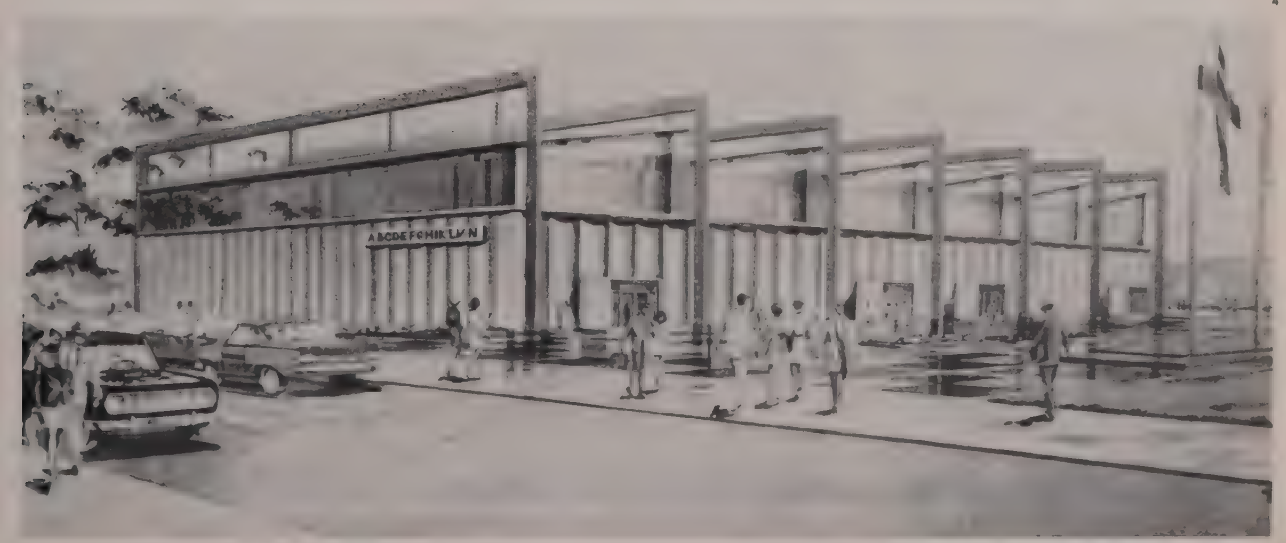
2 Längsschnitt 1 : 1000

3 Querschnitt 1 : 1000

4 Schaubild



4



Olympische Spiele – Olympische Bauten

Dipl.-Ing. Martin Wimmer
Mitglied der Kommission
„Sport- und Erholungsbauten" der UIA

„Die Wiedergeburt des Sports inmitten unserer durch die wissenschaftlichen Erfindungen veränderten Gesellschaft wird ihm vielleicht eine neue internationale Rolle verleihen, deren Tragweite heute keiner voraussehen mag" (Pierre Coubertin, Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit). Die Spiele haben sich zu einem bedeutenden gesellschaftlichen Ereignis in der Welt entwickelt. Als Fest der Lebensfreude und des friedlichen Wettstreits verbinden sich die olympischen Gedanken unserer Zeit mit den Ideen des Friedens, der Völkerverständigung und der gegenseitigen Achtung. Damit erhalten die Spiele einen tiefen gesellschaftlichen Inhalt, der ihnen starke Lebenskraft verbürgt.

Neben den großen sportlichen und gesellschaftlichen Ereignissen der Olympischen Spiele hinterließen auch die bedeutenden Bauten, die für den friedlichen Wettstreit der Sportler aller Nationen geschaffen wurden, nachhaltige Eindrücke. Namhafte Architekten und Ingenieure haben für die olympischen Bauten der letzten Jahrzehnte zahlreiche konstruktiv bahnbrechende und architektonisch hervorragende Werke geschaffen. Die Gestaltung dieser olympischen Bauten hatte zweifellos einen starken Einfluß auf die Entwicklung aller anderen Sportbauten, aber auch auf gesellschaftliche Bauten anderer Art.

Deshalb befaßte sich auch die UIA-Kommission „Sport- und Erholungsbauten" auf ihrer 8. Arbeitstagung mit der Rolle der Olympiabauten bei der Entwicklung der Architektur der Sportbauten in der Welt.

Die großen Sportbauten waren oft in der Geschichte mit ihren kühnen Konstruktionen und den architektonisch besonders ausdrucksstarken Anlagen vorbildlich. So wurde die Gestaltung der großen Sporthallen heute praktisch zu einem Ausgangspunkt für die Entwicklung großer selbsttragender Dächer für stützenfreie Räume von nahezu 100 m × 100 m. Hier konnten alle modernen Konstruktionen, wie Schalen, Hängedächer, Stabnetzwerke, Spannbeton, immer mehr auch Fertigteile und Zeltdachkonstruktionen angewandt werden. Für die Traversen der großen Stadien werden immer imposantere Unterbauten entwickelt, die schon oft monumentale Formen aufweisen. Es zeichnen sich auch Lösungen für realisierbare Hängeseilkonstruktionen für leichte Gewebe ab, mit denen Großstadien abgedeckt werden können.

Diese Vielfalt neuer Konstruktionen, die Kühnheit der Lösungen und die Wirksamkeit der Architektur haben die Sportbauten vielleicht nur noch mit den großen Bauten der Weltausstellungen gemein. Diese sind jedoch oft nur als Interimsbauten oder Provisorien errichtet worden. Die neuen Konstruktionen der Sportbauten müssen aber für lange Zeit haltbar sein. Der moralische Verschleiß dieser Bauten soll auch auf lange Sicht so gering wie möglich gehalten werden. Aus diesem Grunde sollten die modischen Formen, die das Bild der Weltausstellungen bestimmen, vermieden werden.

Insbesondere seit den Olympischen Spielen in Rom (1960) sind die Großbauten für die Sportanlagen nur als schöpferische Gemeinschaftsarbeit von Architekt und Ingenieur vorstellbar. Oft war die neue Konstruktion so bestimmend, daß der Ingenieur bekannter wurde als der Architekt. Das war bei den beiden Sporthallen für Rom der Fall, wo neben dem bekannten Ingenieur Nervi der Name des Architekten (A. Vitellozi) kaum in Erinnerung blieb. In diesem Sinne schrieb der Architekt Dr. Patzelt in einem Bericht von der Konferenz über räumliche Tragwerke 1966 in London, daß man dort beim Vortrag des Ingenieurs Professor Tsuboi über die imponierenden Leistungen der Ingenieure bei den Olympiabauten in Tokio den Architekten (Prof. K. Tange) vorübergehend vergessen konnte. Das große Verständnis, das der entwerfende Architekt bei der Projektierung für die Tragkonstruktionen aufbrachte, fand dann aber noch seine Würdigung.

In Rom wurden für die beiden Sporthallen erstmalig Stahlbetonfertigteile in einer sehr interessanten Form für große Hallenbauten verwendet, deren Baukörper durch ihre klare Kuppel- beziehungsweise Zylinderform sehr beeindrucken und an die strengen Formen der Architektur des alten Roms erinnern. Die Sporthallen für Tokio wurden ebenfalls mit einem geometrisch klaren Grundriß (Kreis) entwickelt. Er ließ sich mit der kühnen Hängedachkonstruktion gut vereinbaren. Die sehr bewegten Formen haben eine starke emotionale Wirkung, die durch symbolische Formen (Muschel, Schnecke) Assoziationen zu Meerestieren hervorruft.

Eine andere Sporthalle von Kenzo Tange wurde mit ihrer, einem Schiff gleichenden Erscheinungsform ebenfalls im Sinne der „semantischen Architektur", die sich gegenständlicher Symbolik bedient, gebaut. Der Olympiaturm des Stadions in Helsinki folgte abstrakten Symbolen, er hatte eine Höhe von 72,71 m. Sie entsprach dem damaligen Speerwurfweltrekord.

Aus Squaw Valley blieb das Eisstadion mit seinem an Stahlseilen aufgehängten Dach in Erinnerung, wobei die Gebäudeform insgesamt etwas rustikal erscheint.

Grenoble wurde vor allem durch seinen neuen Olympia-Eissportpalast bekannt. Zwei sich kreuzende Stahlbetonschalen von 65 m und 95 m Spannweite auf zwei riesigen Stützlagern bereicherten mit ihrer markanten Ausdrucksform die Skala bisher bekannter Großsporthallen und ergaben eine äußerst rationelle Grundrißlösung.

Ebenfalls ganz unkonventionell war die Konstruktion der 90-m-Ski-Sprungschanze in St. Nizier: kühn in der Konstruktion und elegant in ihrer unsymmetrischen Form.

Die in Rom eingeleitete Verwendung von Stahlbetonfertigteilen für Sportbauten wurde beim Bau der Bobbahn bei Grenoble fortgesetzt.

Das vor etwa 15 Jahren errichtete Stadion der Universität von Mexiko wurde inzwischen zu einem großen Olympiastadion umgebaut. Die erstmalig in so großem Umfang eingesetzten elektronischen Anlagen haben gewiß nicht wenig architektonische und bautechnische Probleme aufgeworfen. So wie die elektronischen Anlagen die Stoppuhren aus den Stadien verbannt haben, so verdrängen hier moderne Kunststofflaufbahnen den Begriff der Aschenbahn aus dem Sportgeschehen.

Dieses Stadion mit dem monumentalen Wandbild von D. Rivera wurde – wie die gesamte Universität – bekannt durch eine interessante Verbindung von baugebundener Kunst und Architektur.

Einen neuen Maßstab setzt auch das Aztekenstadion (Architekt P. Vasquez). Die Lage im Gelände, die monumentale Fernwirkung als Großbau, ja, als Großplastik, und die ebenso starke Detailwirkung der Betonpfeiler lassen Anklänge an die großen Bauten der Azteken deutlich spüren.

Sicher wurde selten eine so eindrucksvolle Synthese zwischen der heutigen Architektur und den fortlebenden großen Traditionen eines Landes gefunden wie hier.

Der 25 000 Menschen fassende Sportpalast wurde zum Symbol der Stadt der XIX. Olympischen Sommerspiele. Er wurde unter der Leitung des durch seine Vorträge auch in der DDR bekannten Architekten Candela projektiert. Die 45 m hohe Kuppel mit einem Durchmesser von 120 m wurde hier vielleicht erstmalig mit doppelt gekrümmten räumlichen Fachwerken, die bisher vor allem für Interimsbauten auf Ausstellungen verwendet wurden, als dauerhafter Bau errichtet.

Auch das Thema der hängenden Dächer wurde in Mexiko in einer neuen Variante bei dem Bau für die Turn- und Schwimmhalle fortgeführt.

Die bisher bekannten Entwürfe für Sapporo geben erst eine ungefähre Auskunft über das Eissportzentrum, das olympische Dorf und die kombinierte 70 90-m-Ski-Sprungschanze. Details sind noch nicht ersichtlich. Mit Bestimmtheit darf man aber annehmen, daß Japan seinen in Tokio erworbenen Ruf auf dem Gebiet der Sportbauten behalten und seinen internationalen Rang auf dem Gebiet der modernen Baukonstruktion unter Beweis stellen will.

Nach dem zweiten Weltkrieg nahmen die Bauprogramme in Verbindung mit den Olympischen Spielen ständig an Umfang zu. Sie führten zu großen Architekturwettbewerben und hatten zur Folge, daß sich das Bild der Olympiastädte erheblich veränderte.

Zu den I. Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 trafen sich die besten Sportler der Welt im gleichen Stadion, das einst von Perikles begründet und von Herodes Attikus in Marmor gebaut worden war.

Bald aber folgte den Leistungssteigerungen im olympischen Sportwettstreit auch eine Steigerung der architektonischen Leistun-

gen. Die völkerverbindenden Ideale der Olympischen Spiele sollten einen entsprechenden Ausdruck in der Gestaltung der olympischen Bauten finden.

Die nationalen Architekturwettbewerbe zur Erlangung der besten Ideen entsprechen den sportlichen Wettbewerben für die besten Leistungen.

Der Wettstreit der Städte um die besten, größten und schönsten Anlagen hat zum Ergebnis, daß die Olympischen Spiele einen würdigen Rahmen erhalten. So wird versucht, der sportlichen Vollkommenheit der Athleten mit der ästhetischen Vollkommenheit der Bauten zu entsprechen.

Bedingt durch diese Entwicklung, nahmen die Baukosten ständig zu. Das zeigt folgende Übersicht bisher bekannter (allerdings nicht offizieller) Baukosten: Die olympischen Bauten kosteten in Grenoble rund 1 Milliarde Mark, in Mexiko etwa 750 Millionen Mark und für Sapporo wird mit Kosten in Höhe von 2 Milliarden Mark gerechnet (bei Mexiko muß berücksichtigt werden, daß viele Anlagen bereits vorhanden waren).

Die ständige Erhöhung der Kosten für die Bauten und Anlagen der Olympischen Spiele hat zahlreiche Ursachen. Es wäre falsch, die Entwicklung der Spiele seit Rom abwertend als gigantischen Massenrummel abzutun. Auch unter diesem Aspekt ist es interessant, daß 10 Tage des schmutzigen amerikanischen Krieges in Vietnam genausoviel kosten wie alle Olympiabauten der Spiele in Grenoble.

Folgende Faktoren haben unter anderem zu einer Erweiterung der Spiele und damit zur Erhöhung der Kosten beigetragen:

Steigende Ansprüche an die Wettkampfstätten. So, wie in Olympia der ältesten sportlichen Anlage, dem Stadion aus einem einfachen Erdwall mit Ablaufstollen aus Marmor, im 5. Jahrhundert v. u. Z. mit dem Gymnasium, den Palästen und der Rennbahn besonders architektonisch gestaltete Anlagen folgten, so folgten den ersten Schwimmanlagen (1896 in Athen im offenen Hafen und 1904 in St. Louis in künstlichen Teichen für die Weltausstellung) in den sechziger Jahren Schwimmpaläste, die mit den Bauten in Tokio und Mexiko einen vorläufigen Höhepunkt erreicht haben.

Die zunehmende gesellschaftliche Gleichberechtigung der Frauen bewirkte, daß sie ab 1900 erstmalig bei den Spielen in Paris und ab 1936 auch an den Alpinen Wettbewerben teilnehmen durften. Dadurch wurde das Programm ebenso beeinflußt wie die Einführung neuer Sportanlagen.

Ab 1924 ergab sich mit einem zweiten Austragungsort für die Winterspiele auch ein zweites olympisches Bauprogramm.

Mit der Zunahme der Sportarten wurden außer dem Stadion bald Sport- und Schwimmhallen sowie weitere Spezialbauten erforderlich. Die Zahl der Sportarten, in denen bei den Olympischen Spielen Wettkämpfe ausgetragen wurden, wuchs erheblich. In Tokio waren es bereits 20 Sportarten. Noch mehr steigern sich jedoch die einzelnen Disziplinen innerhalb der Sportarten. So kamen in Mexiko allein für das Schwimmen elf neue Disziplinen hinzu!

Die ständig wachsende Anzahl der Wettkampfteilnehmer erforderte von den zwanziger Jahren ab den Bau neuer olympischer Sportanlagen für die Sommerspiele und ab 1936 auch für die Winterspiele. Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit in Athen nahmen 285 Athleten aus 13 Ländern teil, diese Zahl wird jetzt schon von den Olympischen Winterspielen allein überboten: In Grenoble waren 1532 Sportler aus 39 Ländern; in Tokio waren es 5558 Aktive aus 94 Nationen und in Mexiko gab es mit 7500 Sportlern aus 119 Nationen einen neuen Teilnehmerrekord. Diese hohen Beteiligungsziffern führten bald zur Idee des geschlossenen olympischen Dorfes, das anschließend für Wohnzwecke genutzt wird. Heute sind diese olympischen Dörfer auf Wohngebiete mit einer Kapazität für 10 000 Personen angewachsen und müssen demzufolge sorgsam in die städtebaulichen Programme der Olympiastädte einbezogen werden.

Die Bauten für Kulturveranstaltungen sind seit 1968 in verstärktem Umfang in das olympische Bauprogramm aufgenommen worden. In Grenoble wurde bereits ein neues Kulturhaus errichtet und in Mexiko mit der „VILLA COAPA" das erste olympische Dorf für die rund 5000 Teilnehmer der Kulturveranstaltungen.

Neu war auch in Mexiko eine Reihe von 18 großen Monumental-Plastiken entlang der „Straße der Freundschaft".

Die ständig zunehmende Zahl der Zuschauer, die durch schnellere Verkehrsverbindungen ermöglicht wird, erfordert heute Stadien für mehr als 100 000 Zuschauer und Hallen für 10 000 bis 25 000 Menschen.

Die Übertragung der Wettkämpfe im Fernsehen, das aus Grenoble schon fast eine halbe Milliarde Menschen erreichte, erfordert große Pressezentren für Stäbe von 3000 bis 5000 Spezialisten. Heute kommt auf zwei Athleten bereits ein Journalist.

Die Anwendung der neuen Technik, wie Allwetterbahnen aus Kunststoff, umfangreiche elektronische Ausrüstungen sowie taghelle Flutlichtanlagen sind feste Bestandteile der Einrichtung von Olympiabauten geworden.

Die Verkehrsverbindungen für die Sportler, vor allem aber für die Zuschauer, die heute nach Millionen zählen, erfordern tiefgreifende Rekonstruktionen der Verkehrsanlagen in den Olympiastädten, neue Straßen, Schnellbahnen, Bahnhöfe, ja, sogar Flugplätze.

Prestigegründe führen schließlich dazu, daß die Olympiastädte die Gelegenheit nutzen, zugleich auch neue Rathäuser, Polizeipräsidien, Kulturhäuser, Postämter, Hotels und Parkplätze zu bauen.

Aus dieser sicher nicht vollständigen Aufzählung wird deutlich, daß bei den heutigen Olympischen Spielen die reinen Sportbauten, für die sich immer mehr typische Anlagen herausbilden (ihre Abmessungen unterliegen ohnehin internationalen Standards), nur einen Teil der Neubauten ausmachen und bei den Gesamtkosten nicht dominieren.

Diesen Primärbauten steht eine immer größere Gruppe von Sekundärbauten gegenüber. Solche Bauten, zu denen vor allem die olympischen Dörfer zu zählen sind, dienen zwar während der Spiele den Sportlern, Betreuern, Offiziellen, Journalisten und so weiter, werden aber von vorn herein für die spätere Nutzung geplant und gebaut.

Die dritte Gruppe schließlich umfaßt alle gesellschaftlichen Bauten und Verkehrsbauten, die zwar irgend wann einmal notwendig wären, deren Bau aber anläßlich der Durchführung der Olympischen Spiele forciert wurde.

Nicht selten wurden die Sportanlagen überdimensioniert, oft wurden die Unterhaltungskosten nicht richtig eingeschätzt, und es gab Bauspekulationen großen Stils. Daß aber olympische Sportanlagen nach den Spielen nicht ausreichend genutzt werden, wie das bei den römischen Anlagen der Fall sein soll, scheint bei den neueren olympischen Sportanlagen sorgsam vermieden zu werden. Jetzt werden bereits vorher gründliche Überlegungen für die spätere Nutzung und Auslastung angestellt, wobei die Gesamtanlagen städtebaulich geplant werden. Die olympischen Sportbauten sollten uns ständig daran erinnern, daß wir bei unseren, dem Sport und der Körperkultur dienenden Bauprojekten immer höchste architektonische Leistungen vollbringen müssen, um auch Europa- und Weltmeisterschaften in würdigem Rahmen durchführen zu können. Solche Veranstaltungen setzen nicht weniger voraus als Olympische Sommer- oder Winterspiele. Vor allem aber wollen wir damit auch künftig Zentren für Freizeitgestaltung und Erholungssport schaffen, wo die Menschen zugleich von zweckmäßigen und künstlerischen Lösungen der Architektur angeregt und beeinflußt werden.

Insofern gilt es auch für uns, das Baugeschehen anläßlich Olympischer Spiele aufmerksam zu verfolgen und zu überprüfen, wie aus dort gefundenen Lösungen Brauchbares für unsere Planungen gewonnen und bei neuen Projekten schöpferisch weiterentwickelt werden kann. Denn genauso, wie die Olympischen Spiele alle Aktiven unserer breiten sozialistischen Volkssportbewegung zur ständigen Steigerung ihrer Leistungen anspornen, sollten die Architekten und die gesellschaftlichen Auftraggeber mit den neuen Sportbauten dazu beitragen, unsere Umwelt kulturvoll zu gestalten und ein unverwechselbares Antlitz unserer Städte mit zu prägen.

Grenoble

1 Eissportzentrum
1 Olympia-Eissporthalle
2 Vorhandene Eissporthalle
3 Eisschnellaufanlage
4 Neues Rathaus
5 Organisationskomitee

2 Olympiaschanze in St. Nizier-du-Moucherotte
Die vom Architekten Pierre Dalloz entworfene Schanze erweckt den Eindruck der Schwerelosigkeit durch die Auflagerung der Anlaufbahn auf eine Betonwand. Sie besitzt einen exzentrischen Aufzugsturm und ein Amphitheater für 70 000 Zuschauer.

3 Eisschnellaufanlage
Sie enthält eine 400-m-Bahn, eine Trainingsfläche im Inneren (30 m × 111 m) und eine Zuschauertribüne für 2500 Sitzplätze und 10 000 Stehplätze. Die Bahn ist unterteilt in zwei Rennbahnen (5 m) und eine Warmlaufbahn (4 m).

Grenoble setzte mit seinen Neubauten und Anlagen für die Olympischen Winterspiele neue Maßstäbe.

Eine Milliarde Franc wurden im Laufe von über fünf Jahren in der Stadt und der Umgebung investiert, davon ein Zehntel für neue Sportbauten. Besonders eindrucksvoll sind die Olympia-Eissporthalle und die Olympia-Spezialsprungschanze. Die Sporthalle wurde zum Symbol der Olympischen Winterspiele und zum neuen Wahrzeichen der Stadt. Die große Sprungschanze mit dem waagerechten Kampfrichterturm wurde wegen ihrer gut gelösten eleganten Konstruktion und ihrer ästhetischen Form als schönste Sprungschanze der Welt eingeschätzt. Neben diesen attraktiven Bauwerken gab es eine Reihe weiterer Neubauten wie das Olympische Dorf, das Beherbergungszentrum, das Pressezentrum, das Rathaus, das Kulturhaus, das Polizeipräsidium, die Post, den Bahnhof und den Flugplatz. Mit gewaltigen Erdarbeiten war die Anlage der Skipisten, der Bob- und Rennrodelbahnen, der Zufahrtsstraßen und der Bau neuer Brücken verbunden.

Die neue Technik war mitbestimmend für die neuen Bauformen der Halle mit ihren Stahlbetonschalen, für die Sprungschanze mit ihrer gewagten Stahlbetonkonstruktion und für die Bobbahn mit den Betonfertigteilen.

Computer ermitteln im Rechenzentrum die Ergebnisse und lösten die „Bauchläden" der Kampfrichter in der Eissporthalle ab.

Die beiden elektronischen Anzeigetafeln zeigen bei Eishockeyspielen jede Spielsekunde, die Strafminuten und die Drittelergebnisse an. Alle Bauten und Anlagen wurden schließlich so konzipiert, daß sie auch nach den Wettkämpfen genutzt werden können. Das olympische Dorf, das Beherbergungszentrum und das Pressezentrum wurden entsprechend dem Bebauungsplan in vorrangig zu bebauenden Zonen errichtet. Die Olympiastadt mit ihren 1300 Wohnungen in Hochhäusern

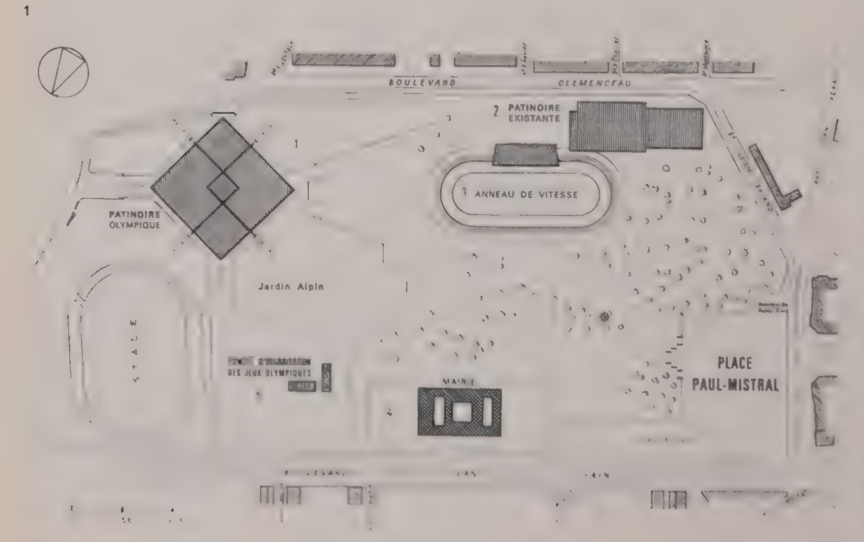


2



3

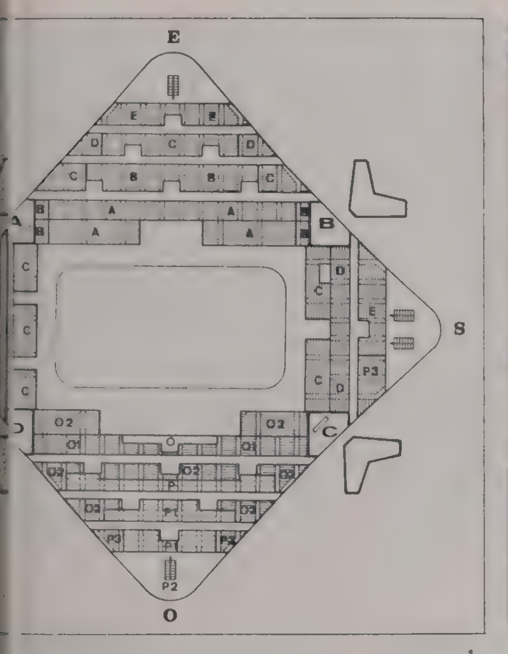
1



und zahlreichen zwei- bis viergeschossigen Bauten, Schulen, Kaufstraßen und Sportanlagen wurde nach Beendigung der Spiele der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Ebenso ist für die außerhalb liegenden olympischen Dörfer eine sinnvolle Verwendung von vornherein eingeplant worden. Die Anlage in Autrans mit 650 Betten wird ein Jugend- und Familienzentrum, die Anlage in Chamrousse mit 1000 Betten ein Jugend- und Kinderdorf.

Das Eisschnellaufstadion, das erste in Frankreich, soll nach den Spielen als Eislaufschule für die besten Nachwuchskräfte Frankreichs im Eiskunst- und Eisschnellauf dienen. Im Sommer werden hier Freiluftveranstaltungen stattfinden. Es eignet sich auch für Tennis, Rollschuhlauf und kann als Kinderspielplatz Verwendung finden.

Die große Sporthalle wurde für eine Radrennbahn sowie alle Hallensportarten konzipiert und wird auch für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden.



1



2

1 Der quadratische Grundriß (Seitenlänge 104 m) und die diagonale Sitzplatzanordnung verbinden die Vorteile einer rechteckigen Halle mit den Vorteilen einer runden Halle. In der Halle sind 12 000 Sitz- und 3000 Stehplätze vorhanden.

2 Innenansicht
Die Tonnenkonstruktion der Betondecke verursachte akustische Probleme, die nur durch nachträglichen Einbau von „Kunstoffpilzen" unterhalb der Schale reguliert werden konnten.

3 Außenansicht
Der ausgeführte Bau erhielt statt der vorgesehenen Hp-Schalen aus Holz ein Dach aus Betonschalen mit einem Gewicht von 10 000 Tonnen. Die Fassadenausbildung erfolgte unabhängig von der Dachkonstruktion, ihre Gliederung wird durch Holzroste und Aluminiumelemente bestimmt. Die Baukosten betrugen für dieses Objekt 46 000 000 Franc.

3

Mexico-City

Olympiastadion

Entwurf: Architekten Augusto Perez Palacius, Raul Salinas, Jorge Bravo

1 Als Zentrum der Olympischen Spiele wurde das Universitätsstadion für 65 000 Zuschauer erweitert, um 100 000 Personen aufnehmen zu können. Es ist das erste Großstadion mit einer Allwetterbahn aus Tartan.

2 Das Olympiastadion erhielt eine monumentale Wandgestaltung von Diego Rivera.

Mexiko konnte als erstes lateinamerikanisches Land Olympische Spiele durchführen und dabei eine Reihe von Superlativen verzeichnen:
Mit 2240 m über Meeresspiegel war es die höchste olympische Stadt, mit 7226 Teilnehmern aus 119 Ländern waren es die größten Spiele, mit den riesigen Sporthallen verfügte die Stadt über die größten Arenen und bei den sportlichen Leistungen wurden die bisher meisten Rekorde erzielt.
Als Mexiko City fünf Jahre vor den Spielen als Austragungsort bestätigt wurde, verfügte die Stadt bereits über 80 moderne Sportanlagen, darunter den größten Sportpark der Welt in der Sportstadt Magdalena Mixhuca (229 ha) und dem imponierenden Sportzentrum CDOM (Centre Sportif Olympique Mexicain) sowie über das 1953 erbaute Universitätsstadion. Das Organisationskomitee konnte sich daher auf den Bau einiger Großsportanlagen konzentrieren. Die Baumaßnahmen konnten deshalb mit relativ niedrigen Kosten durchgeführt werden. Als Neubauten entstanden: der große Sportpalast (auch Kupferigel oder Schildkröte genannt), die große, mit einer Sporthalle kombinierte Schwimmhalle, die Radrennbahn, die Ruderregattastrecke, das Olympische Dorf „Miguel Hidalgo" und das Olympische Dorf für die Kulturgruppen „Villa Coapa". Das Azteken-Fußballstadion war bereits ein Jahr vorher fertiggestellt, das Universitätsstadion wurde zu einem modernen olympischen Stadion ausgebaut, während die Wassersportanlagen in Acapulco umfassend rekonstruiert wurden.
Alle diese Bauten zeichnen sich durch Kühnheit, Einfallsreichtum und Formgefühl, durch die Übernahme bestimmter Anregungen und Elemente aus der großen Bautradition altindianischer Baumeister aus. Dieser großartigen Architektur gaben neben den kühnen Architekten auch so weltberühmte Freskenmaler, wie die Kommunisten Diego Rivera und David Siqueiros, ihren Stil.
Verantwortlich für das Programm war der bekannte Architekt Ramirez Vasquez, der 1965 auch zum Präsidenten des Olympischen Komitees der XIX. Spiele in Mexiko ernannt wurde. Er selbst hat die Planung des Azteken-Stadions durchgeführt. Bei den für die Olympiabauten tätigen Architekten finden wir auch den in der DDR durch seine Vorträge bekannten Architekten Felix Candela, der das Symbol der Olympischen Sommerspiele, den Sportpalast, projektierte.

Mexico City hat seine Einwohnerzahl von 1965 bis 1968 von sechs auf sieben Millionen erhöht. Diese Zuwachsziffer bietet eine gewisse Voraussetzung dafür, daß die anläßlich der Olympischen Spiele errichteten Bauten auch später genutzt und ausgelastet werden können.



1

2



Azteken-Fußball-Stadion

Entwurf: Architekten Pedro Ramirez Vasquez, Rafael Mijaves, Louis Martinez des Campo

1 Luftaufnahme

2 Lageplan

3 Schnitt

4 Blick auf die Eingangsrampen

5 Das umlaufende Regen- und Sonnenschutzdach kragt 20 bis 50 m aus. Verkehrsrampen gestatten die Anfahrt auf alle Ränge. Das Stadion für 100 000 Menschen kann in 18 Minuten entleert werden. Zur Mitfinanzierung wurden 560 Speziallogen mit je 9 Sitzplätzen, Kochnischen, Schlafgelegenheit, Dusche und Parkplatz vor dem Zugang auf 99 Jahre vermietet



Sportpalast

Entwurf: Architekten Felix Candela, Enrique Castaneda, Antonio Peyri

1

1 Luftaufnahme

Der Form dieses Bauwerkes liegt der erste Preis eines begrenzten Wettbewerbes unter 13 Kollektiven zugrunde. Die klare plastische Form, besonders aber die leichte Konstruktion aus Stahl und Holz erlaubten es, mit vorgefertigten Teilen das Gebäude in sehr kurzer Zeit (9 Monate) zu errichten.

2



2 Blick vom Parkplatz

Die Kuppel über der Arena (Durchmesser 160 m, Hohe 45 m) wird durch Meridiane in 121 Quadrate von etwa 1,2 m × 1,2 m geteilt. Jedes Quadrat wird mit vier vorgefertigten Zweischichtelementen, Holzplatten mit Kupferblech, in Form von Hyparschalen, abgedeckt. Durch diese leichte Konstruktion konnten die Kosten relativ niedrig gehalten werden.

3

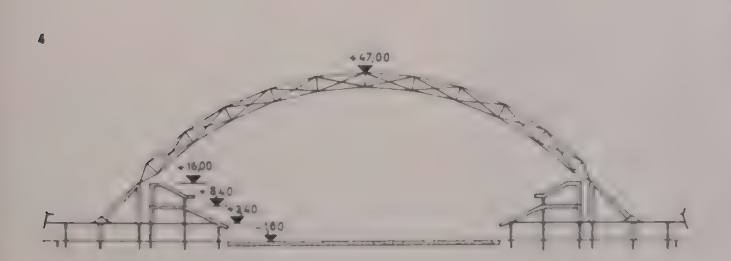
3 Innenraum

Die Arena ist 50 m × 80 m groß. Die Räume für Sportler, die Organisationsbüros und Garderoben befinden sich unter den Tribünen und werden durch einige Räume außerhalb der Kuppel ergänzt, so daß die „Schildkröte“ auch für Ausstellungen genutzt werden kann. 24 000 Sitzplätze sind auf den Tribünen angeordnet.

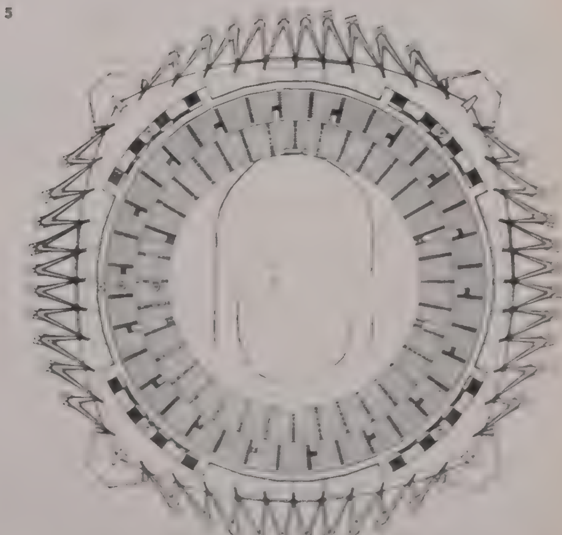
4 Schnitt

5 Grundriß

4



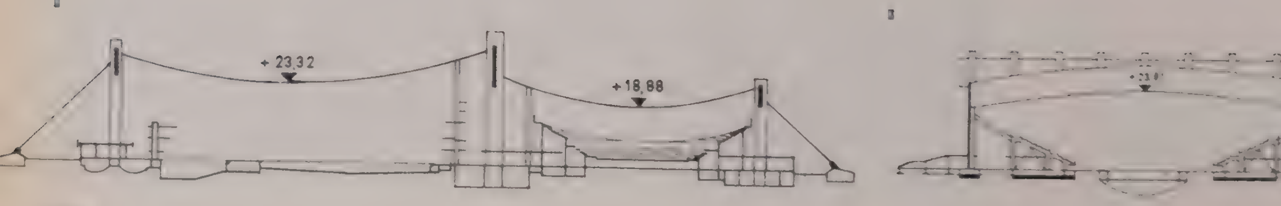
5



Schwimm- und Turnhalle

Entwurf: Architekten Manuel Rosenmorrison, Antonio Recanier, Edmundo Gutiérez Brings, Javier Valverde Gares

1



1 Außenansicht

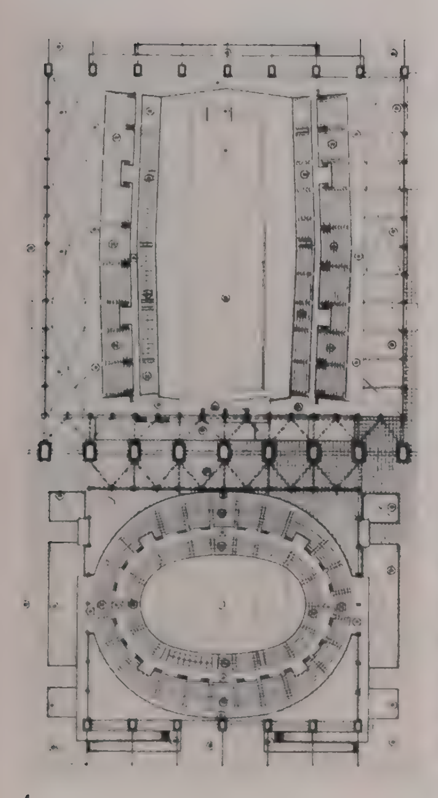
2 Längsschnitt

3 Querschnitt

4 Grundriß

5 Blick in die Schwimmhalle (10 000 Zuschauerplätze)

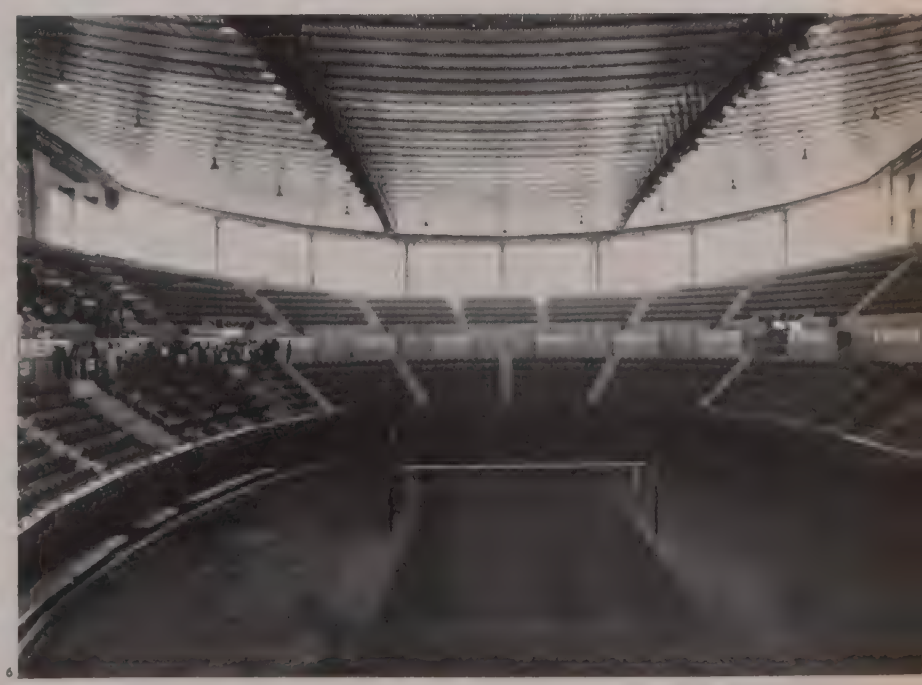
6 Blick in die Turnhalle (5000 Zuschauerplätze)



4



5



6

Schwimmhalle und Turnhalle wurden zu einem Gebäudekomplex zusammengefaßt, damit allgemeine Räume, wie Ankleideräume, Presse- und Gästezimmer und die technischen Einrichtungen, gemeinsam für beide Hallen genutzt werden können. Die Überdachung besteht aus zwei Seilkonstruktionen, die auf drei Achsen gelagert sind, wobei die mittlere Achse durch die Spannung beider Seilkonstruktionen im Gleichgewicht gehalten wird. Das Dach ist mit leichten, vorgefertigten, quadratischen Platten in hyperbolisch-parabolischer Form abgedeckt.

Olympisches Dorf

1 Luftaufnahme
Das olympische Dorf bildet ein komplettes Wohngebiet am Platz „Pedregal de San Angel", 16 km vom Geschäftszentrum entfernt. Es enthält außer den Unterkünften für 10 000 Personen ein Pressehaus und ein Presse- und Kommunikationszentrum.

2 Blick auf die Unterkunftshäuser des olympischen Dorfes, das den Namen des Befreiers der mexikanischen Negersklaven, Miguel Hidalgo, erhielt.



1



2

3 Lageplan

1 Verwaltungsgebäude
2 Trainingshallen
3 Pressezentrum
4 Speisesäle
5 Internationaler Klub
6 Platz des Friedens
7 Trainingsplätze
8 Medizinische Betreuung
9 Klinik
10 Geschäftsviertel
11 Verwaltung des Pressezentrums
12 Denkmal
13 Lebensmittelverkauf
14 Biologische und genetische Forschung
15 Sportanlage
16 Läden und Lager
17 Feuerwache
18 Hauptwarenhaus
19 Militärquartier
20 Flaggenplatz
21 Zulassungsbüro
22 Waschhaus für Sportler
23 Waschhaus für die Presse
24 Busbahnhof
25 Parkplatz für Presse
26 Hubschrauberlandeplatz
A Hochhäuser für Sportler (24)
B Hochhäuser für Sportlerinnen (3)
C Hochhäuser für Presse (2)

Sapporo

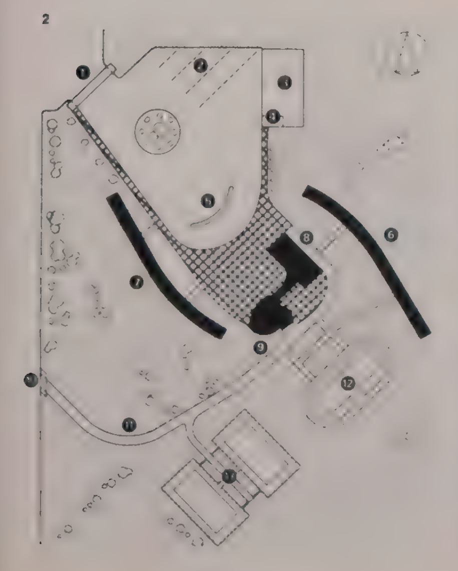
Olympisches Dorf

1 Perspektive des geplanten olympischen Dorfes

2 Lageplan des olympischen Dorfes
1 Haupteingang
2 Parkplatz
3 Provisorischer Parkplatz
4 Kontrollbüro für Kraftfahrzeuge
5 Grünfläche mit Masten für Nationalflaggen
6 Wohnhaus A – Männer
7 Wohnhaus B – Frauen
(6 und 7: Zusammen 1500 Betten)
8 Verwaltung, Bürgermeister, Informationszentrum, Klinik, Athletenclub
9 Speisesaal
10 Tor für Lieferanten
11 Autostraße für Anlieferer
12 Übungsstätte für Eisschnellauf
13 Platz für Eishockey

1

2



Die japanische Großstadt Sapporo – 1940 bereits Kandidat – ist 1972 Gastgeber der XI. Olympischen Winterspiele, die damit erstmals in Asien durchgeführt werden.
Vier Jahre vor den Wettkämpfen sind von den bekannten Projekten einige bereits im Bau.
Japan bemüht sich, die bisherigen Leistungen, nicht zuletzt auch die architektonischen, für die in Grenoble ein neuer Maßstab gesetzt wurde, noch zu überbieten.
Ausgangspunkt für die architektonische Gestaltung sind die vorbildlichen Olympiabauten, die für die XVIII. Olympischen Sommerspiele in Tokio 1964 errichtet wurden und mit dem Namen der Architekten K. Tange und M. Murata verbunden sind. Sapporo, Hauptstadt von Hokkaido, der nördlichen Insel des japanischen Archipels, bietet darüber hinaus zwei gute Voraussetzungen für die Wettkämpfe:

■ Die Sportanlagen befinden sich weit unter der 1000-m-Grenze, so daß klimatische Schwierigkeiten nicht auftreten werden.

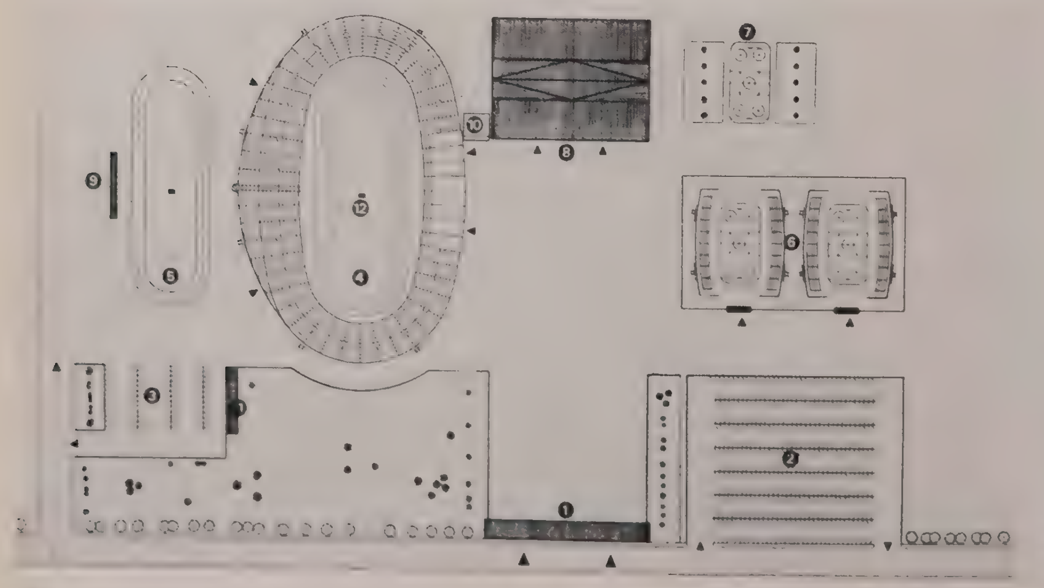
■ Sie sind vom olympischen Dorf in 2 bis 40 Minuten mit dem Bus zu erreichen, so daß Personentransportprobleme, wie in Grenoble, nicht zu befürchten sind.

Kernstück der Neubauten sind das Eissportzentrum, die Sprungschanze und das Olympische Dorf. Der Bau der Skipisten, der Bobbahnen, der Rennrodelbahn und anderer Anlagen ist vor allem mit umfangreichen Erdarbeiten verbunden. Projekte mit Bauten für sekundäre und tertiäre Funktionen sind noch nicht bekannt. Entsprechend der vorgesehenen Investitionssumme werden sie sicher die von Grenoble im Umfang übertreffen. Diese Stadt wird bis zu den Spielen ihr architektonisches Bild erheblich verändern.
Die Funktion der Stadt als Zentrum des Wintersports für ganz Japan und der Bevölkerungszuwachs der Dreiviertel-Millionen-Stadt von 50 000 Einwohner im Jahr (damit wird Sapporo zu den Wettkämpfen, die jüngste Millionenstadt der Welt) garantieren auch die Auslastungen der Olympiabauten nach den Spielen.

3

3 Perspektive des geplanten Eislaufzentrums

4



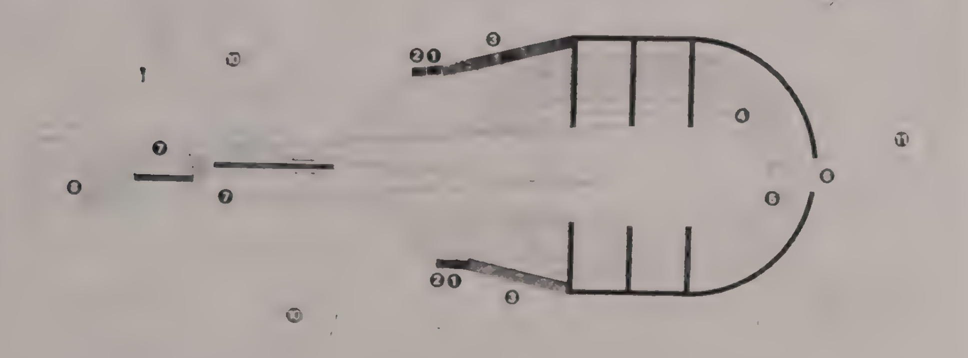
4 Lageplan des Eislaufzentrums

1 Haupteingang
2 Parkplatz
3 Parkplatz
4 Eisschnellaufbahn
5 Eisschnellaufübungsbahn
6 Eishockeyplatz
7 Eishockeyübungsplatz
8 Eisarena
9 Ruhezimmer
10 Olympiaturm
11 Parkplatz
12 Unterirdischer Gang

5

5 Perspektive der geplanten Skisprunganlage

6



6 Lageplan der Skisprungschanzen

1 Turm für Jury, Tonanlagen, Punkttafel
2 Loge für Funktionäre und Ehrengaste
3 Kabine für Presse, Rundfunk und Fernsehen
4 Sanitatsraum
5 Raum für Funktionäre, Druckerei
6 Große elektronische Anzeigetafel
7 Start mit Aufzug
8 Turm für das heilige Feuer
10 Parkplatz für Funktionäre und Mannschaften
11 Parkplatz offentlich

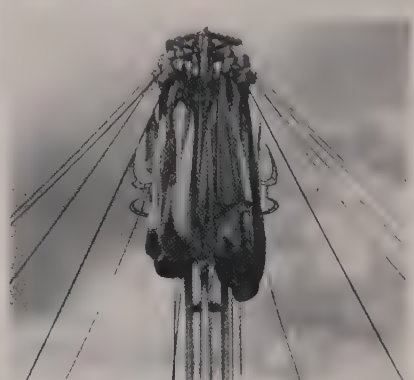
Umschau

Allwetterbad in Paris, Boulevard Carnot

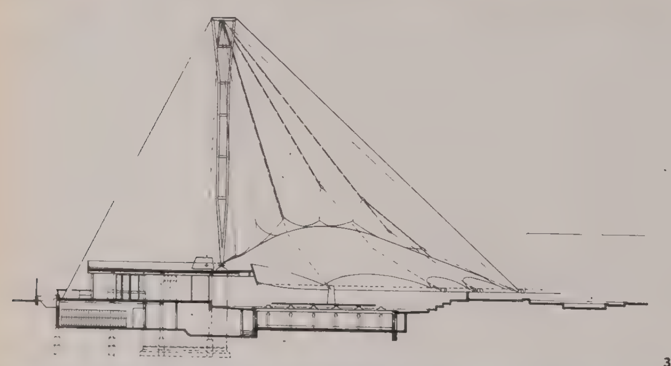
Entwurf: Architekt R. Taillibert



1



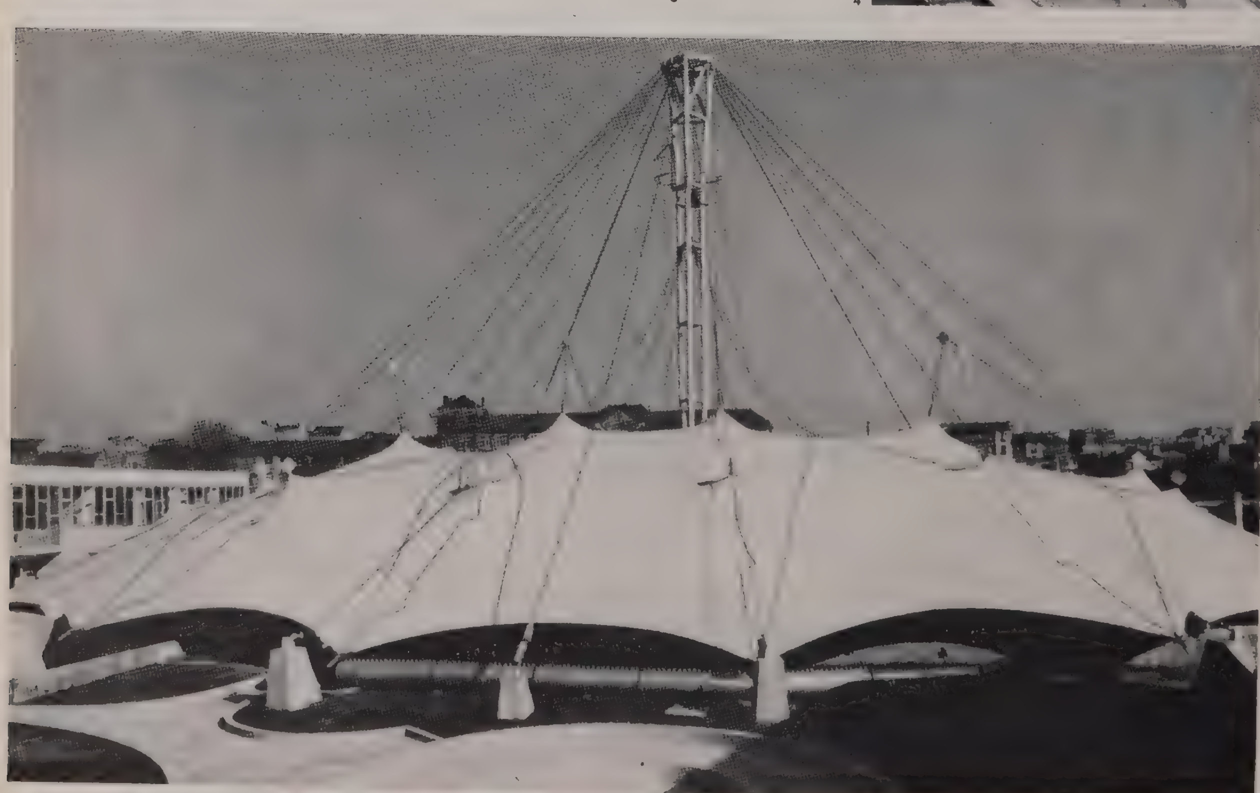
2



3



4



5



6

7

8

Zu dieser Anlage gehören ein Mehrzweckbecken (0,9 bis 2,5 m tief) mit sechs Schwimmbahnen, ein abgetrenntes Springerbecken mit hydraulischer 1,0- bis 3,0-m-Sprunganlage und ein Planschbecken. Das Umkleiden geschieht durch einfaches Selbstbedienungsverfahren. (1400, mit Automaten gesicherte Garderobenschränke.)

Die Nebenräume sind winterfest ausgebaut, das 50-m-Mehrzweckbecken wird durch eine Zeltkonstruktion überdacht. Das Bad kann innerhalb von 12 Minuten von einem Freibad in ein Hallenbad umgewandelt werden. Die Dachhaut aus verstärktem Polyester wird mit selbstbeweglichen und programmiert gesteuerten Schlitten auf einem korrosionsgeschützten Seilnetz geführt. Das Gewicht des Überdachungssystems liegt unter 12 kg/m². Das bewegliche Dach erfüllte alle Erwartungen, obwohl es als Erstanlage ein Versuch war.

Drei Seiten werden durch bewegliche, durchsichtige Wände gebildet. Das Bad verfügt über zwei Warmluftvorhänge unterschiedlicher Funktion. Der erste erwärmt den Raum und der zweite verhindert Kondensatbildung. Der überdachte Umgang wird durch Infrarotstrahler erwärmt. Diese verstärken außerdem die Wirksamkeit des Warmluftvorhanges. Eine Bodenheizung sichert beim Beckenumgang eine konstante Temperatur von 25 °C. Die Temperatur im überdachten Raum kann bei 30 °C gehalten werden, die des Wassers bis auf 30 °C.

Diese Anlage wurde für eine größere Anzahl ähnlicher Bäder zum Vorbild. Nur acht Arbeitskräfte werden ständig beschäftigt.

Nach sechsmonatiger Bauzeit wurde sie 1967 in Betrieb genommen.

(Aus „Techniques et Architecture", Heft 2/1968, und „Sport + Bäderbauten", Heft 4/1968)

1 Das Bad in geöffnetem Zustand

2 Hochgezogene Dachmembrane

3 Schnitt 1 : 750

4 Öffnungsphase

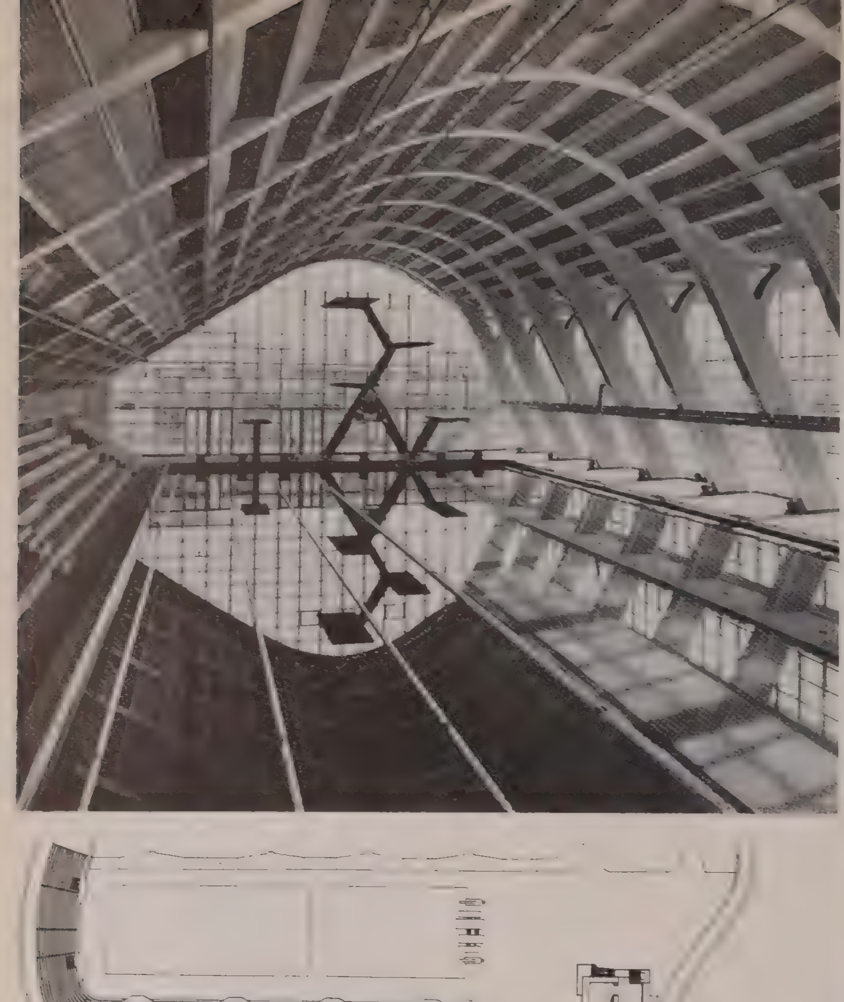
5 Gesamtansicht in geschlossenem Zustand

6 Innenraum

7 Schnitt 1 : 750

8 Erdgeschoß 1 : 750

22 Schwimmerbecken (15 m × 50 m)
23 Springerbecken
24 Planschbecken
25 Eingangshalle
26 Clubraum
27 Hörsaal
28 Zuschauerraum
29 Verwaltung
30 Wohnung
31 Bewegliche Trennwand
32 Bademeister

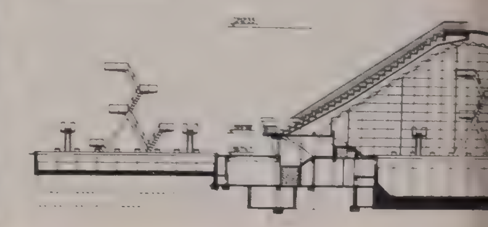


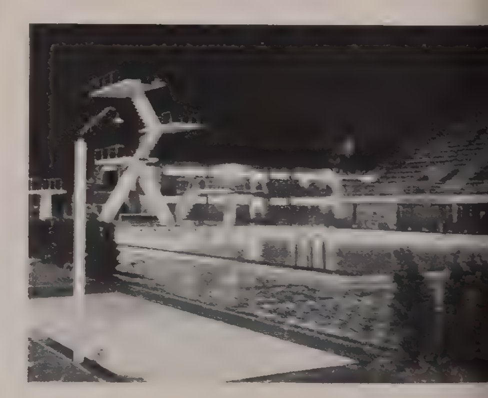
Schwimmstadion in Prag

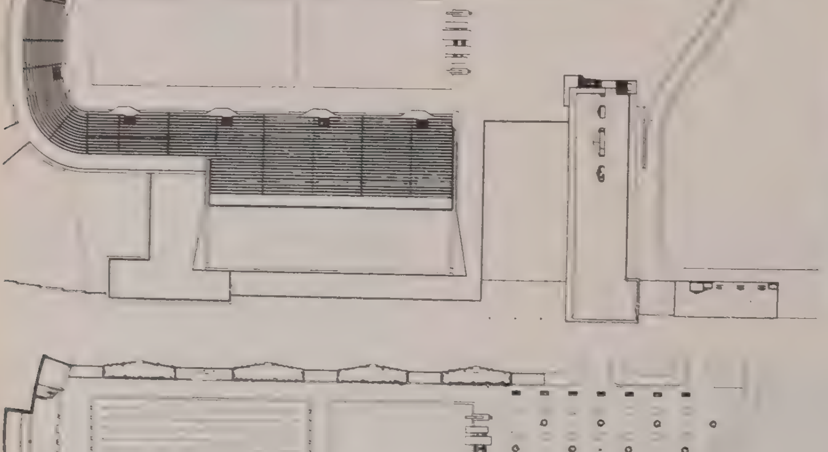
Entwurf: Architekt R. Podzemný

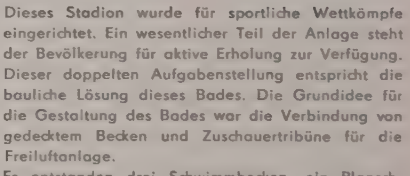
1 5
2 6
3
4

1 Blick auf die Sprunganlage
2 Tribünengeschoß 1 : 1500
3 Erdgeschoß 1 : 1500
4 Gesamtanlage
5 Schnitt
6 Nachtaufnahme









Dieses Stadion wurde für sportliche Wettkämpfe eingerichtet. Ein wesentlicher Teil der Anlage steht der Bevölkerung für aktive Erholung zur Verfügung. Dieser doppelten Aufgabenstellung entspricht die bauliche Lösung dieses Bades. Die Grundidee für die Gestaltung des Bades war die Verbindung von gedecktem Becken und Zuschauertribüne für die Freiluftanlage.

Es entstanden drei Schwimmbecken, ein Planschbecken und zwei Sprungtürme. Duschanlagen, hygienische Einrichtungen und Garderoben für 3600 Besucher stehen den Benutzern dieses Bades zur Verfügung. Für Besucher sportlicher Wettkämpfe wurden 4500 Tribünenplätze eingerichtet. 700 Personen können in der gedeckten Halle Wettkämpfen zusehen.

Alle drei Becken sind für internationale Wettkämpfe geeignet. Die offenen Bassins sind 21 m breit, 50 m lang und 1,80 m tief. Das für das Kunstspringen angelegte Becken ist 33 m lang und 3 bis 4,5 m tief und hat einen Sprungturm mit Plattformen von 10 m, 7,5 m, 3 m und 1 m. Das gedeckte Becken (50 m $\times$ 20 m) ist mit den gleichen Einrichtungen und dem gleichen Sprungturm ausgestattet wie die Freiluftanlage. Vier Warmluftsysteme ermöglichen auch bei den größten Temperaturunterschieden die Benutzung des Hallenbades und vermeiden Kondensationen. Das Heizsystem garantiert eine Lufttemperatur von 25 °C. (Die des Wassers wird auf 23 °C gebracht.)

Jedem der drei Teile des Bades ist ein Selbstbedienungsrestaurant zugeordnet, durch dessen verglaste Wand dem Badebetrieb zugesehen werden kann.

(Aus „der aufbau", Heft 8/9 1968)



Allwetterbad für mittlere Gemeinden

Entwurf: Dipl.-Ing. R. Störmer
Dachkonstruktion: Prof. Dr. Frei-Otto

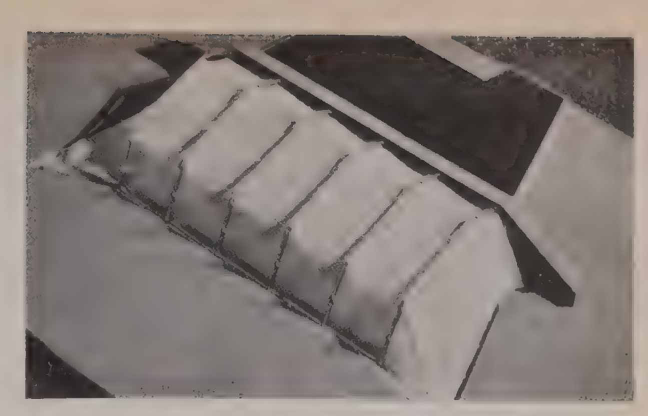
Ohne erheblichen technischen Aufwand sollte ein jeder Witterungssituation angepaßtes Bad geschaffen werden. Die Technik muß einfach zu bedienen sein. Die Bewegung der Überdachung (Laufzeit 10 Minuten) kann durch einen Druckknopf ausgelöst werden. So ist auch bei kurzzeitiger Witterungsverschlechterung das Schließen des Bades möglich. Während des Schließvorganges braucht das Bad nicht geräumt zu werden. Beim Badegast bleibt der Eindruck, sich im Freien zu bewegen, auch nach dem Schließen erhalten.

Die Dachhaut besteht aus PVC-beschichtetem Polyestergewebe. Die Reißfestigkeit beträgt 6 Mp/m. Sie ist lichtdurchlässig und flammenhemmend. Die Kältebeständigkeit wurde bis minus 40 °C getestet.

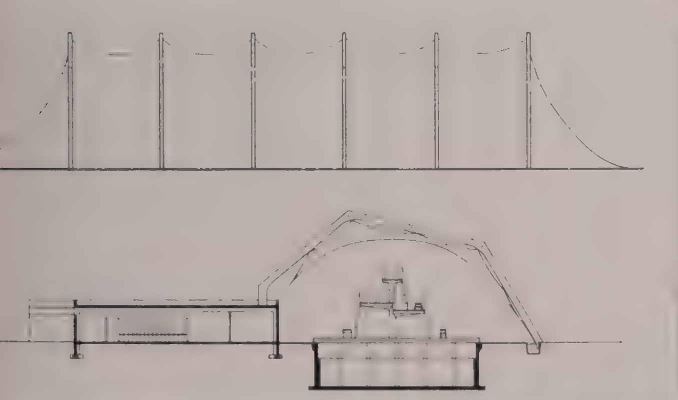
Das Becken hat eine Größe von 12,50 m × 25 m × 1,8 m bis 3,8 m. Der flache Bereich hat einen höhenverstellbaren Boden, wodurch die Wassertiefe von 30 cm auf 1,80 m verändert werden kann. Bei Sportveranstaltungen wird der Boden des flachen Bereichs auf seine tiefste Senkung gebracht. Die Wasserführung des Beckens ist nach dem System der Strahlenturbulenz angelegt. Die Dachhaut wird auf korrosionsgeschützten Stahlbindern bewegt. Ein programmierter, ferngesteuerter Elektromotor bewegt die Gleiter, auf denen die Haut ruht. Der zugfreie Bodenanschluß wird durch eine pneuartige Ausbildung gewährleistet.

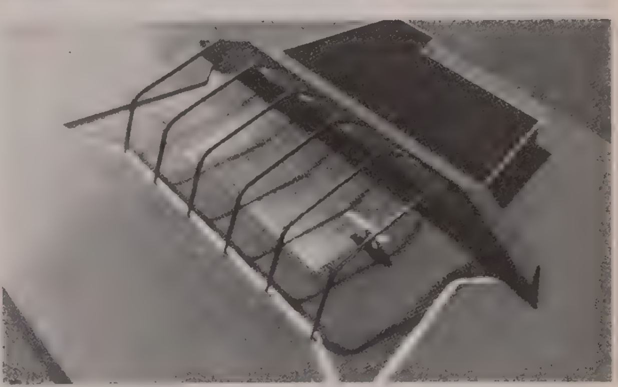
Die Lüftungsanlage trägt gleichzeitig die Hauptlast der Beheizung und gewährleistet bei minus 18 °C Außentemperatur im Innenraum 28 °C. Die Wassertemperatur liegt zwischen 22 °C und 26 °C. Darüber hinaus werden der Beckenumgang und Wärmebänke extra beheizt. Schwimmhalle, Umkleideräume und Duschen haben getrennte Lüftungsanlagen.

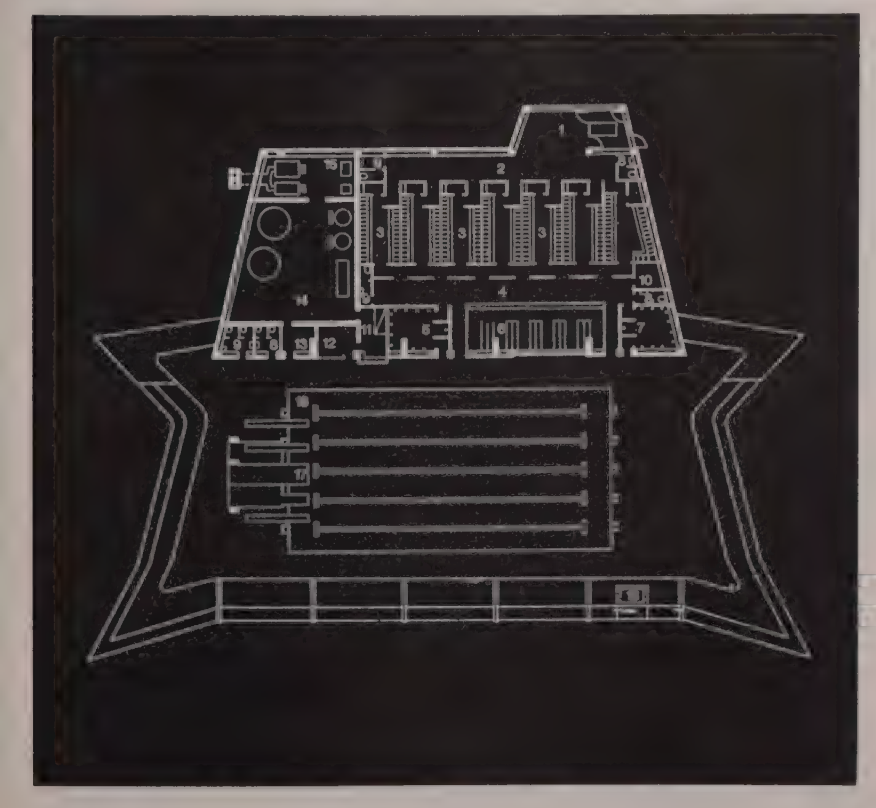
(Aus Sport- + Bäderbauten, Heft 4/1968)











4
1 5
2 6
3

1 2
Schnitte

3
Grundriß 1 : 500

1 Eingangshalle
2 Stiefelgang
3 Umkleideräume
4 Barfußgang
5 Dusche Herren
6 Kleiderabgabe
7 Dusche Damen
11 Schwimmeister, Sanitatsraum
12 Geräteraum
13 Personal
14 Technische Räume
15 Heizung
18 Durchschreitebecken

4 bis 6
Öffnungsphasen

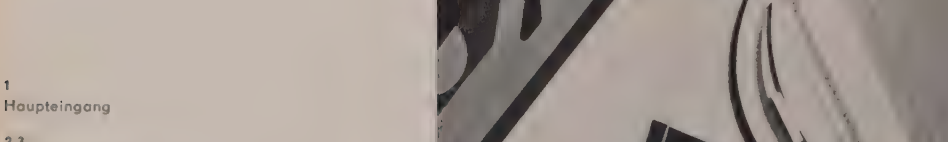


Sporthalle Budapest

Entwurf: Architekt Zoltán Gulyás, Jenö Rimanóczy
Konstruktion: Dr. Layos Kollár, István Hegedüs

Der vorliegende Entwurf wurde im Jahr 1966 bei einem nationalen Architekturwettbewerb mit einem ersten Preis ausgezeichnet. 1968 wurde mit dem Bau der Sporthalle neben dem Budapester Volksstadion begonnen. In der Sporthalle, die 1970 fertiggestellt sein wird, können alle wichtigen Hallensportarten durchgeführt werden, wie Eishockey, Kunsteislauf (30-m- × 60-m-Eisbahn), Leichtathletik (zusätzlich eine zerlegbare Bahn für 200-m-Läufe), Boxen und Hallenspiele. Umkleide- und Trainingsräume sowie sanitäre Einrichtungen und technische Räume sind im Kellergeschoß untergebracht. Eine dreispurige, überdachte 400-m-Trainingsbahn wurde außerhalb der Außenwände angelegt. Die Sporthalle bietet 11 500 Besuchern Platz. Tribünen und tragende Elemente sind monolithische Stahlbetonkonstruktionen. Die Dachkonstruktion besteht aus einer kugelförmigen Zweigurt-Fachwerk-Schale aus Fertigteilen mit einer Abdeckung aus Aluminiumelementen.

(Aus „Sport + Bäderbauten", Heft 3/1968)



1
Haupteingang

2 3
Blick auf die Tribünen

4
Blick auf die Kuppel

5
Schnitt

6
Grundriß

1 Arena
2 Tribüne
3 Sitzplätze in der Arena für 3326 Personen
4 Ehrenloge
5 Zellen für Radioreporter
6 Zellen für Fernsehreporter
7 Fernseh- und Radioschaltraum
8 fester Fernsehkamerastand
9 Pressezentrum
10 Telexzimmer
11 Fernsprechzimmer
12 Steuerungszimmer
13 Beschallungsraum
14 Hauptschalterraum

Sporthalle in Landskrona

Entwurf: Architekt Arne Jacobsen, H. Dissing

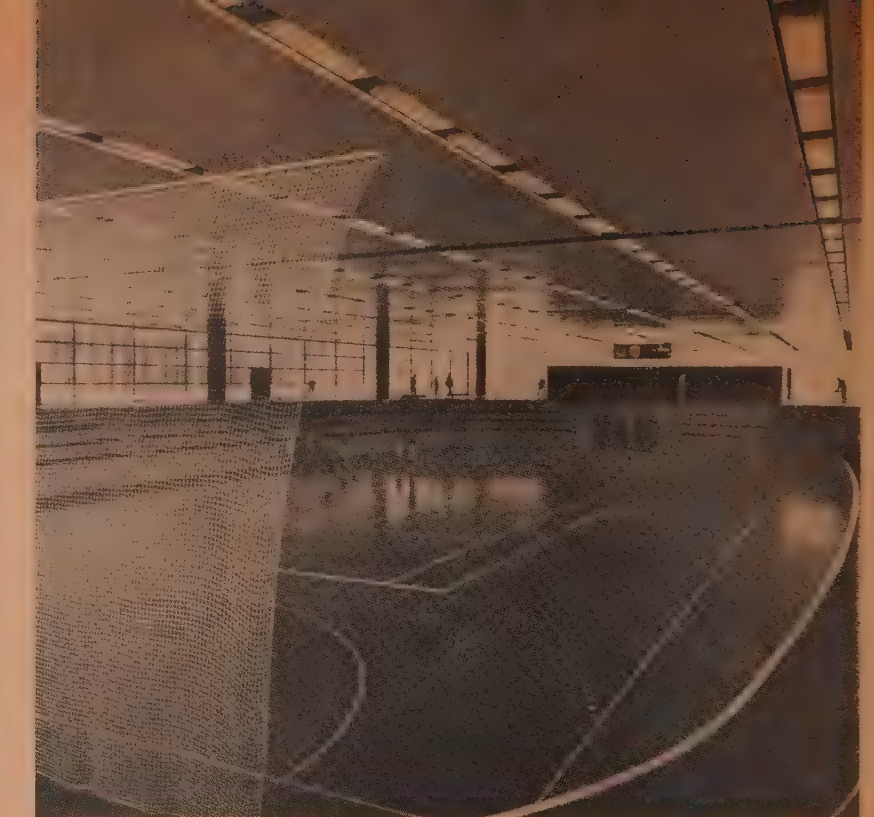
Die Halle besteht aus einer Stahlkonstruktion, die auf einem Betonfundament ruht. Das Fundament wurde 20 cm über das Gelände angehoben. Es hat einen 1 m tiefen Ausschnitt. Die Abstufungen der abfallenden Seiten sind als Sitzplätze angelegt. Die gesamte Betonplatte ist mit einer 2 m hohen Stahlgitterkonstruktion überdacht, die 4 m über dem Boden auf zehn Stahlsäulen ruht. Die Frischluftzufuhr wird durch Düsen in der Deckenverkleidung gewährleistet. Die Entlüftung erfolgt durch Löcher unter den Sitzplätzen.

(Aus „Sport + Bäderbauten", Heft 5/1968)

1 Blick in den Innenraum
2 Hauptansicht
3 Untergeschoß
4 Normalgeschoß
5 Blick von der Waldseite
6 Zuschauertribünen

Legende zu 3 und 4

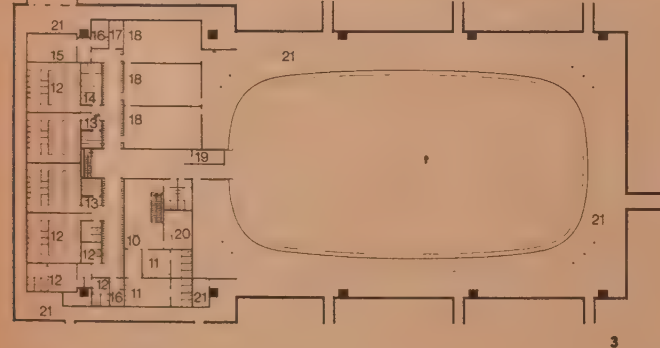
1 Eingangshalle
2 Inspektorenbüro
3 Aufsicht
4 Presseraum
5 Garderobe
6 Vorraum
7 Kiosk
12 Umkleide- und Waschraum
13 Sauna
14 Krankenraum
15 Konferenzraum
16 Küche
17 Werkstatt
18 Trainingsraum
21 Installation



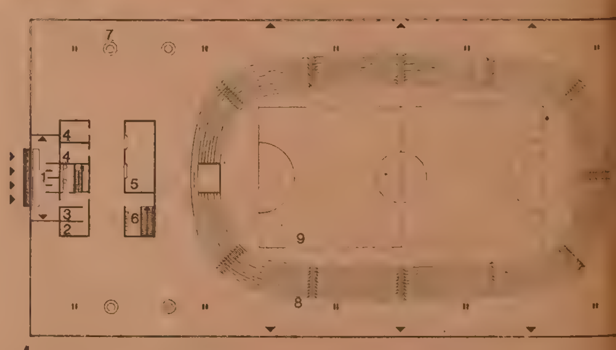
1



2



3



4



5



6

Kleine Bibliographie zum Thema „Sportbauten"

Wirszylio, R., u. a.
Urzadzenia Sportowo
(Sportbauten)
Arkady Verlag, Warschau 1966. 567 S., rund 1300 Abb.

Lazarov, V.
Universalni sportno-zreliščni sgradi
(Mehrzwecksportgebäude)
Sofija: Srz. Izdat. „Technika" 1965, 240 S.

Repeczky, G.
Turn- und Sporthallen und Kulturgebäude in Frankreich
Acier-Stahl-Steel Bruxelles **33** (1968) 1, S. 5 bis 10
Zvegil'skij, N. N.
Fizkul'turnye i sportivnye sooruženija
v žilych rajonach
(Anlagen für Körperkultur und Sport im Wohnkomplex)
Stroitelstvo i Architektura Leningrada, Leningrad **25** (1963) 12, S. 32 bis 24

Novotný, M.
Olympijska architektura
(Olympische Architektur)
Architektura ČSSR, Praha **24** (1965) 2, S. 122 bis 128

Dehl, K.-H.
Planung und Bau von Sporteinrichtungen
Deutsche Architektur, Berlin **15** (1966) 8, S. 454 bis 455

Information, Library-Sports hall buildings
(Informationsbücherei-Sporthallen)
Architectural Association Journal, London **145** (1967) 19, S. 1137 bis 1154

Eekhout, A.
(Programmering en planning van sportaccommodaties)
(Programmierung und Planung von Sportanlagen)
Bouw, Rotterdam **20** (1965) 6, S. 1683 bis 1685

Lettström, G.
Byggnader för sport och motion
(Gebäude für Sport und Bewegung)
Byggmästaren, Stockholm **46** (1967) 9, S. 433 bis 439

Stange, W.
Grundlage für die funktionsgerechte Bemessung im Komplex der Sozial- und Nebenräume von Sportbauten
Hochschule für Bauwesen, Institut für Hochbau, Leipzig
Dissertation, 22. 9. 1966, 402 S.

Henn, W.
Turnhallen
Deutsche Bauzeitschrift, Gütersloh **15** (1967) 5, S. 709 bis 712, S. 721 bis 722

...
plastics in buildings — 32 sports buildings
(Plaste im Bauwesen — 32 Sportbauten)
Architectural and Building News, London **230/14** (1966) 40, S. 607 bis 609

Klimowicz, J.
Olimpijskie obiekty w Meksyku
(Olympische Bauten in Mexiko)
Architektura, Warszawa (1968) 11, S. 450 bis 453

Sportivnye sooruženija normali
(Sportanlagen, Projektierungsnormale)
Architektura, Beilage der Stroitel'naja Gazeta, Moskva (1967) 7, S. 1 bis 4

Izoitko, A. P.
Sportivnaja storona
(Die sportliche Seite)
Stroitel'stvo i Architektura Leningrada, Leningrad **30** (1968) 11, S. 32 bis 34

Centre sportif municipal de la ville de Nanterre
(Sportzentrum der Stadt Nanterre)
Annales de l'Institut Technique du Bâtiment et des Travaux Publics, Paris 19 (1966) 266, 40 S.

Vazquez, P. R.
Estadio Azteca
Der Baumeister, München **65** (1968) 3, S. 252 bis 255

Uj Sportcsarnok, Budapest
(Die neue Sporthalle in Budapest)
Magyar Epitömüveszet, Budapest (1967) 6, S. 14 bis 17

Nagy, E.
Budapesti úy Sportcoarnok tervpályázata
(Die neue Sporthalle in Budapest)
Magyar Epitömüveszet, Budapest (1966) 6. S. 2777

Ravizza, C.
Sporthalle und Hallenfreibad Bergamo, Italien
Sport- und Bäderbauten, Düsseldorf **7** (1967) 4, S. 312 bis 319

...
Sporthalle für 9 Schulklassen
Der Bau, Berlin **9** (1966) 23, 4. S.

Jeanbloch, T.
La selle des sports de Salonique
(Sporthalle in Saloniki)
Annales de l'Institut Technique du Bâtiment et des Travaux Publics, Paris **19** (1966) 222, S. 785 bis 792

Serebrjanyj, S.
Učebno-trenirovočnyj, kompleks „Dinamo"
(Lehr- und Trainingskomplex „Dynamo")
Stroitel'stvo i Architektura Moskvy, Moskva **16** (1967) S. 13 bis 15

Schneider, G.
Turnhalle in Stahlleichtbauweise
Deutsche Architektur, Berlin **17** (1968) 5, S. 304 bis 305

Riege, A.
Jahn-Stadion, Marl
Deutsche Bauzeitung, Stuttgart **100** (1966) 6, S. 510 und 512

...
Sportsforum
(Sportforum)
Architectural Association Journal, London **146** (1967) 21, S. 1313 bis 1828

Riedel, G.
Turnhallen aus Stahlbetonfertigteilen — zwei Beispiele aus Schleswig-Holstein
Fertigteile im Bauen, **4** (1963) 12, S. 293 bis 298

...
Roof in a roof covers 360 ft dia Bangkok stadium
(Hängende Überdachung eines Stadions mit 110 m Durchmesser in Bangkok)
Engineering and Mining Journal, New York **178** (1967) 3, S. 38 bis 39

Fröhlich, H.
Projektierung und Bau der Sporthalle Schwerin
Deutsche Architektur, Berlin **12** (1963) 11, S. 696 bis 698

...
San Diego's Multi-Purpose Stadium — USA
(Mehrzweckstadion in San Diego — USA)
Architectural Association Journal, London **15** (1968) 1, S. 22 bis 26

...
Stadium Willesden
(Neues Stadion im Bereich von Groß-London)
The Architect and Building News, London **229** (1966) 21, S. 945 bis 948

...
Simplicity produces a neat, inexpensive stadium
(Aus vorgefertigten und monolithischen Teilen bestehende Stahlbetonkonstruktion eines Stadions für 17 000 Zuschauer)
Architectural Record, New York **139** (1966) 2, S. 185 bis 186

Scherer, H. O.
Reithalle in Tübingen
Sport- und Bäderbauten, Düsseldorf **5** (1965) 3, S. 198 bis 200

Žirocký, D.
Zimni stadión v Gottwaldové
(Das Winterstadion in Gottwaldov)
Architektura ČSSR, Praha **27** (1968) 4, S. 317 bis 319

Traverse, F.
(Die in Stahlkonstruktion ausgeführte Überdachung des neuen Eisstadions in Lyon)
Acier — Stahl — Steel, Bruxelles **32** (1967) 12, S. 511 bis 514

Kontio, J.
Helsinging jäähalli
(Helsinkis Eishalle)
Rakennustekniikka, Helsinki (1966) 10, S. 714 bis 715

Karpiel, S.
Projékt skoczni narciarskiej „Wielke Krokiew" w Zakopanem
(Projekt der Schisprungschanze in Zakopane)
Build. techn. Biur Projekt. Budownictwo Przemyslowe, Warszawa **12** (1965) 718, S. 58 bis 65

Acker, D.
Technologische Ablaufvarianten für die Montage des Seilhängedaches einer Sportschwimmhalle
Diplomarbeit, Technische Universität Dresden,
Institut für Baubetriebswesen, 1. 7. 1968, 224 S.

Wettbewerb Generalbebauungspläne der Städte

Dipl.-Ing. Hubert Scholz
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

Ziel des Wettbewerbs

Seit Jahren wird der generellen perspektivischen Planung unserer Städte eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. So wurden die meisten der in den vergangenen Jahren realisierten Investitionen in den Städten auf der Grundlage solcher langfristiger städtebaulicher Planungen durchgeführt, wodurch ihre Effektivität erhöht werden konnte. Aber noch nicht in allen Städten war das möglich. Entweder fehlten diese Planungen oder sie entsprachen nicht dem erreichten Entwicklungsstand unserer Gesellschaftsordnung unter den Bedingungen der komplexen Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus. Die Prognose unserer Gesellschaftsentwicklung, die Strukturkonzeption unserer Volkswirtschaft und die ihnen entsprechende Standortverteilung der Produktivkräfte sind die entscheidenden Grundlagen für die Entwicklung der Städte in unserer Republik. Diese Entwicklung erfordert eine neue, höhere Qualität der prognostisch orientierten Leitungstätigkeit und deren wissenschaftlicher Vorbereitung, wozu der Generalbebauungsplan ein wichtiges Instrument ist.

Der im Juli 1968 durch den Minister für Bauwesen ausgeschriebene Wettbewerb diente in diesem Zusammenhang der Verbesserung des Niveaus bei der Ausarbeitung der Generalbebauungspläne der Städte der DDR und der Schaffung von Beispielen.

Entsprechend der Zielstellung sollten in den Generalbebauungsplänen wissenschaftlich fundierte Grundlagen für die Umgestaltung, die Entwicklung und die städtebaulich-architektonische Grundlinie zur weiteren Präzisierung der Prognose der Städte, und für die Ausarbeitung des Perspektivplanes bis 1975 geschaffen werden. Weiter hieß es in der Zielstellung: „Die Generalbebauungspläne der Städte müssen entscheidend dazu beitragen, daß im Städtebau der DDR eine neue Qualität der Einheit von Politik, Ökonomie, Technik, städtebaulich-architektonischer und künstlerischer Gestaltung erreicht und auf ihrer Grundlage die Wesenszüge einer sozialistischen Architektur, die für die jeweilige Stadt charakteristisch sind, entwickelt werden."

Generelle Einschätzung der Wettbewerbsarbeiten

Die Wettbewerbsarbeiten lassen erkennen, daß bei der Ausarbeitung der Generalbebauungspläne der Städte eine neue höhere Qualität als bei früheren Planungen erreicht wurde. Das wurde auch bei einigen Arbeiten im Vergleich zu den 1967 ausgearbeiteten Generalbebauungsplänen der Bezirke sichtbar.

Besonders gute Ergebnisse liegen für jene Planungen vor, die von einer klaren gesellschaftlich-politischen Zielstellung ausgingen und durch die Anwendung wissenschaftlicher Methoden eine qualitativ höhere Aussage anstrebten. Gleichzeitig zeigte sich, daß besonders für die Städte aussagekräftige Unterlagen eingereicht werden konnten, für die die Arbeit am Generalbebauungsplan bereits zu einem kontinuierlichen Prozeß und zum ständigen Anliegen der örtlichen Volksvertretungen geworden ist.

In den Arbeiten, in denen für die Analyse des Bestandes gute und quantifizierte Aussagen vorliegen, lassen auch die Planungsvorstellungen für 1980 und die prognostischen Überlegungen für 2000 zumindest im Ansatz aussagekräftige Ergebnisse erkennen, die auch der Dynamik der Stadtentwicklung Rechnung tragen. Damit werden durch die Generalbebauungsplanung wichtige Grundlagen für eine effektive Stadtentwicklung geschaffen. Inhaltlich und methodisch zeichneten sich folgende Schwerpunkte ab, die bei der künftigen Arbeit an den Generalbebauungsplänen der Städte besonders beachtet werden sollten.

Gesellschaftlich-politische Zielstellung

Eine klare politische Konzeption zur Entwicklung der jeweiligen Stadt ist eine wesentliche Voraussetzung für die Erarbeitung eines begründeten Generalbebauungsplanes. Entsprechend dem erreichten Stand unserer gesellschaftlichen Entwicklung kommt es dabei darauf an, nicht nur von den ökonomischen, sondern von den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungstendenzen der jeweiligen Stadt auszugehen. Abgeleitet aus den Anforderungen der Gesellschaftsprognose, dem Perspektivplan des Bezirkes und den Prognosen der Zweige und Bereiche sind die entsprechenden Schlußfolgerungen für die jeweilige Stadt durch ihren Rat zu ziehen und in einer gesellschaftlich politischen Zielstellung niederzulegen. Diese Zielstellung sollte einen programmatischen Charakter haben und neben den Anforderungen aus der politischen, ökonomischen und kulturellen Perspektive auch die lokalen Besonderheiten, wie die vorhandene Substanz und die Tradition der jeweiligen Stadt berücksichtigen. Ebenso notwendig erweist sich eine spezielle detaillierte gesellschaftlich politische Zielstellung für die Umgestaltung des Stadtzentrums. In den Städten, in denen der Ausarbeitung einer komplexen Zielstellung besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, konnten auch gute Aussagen im Rahmen des Generalbebauungsplanes erreicht werden. Das trifft insbesondere für Merseburg, Erfurt und Rostock zu.

In einigen Städten sind dagegen in der gegenwärtigen Phase die Zielstellungen noch zu ausschließlich von der ökonomischen Entwicklung im Perspektiv- und Prognosezeitraum abgeleitet. Dabei ist es auch noch unzureichend gelungen, die Prognosevorstellungen der führenden Zweige oder Betriebe in städtebauliche Zielsetzungen umzusetzen. Die neue Qualität der Generalbebauungsplanungen muß sich aber gerade dadurch auszeichnen, daß die bisherige Programmplanung der Zweige und Bereiche in eine städtebauliche Strukturplanung integriert wird.

Stadtstruktur und Flächennutzung

Bei der Planung der Struktur und Flächennutzung kommt es vorrangig darauf an, durch eine Veränderung der oft unzulänglichen städtebaulichen Struktur Voraussetzungen für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen der Bewohner zu schaffen. Dabei sind die aus der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung sich abzeichnenden Anforderungen zu berücksichtigen. Bei allen Planvorschlägen der Flächennutzung sollte von grundsätzlichen Überlegungen zur Stadtstruktur ausgegangen werden. Besonders deutlich wurde das am Generalbebauungsplan der Stadt Leipzig. In Weiterentwicklung früherer Planungsvorstellungen wurde ein Strukturmodell für die nächsten 50 bis 80 Jahre erarbeitet. Dabei geht diese Strukturüberlegung im Gegensatz zu der älteren Planung bewußt von der Nutzung der vorhandenen und zu ergänzenden Reichsbahnanlagen für den innerstädtischen Verkehr aus. Der sich dabei anbietende Reichsbahnring wird durch reduzierte, aber leistungsfähige Radialverbindungen ergänzt. Es wird eine vorrangige Verdichtung in den daraus abgeleiteten verkehrsgünstigen Zonen sowie eine Konzentration der gesellschaftlichen Zentren in diesen Bereichen angestrebt (Abb. 1 und 2).

Diese Struktur ermöglicht günstige Beziehungen zwischen den städtischen Funktionen Wohnen, Arbeiten sowie Kultur und Bildung für etwa 700 000 Einwohner, wobei die schrittweise Umgestaltung von innen nach außen möglich ist. Von dieser generellen Zielstellung ausgehend, werden die einzelnen erforderlichen Maßnahmen und Etappen abgeleitet.

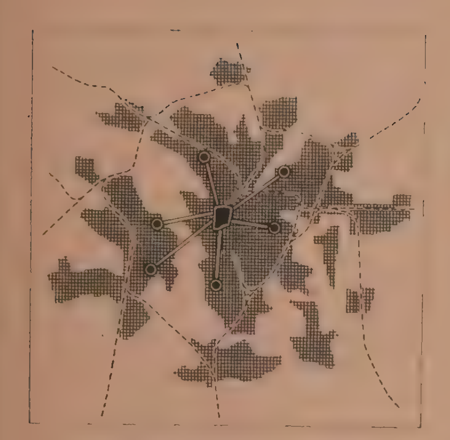
In Berlin wurde mit dem Generalschema zur Stadtentwicklung ebenfalls die Hauptlinie der künftigen Stadtstruktur aufgezeigt. Entsprechend der strukturellen Besonderheit der Hauptptstadt wird durch die schwerpunktmäßige Konzentration der Investitionen auf die Entwicklung einer kompakten Stadt orientiert (Abb. 3). Unklar bleibt hierbei jedoch, warum bei der Abgrenzung dieses kompakten Stadtgebietes nicht stärker die vorhandenen und geplanten Trassen der S-Bahn als Hauptverkehrsträger des öffentlichen Massenverkehrs berücksichtigt wurden. Die im Einzugsbereich dieser Trassen liegenden verkehrsgünstigen Zonen sollten zumindest Angebotsflächen für spätere Stadterweiterungen sein. Alle diese städtebaulichen Leitvorstellungen sind so generell abzufassen, daß sie über einen langen Zeitraum ihre Gültigkeit behalten und auftretenden neuen Bedingungen gerecht werden können.

Wesentliche Prinzipien bei der Umgestaltung der Städte sind die Umgestaltung von innen nach außen, eine weitestgehende Nutzung der vorhandenen Ressourcen auf der Grundlage exakter Analysen sowie eine künftig intensivere Nutzung der städtischen Flächen. Diese Prinzipien fanden in allen eingereichten Wettbewerbsarbeiten ihre Berücksichtigung.

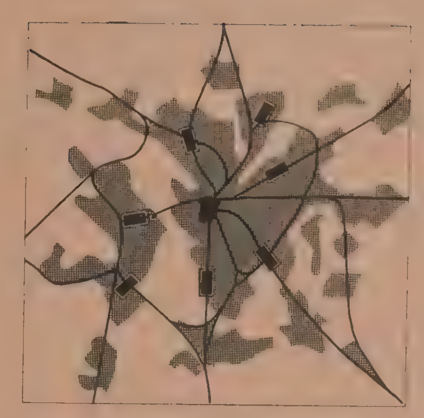
Erhöhung der Einwohnerdichten in den Wohngebieten erreicht.

Einwohnerdichte in den Wohngebieten in EW/ha

	1970	2000	Veränderung in %
Dresden	111,0	158,0	43
Magdeburg	132,5	217,0	64
Rostock	124,0	197,0	59
Merseburg	131,0	142,0	9
Schwedt	190,0	253,0	34
im Mittel	138,0	194,0	42



1 Leipzig, Planungsschema der Stadtstruktur (1963/65)



2 Leipzig, Planungsschema der Stadtstruktur (1968) mit Lage der gesellschaftlichen Zentren an den Hauptverkehrsstraßen

Die genannten Werte charakterisieren in ihrer generellen Aussage eine allgemeingültige Tendenz für Generalbebauungsplanungen. Insgesamt sollte die Quantifizierung der Aussagen zur Analyse und Planung mehr als bisher beachtet werden. Sie ist die Grundlage einer Einschätzung und Vergleichbarkeit nach objektiven Kriterien.



3 Berlin, Hauptstadt der DDR, Planungsschema der Stadtstruktur

Während zum Beispiel die den Planungen zugrunde gelegte Bevölkerungszunahme in den Städten Berlin, Dresden, Magdeburg, Rostock, Merseburg und Schwedt bis zum Jahre 2000 im Durchschnitt etwa 40 Prozent gegenüber 1970 beträgt, wächst die Stadtfunktionsfläche, das heißt der Teil des administrativen Stadtgebietes, der von städtischen Funktionen genutzt wird (Baugebietsfläche, Verkehrsfläche, Erholungsfläche) (1), in diesem Zeitraum durchschnittlich nur um etwa 20 Prozent. Dabei erfolgt die Flächenzunahme in den einzelnen Teilen der Stadtfunktionsfläche keineswegs gleichmäßig, so zum Beispiel bei den Verkehrsflächen um 33 Prozent und bei den Flächen der Wohngebiete lediglich um 10 Prozent. Das wird durch die angestrebte

Stadtkomposition

Der Stadtkompositionsplan dient der Vertiefung und Veranschaulichung der städtebaulichen Planungsabsicht. Er muß eine räumliche Ergänzung der Stadtstruktur geben und dabei der Erhöhung der baukünstlerischen Wirkung bei der Umgestaltung und weiteren Entwicklung der Städte dienen. Zum Teil wurde bisher das Problem der Komposition auf eine Verteilung von „Dominanten" in Form von Hochhäusern beschränkt. Die Wettbewerbsarbeiten zeigen jedoch deutlich, daß mit zunehmender Vielgeschossigkeit der Gebäude auch das System der Dominanten neu durchdacht werden muß. Sehr richtig ist daher das Bemühen, stärker landschaftliche Besonderheiten, wie zum Beispiel Flußläufe in Dresden, Rostock, Magdeburg und Merseburg oder innerstädtische Höhenlagen wie in Erfurt und Merseburg, in ihrem Erlebniswert zu steigern, historisch wertvolle Bauten und Ensemble sinnvoll in die Planung einzubeziehen sowie besondere Erlebnisbereiche und Kompositionsachsen herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang verdient auch der Gedanke in der Rostocker Arbeit Beachtung, städtebauliche Gebiete kompositionell hervorzuheben, die den besonderen Charakter Rostocks als Stadt am Wasser erlebbar machen. Dafür werden drei Schwerpunktbereiche herausgearbeitet (Abb 4):

Zentrum – Unterwarnow Nordufer

Lütten Klein – Unterwarnow Hafen

Warnemünde – Ostsee.

Diese Haupterlebniszonen sollen gleichzeitig Gebiete intensiver städtebaukünstlerischer und bildkünstlerischer Gestaltung werden. In den Arbeiten gibt es bereits gute Ansätze dafür, wie durch die bildkünstlerische Gestaltung eine weitere Unterstützung der Kompositionsabsicht gegeben werden kann. In Dresden stellt der Generalplan der Bildenden Kunst eine gute Voraussetzung



4 Rostock, Markierung von Gebieten mit besonderer Bedeutung für den Charakter der Stadt als Beitrag zur Stadtkomposition

für die Erlangung einer echten Synthese von Städtebau, Architektur und Bildender Kunst dar. Für Magdeburg, Leipzig und Merseburg gibt es ähnliche Konzeptionen speziell für das Stadtzentrum.

Komplexität und Gemeinschaftsarbeit

Da der Generalbebauungsplan, der Generalverkehrsplan und die Prognose der gesellschaftlichen und ökonomischen Grundrichtung nur Teilbeträge zur Prognose der Städte sind, ist bei deren Ausarbeitung eine ständige echte Wechselbeziehung zu sichern. Das trifft auch auf den Zusammenhang der Generalbebauungspläne der Städte mit denen der Bezirke zu. Die zeitlich übereinstimmende, koordinierte Ausarbeitung des Generalbebauungsplanes mit dem Generalverkehrsplan ist in den meisten Städten erkennbar. Das ist um so notwendiger, als mit zunehmender Verkehrsentwicklung eine immer stärkere Beeinflussung der Stadtstruktur durch die Anlagen und Netze des Verkehrs sowie durch die Entwicklung der einzelnen Verkehrsarten erfolgt. Andererseits werden zum Beispiel durch die im Flächennutzungsplan ausgewiesene Standortverteilung der Produktivkräfte Anforderungen an den Verkehr ausgelöst. Selbst in einer Stadt wie Merseburg, für die noch kein Generalverkehrsplan vorlag, konnte die Stadtplanung auf umfangreiche verkehrliche Untersuchungen und den Generalverkehrsplan des Bezirkes aufbauen. Insgesamt kann daher eingeschätzt werden, daß die Grundlinien der Stadtentwicklung mit den in den Generalverkehrsplänen konzipierten Verkehrssystemen abgestimmt wurden und somit im wesentlichen eine Übereinstimmung erreicht werden konnte. Dabei fanden sich auch Ansätze einer neuen städtebaulichen Betrachtungsweise der Verkehrsprobleme, wie zum Beispiel bei der Standortbewertung aus der Sicht des Verkehrsaufwandes in Erfurt und in Leipzig.

Eine ebenso enge Zusammenarbeit ist mit den Fachorganen der technischen Versorgung erforderlich.

Alle städtebaulichen Planungsabsichten im Perspektiv- und Prognosezeitraum sind Bestandteil des Generalbebauungsplanes. Dabei kommt es darauf an, durch eine rechtzeitige Abstimmung des Generalbebauungsplanes mit dem Plan der Entwicklung des Bauwesens nicht nur die geplanten Maßnahmen kapazitätsmäßig abzusichern, sondern gleichzeitig die Orientierung für neue Anforderungen an die Bauproduktion zu geben und neue hocheffektive Entwicklungslinien der Bauindustrie bei den Bebauungskonzeptionen zu berücksichtigen. Bereits diese wenigen Beispiele zeigen die Notwendigkeit einer gut organisierten wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit zwischen allen für die Entwicklung einer Stadt verantwortlichen Institutionen, da nur auf diesem Wege qualitativ und quantitativ den Anforderungen entsprochen werden kann. In diesem Zusammenhang verdient auch die direkte Zusammenarbeit mit zentralen wissenschaftlichen Institutionen oder die Zuarbeit durch diese zu Teilproblemen besondere Beachtung.

So wirkte sich unter anderem die Gemeinschaftsarbeit der Stadtplanungsgruppe Rostock mit dem Institut für Städtebau und Architektur der Deutschen Bauakademie positiv auf die Ausarbeitung des Generalbebauungsplanes sowie auf die wissenschaftliche Arbeit im Institut aus.

Auch wissenschaftliche Arbeiten, wie die bereits vor Jahren vom VE Projektierungsbetrieb des Straßenwesens Berlin erarbeiteten Straßenverkehrsprognose für Schwedt und der Forschungsbericht zur städtebaulichen Umgestaltung des Industrie- und Mischgebietes Magdeburg Südost bilden wertvolle Entscheidungsgrundlagen für die Generalbebauungsplanung.

In Dresden waren in den Prozeß der Vertiefung der Planungsmaterialien Vertreter der Technischen Universität, der Hochschule für Verkehrswesen, des Bundes Deutscher Architekten, der Kammer der Technik, des Verbandes Bildender Künstler sowie Projektierungs- und Baubetriebe einbezogen. Als Ergebnis liegen über 100 städtebauliche, verkehrsplanerische und ökonomische Variantenuntersuchungen und Wettbewerbsarbeiten in Form von Bebauungskonzeptionen für Wohnkomplexe, Stadtbezirkszentren, Industriegebiete und Verkehrslösungen vor.

Aber auch ständige Problemberatungen mit Vertretern der Parteien und Organisationen, mit Vertretern der am Ort ansässigen Hoch- und Fachschulen sowie führender Institutionen und Betriebe führten in verschiedenen Städten dazu, das Gedankengut zu verbreitern und die Aussage der Pläne zu qualifizieren.

Öffentlichkeitsarbeit

In einigen Städten wurde konsequent versucht, über die übliche Gemeinschaftsarbeit hinaus auch eine weitreichende Öffentlichkeitsarbeit zum Generalbebauungsplan oder zu Teilproblemen zu organisieren. Eine ausgesprochen gute Aktivität gibt es dazu in Dresden und Merseburg, wo unter anderem die allgemein gültigen Ergebnisse des Generalbebauungsplanes in Broschürenform gedruckt und so zur Grundlage von Aussprachen mit der Bevölkerung gemacht wurden. In Dresden wurden allein über 500 Einwohnerversammlungen und 400 Betriebsversammlungen genutzt, um die Planungsvorstellungen über die Perspektive der Stadt zu popularisieren. In einer Ausarbeitung zum Generalbebauungsplan der Stadt heißt es:

„Dadurch angeregt, unterbreiteten viele Bürger in Wahlversammlungen und Aussprachen wertvolle Gedanken und Vorschläge zu Problemen des Wohnungsbaus, der Werterhaltung, der Verkehrsplanung sowie für den Berufsverkehr oder für den weiteren Aufbau des Stadtzentrums. Diese Aussprachen trugen dazu bei, die aktive Mitarbeit Zehntausender Bürger zu sichern."

Da die meisten dieser Aussprachen durch die Abgeordneten der Stadtverordnetenversammlung und die Mitglieder des Rates der Stadt durchgeführt wurden, betrachteten diese die Pläne immer mehr als ihre eigene Angelegenheit.

Neue Methoden

Die Mehrheit der eingereichten Arbeiten läßt das Bemühen erkennen, die Planungsvorschläge mit Hilfe von wissenschaftlichen Methoden beweiskräftiger und effektiver zu begründen. Dabei wurden bekannte und bereits bewährte Methoden, wie die der Schwellenwertermittlung für die Technische Versorgung zur Ableitung einer ökonomischen Stadtgröße (Merseburg, Brandenburg) angewandt sowie auch neue Methoden zum Teil im Prozeß der Arbeit entwickelt.

■ Um die Komplexität und Koordinierung aller anfallenden Aufgaben richtig durchführen zu können, wurde zum Beispiel in Berlin, Merseburg, Leipzig und Rostock die Ausarbeitung des Generalbebauungsplanes auf der Grundlage von Leitungsmodellen organisiert.

Für Merseburg führte eine Arbeitsgruppe des Büros für Städtebau Halle eine systematische Analyse der vorhandenen theoretischen Unterlagen und praktischen Erfahrungen durch und entwickelte ein „Prinzipnetzwerk für die Erarbeitung eines Generalbebauungsplanes einer Stadt". Seine besondere Bedeutung für den zügigen Arbeitsablauf erhielt das Netzwerk dadurch, daß die Mitarbeit und Zuarbeit der zuständigen

örtlichen Staats- und Wirtschaftsorgane in vollem Umfang mit entsprechender Terminstellung einbezogen wurde und durch Beschluß des Rates des Kreises und des Rates der Stadt Merseburg bestätigt und als verbindlich für alle Beteiligten erklärt wurde. So konnten den beteiligten örtlichen und Fachdienststellen festumrissene Aufgabenstellungen mit den Anfangs- und Endterminen ihrer Zuarbeit vorgegeben werden. Damit waren Voraussetzungen für eine gute Leitungstätigkeit und für einen rationellen Einsatz der Arbeitskräfte gegeben. Die vorliegende Arbeit der Stadt Merseburg, in der am überzeugendsten die Umsetzung der Planungsvorstellungen entsprechend der Wettbewerbsausschreibung gelungen ist, kann als Bestätigung der erfolgreichen Anwendung der geschilderten Methode betrachtet werden.

■ In Berlin wurden in Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Stadtbauamt, der Bezirksplankommission, der Hochschule für Ökonomie, dem ökonomischen Forschungsinstitut, der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar und der Zentralen Organisation für Datenverarbeitung Grundlagen für das Territorialmodell der Hauptstadt entwickelt, womit unter anderen die zuständigen Organe befähigt werden sollen, von einer überwiegend passiven Bilanzierung der Zweig- und Bereichsanforderungen zu einer aktiven Gestaltung optimaler Beziehungen im Territorium unter Berücksichtigung der politischen und gesamtvolkswirtschaftlichen Interessen überzugehen (2). Das Ergebnis dieser umfangreichen Arbeit soll später auch den übrigen Städten zur Verfügung stehen.

Das gesamte Modellsystem soll aus folgenden Modellen bestehen:

Zweig- (und Bereichs)-modell

Ressourcen und Infrastrukturmodell

Territoriales Koordinierungsmodell

Modell der räumlichen Struktur.

■ In Erfurt wird an einem Modell der Technischen Versorgung gearbeitet, das der Erfassung der intensiven Verflechtungsbeziehungen der einzelnen Versorgungsbetriebe und der Optimierung der Stadtentwicklung aus der Sicht der Technischen Versorgung in Abstimmung mit den Baukapazitäten dienen soll. Ebenfalls in Erfurt wurde als erste Stufe zur Optimierung der Stadtstruktur eine „Methode des durchschnittlichen Zeitaufwandes" entwickelt. Diese Methode weist besser als die übliche Isochronendarstellung die lagegünstigen Gebiete der Stadt aus. Als Kriterien der Lagegunst werden die Entfernungen zu den wichtigsten Zielgebieten und die Häufigkeit der Fahrten auf diesen Relationen benutzt.

■ Zunehmend werden auch Verfahren zur Ermittlung rationeller Standorte vorwiegend für den Wohnungs- und Industriebau entwickelt und angewandt.

In diesem Zusammenhang ist besonders die am Institut für Städtebau und Architektur entwickelte „Methode zur Ermittlung rationeller Wohnungsbaustandorte" zu nennen, die im Rahmen der Ausarbeitung des Generalbebauungsplanes der Stadt Rostock praktisch erprobt wurde (3). Im Ergebnis der Untersuchung konnte dabei nachgewiesen werden, daß der volkswirtschaftliche Aufwand für den Wohnungsbau durch rationelle Standortwahl erheblich gesenkt werden kann.

■ Die in Gemeinschaftsarbeit zwischen der Stadtplanungsgruppe Rostock und dem Institut für Städtebau erarbeitete „Analyse des Stadtzentrums Rostock" ist ebenfalls ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung theoretischer und methodischer Grundlagen für die Generalbebauungsplanung (4).

■ Anerkennung verdient der Versuch des Stadtbauamtes Dresden, eine Methode der Fortschreibung von Daten im Rahmen der Generalbebauungsplanung zu entwickeln. An diesen Fragen sollte unter Umständen im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft aus Vertretern verschiedener Städte zielgerichtet weitergearbeitet werden.

Allein diese wenigen Beispiele zeigen, welche Bedeutung der Entwicklung und Anwendung wissenschaftlicher Methoden beigemessen wird.

Zusammenfassung

Es muß in Zukunft allen an der Ausarbeitung der Generalbebauungsplanung der Städte Beteiligten noch besser gelingen, die in den einzelnen Städten gesammelten Erfahrungen zu verallgemeinern und bei den Planungen anderer Städte anzuwenden. Das wird um so notwendiger, je mehr Städte entsprechend der Verwirklichung der Strukturpolitik in den Prozeß der Erarbeitung von Generalbebauungsplänen einbezogen werden.

Die Auswertung der Wettbewerbsarbeiten zeigte, daß die mit dem Wettbewerbsprogramm gegebene Orientierung eine gute Grundlage für die Ausarbeitung von Generalbebauungsplänen bildet. Es zeichneten sich folgende Schwerpunkte ab, die bei der Arbeit an Generalbebauungsplänen der Städte besonders beachtet werden sollten:

■ Im Rahmen der weiteren gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung in der DDR wird es immer notwendiger, komplexe Prognosen der Entwicklung wichtiger Städte bis zum Jahre 2000 auszuarbeiten. Neben der gesellschaftlichen und ökonomischen Grundrichtung und dem Generalverkehrsplan sind die Generalbebauungspläne der Städte wichtige Grundlagen für diese Prognosen.

■ Die Erarbeitung dieser Grundlagen erfordert eine kontinuierliche Abstimmung untereinander sowie mit den zuständigen bezirklichen und zentralen Plänen und Prognosen. Sie sind periodisch der dynamischen Entwicklung anzupassen.

■ Voraussetzung für einen begründeten Generalbebauungsplan sollte die komplexe gesellschaftlich-politische Zielstellung zur Stadtentwicklung sein, deren Erarbeitung in der Verantwortlichkeit der örtlichen Organe liegt.

■ Alle Vorschläge und Maßnahmen im Rahmen des Generalbebauungsplanes sollten von einer langfristigen Konzeption zur Stadtstruktur ausgehen, die der Dynamik der Entwicklung Rechnung trägt.

■ Die Planung der Stadtkomposition sollte dem Ziel dienen, das System der gestalteten räumlichen Struktur der Stadt erlebbar zu machen, und die baukünstlerische Wirkung der Stadt und ihrer Ensembles zu erhöhen.

■ Mit dem Generalbebauungsplan muß eine Koordinierung aller Maßnahmen des Hochbaus mit denen der Technischen Infrastruktur erreicht werden.

■ Ein Schwerpunkt des Generalbebauungsplanes ist seine Konkretisierung für die Maßnahmen im Perspektivzeitraum, insbesondere für die Umgestaltung der Stadtzentren. Für diese Phase sollte eine Übereinstimmung mit dem Plan der Entwicklung des Bauwesens hergestellt werden.

■ Durch Anwendung wissenschaftlicher Methoden sollte die gesellschaftliche und ökonomische Effektivität der Planungen erhöht werden.

■ Die Erarbeitung der Generalbebauungspläne der Städte sollte in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit der zuständigen örtlichen Organe unter Einbeziehung weiterer Wissensdisziplinen erfolgen.

■ Alle Möglichkeiten der Einbeziehung der Öffentlichkeit, insbesondere zu Teilproblemen, sollten genutzt werden.

■ Die Städte, in denen bereits Generalbebauungspläne erarbeitet wurden, sollten den anderen Städten im Sinne sozialistischer Hilfe ihre Erfahrungen vermitteln.

Die Städteplaner haben eine große Verantwortung bei der sozialistischen Umgestaltung und Entwicklung unserer Städte und damit zur Stärkung der DDR. Von ihren Leistungen wird es entscheidend mit abhängen, in welchem Maße unsere Städte den sich verändernden Arbeits- und Lebensbedingungen entsprechen und diese ihrerseits aktiv fördern.

Literatur

1 Dr. Greiner, J. Schattel, W. Scheibel
Kennwerte der Flächennutzung
Schriftenreihe der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur, Heft 24, Berlin 1968

2 Kollektiv unter Leitung des Bezirksbauamtes Berlin
Konzeption für das Territorialmodell der Hauptstadt der DDR – Berlin, Konzept 1968

3 J. Schattel
Methodische Probleme einer Standortvariantenuntersuchung
deutsche architektur 8/68, S. 496–499

4 W. Weigel und Kollektiv
Analyse des Stadtzentrums und ausgewählter zentrumsnaher Gebiete der Stadt Rostock
veröffentlicht von der Deutschen Bauakademie, Institut für Städtebau und Architektur
(s. deutsche architektur, Heft 4/69)

Hans Poelzig 1869–1936

Prof. Dr.-Ing. Kurt Junghanns

Vor 100 Jahren wurde eine Architektengeneration geboren, deren führende Vertreter in dem langen Prozeß der Entwicklung einer neuen Architektur eine ganz bestimmte, historisch bedingte Aufgabe erfüllten. Das war jene Generation, die gegen Ende des Jahrhunderts, als sich tiefe Umwälzungen abzuzeichnen begannen, ihre Laufbahn als selbständige schöpferische Künstler begannen. Zu ihnen zählten Theodor Fischer und Richard Riemerschmid in München, Hermann Muthesius, Bruno Möhring, Alfred Grenander in Berlin, dann Fritz Schumacher, Friedrich Ostendorf, weiter die Jugendstilkünstler Henry Van de Velde, Karl Maria Olbrich, Hermann Obrist, August Endell, schließlich – fast gleichaltrig mit Tony Garnier und Frank Lloyd Wright – Peter Behrens, der unter den deutschen Architekten seiner Zeit die progressivste künstlerische Linie vertrat. Ihnen muß man Hans Poelzig zurechnen, einen Künstler von außerordentlicher schöpferischer Kraft, der 1969 ein Hundertjähriger geworden wäre.

Das Charakteristische dieser Generation wird sofort deutlich, wenn man die Namen der nächsten aus den achtziger Jahren in zeitlicher Folge nennt: Bruno Taut, Adolf Meyer, Hugo Häring, Walter Gropius, Theo van Doesburg, Max Taut, Ludwig Hilberseimer, Mies van der Rohe, Ernst May, Le Corbusier, Erich Mendelsohn, Sant Elia, Hannes Meyer. Das ist schon das „neue Bauen": Funktionalismus, Ästhetik heller Kuben im Spiel des Lichtes, neueste Technik, Aufhebung der Erdenschwere, Auflösung der Wand, aber auch Vorwegnahme von gestalterischen Elementen des Montagebaus, der Anfang des Rasters und der unterkühlten geometrischen Exaktheit.

Poelzig hat sich auch in dieser Richtung versucht, aber damit nicht seine charakteristischsten Werke geschaffen. 1906 sprach er über Architektur und bekannte sich zum Neuen, aber nicht ohne Hinweis auf die Tradition. Die Hoffnungen auf den kommenden „Eisenstil", die die größten Hallenbauten des 19. Jahrhunderts hervorgerufen hatten, waren im Abklingen. Das Bauen blieb noch überwiegend ein Formen mit alten Baustoffen, und die in Generationen entwickelten konstruktiven Strukturen erschienen Poelzig so zweckmäßig und vollendet, daß er sie als entscheidende Grundlage auch des künftigen künstlerischen Schaffens ansah. Er forderte unerbittliche Sachlichkeit und wetterte gegen das Wiederaufnehmen äußerlicher historischer Formen, aber seine Sachlichkeit war handwerklich gedacht, sie lebte von der Eigenart und Schönheit des Materials, von äußerster Knappheit der Form und von der Wirkung kraftvoller Gliederung. Seine Architekturlehre nannte er deshalb „Materialstilkunde". Mit dem Material und seinen unverhüllten konstruktiven Formen wußte er selbst behaglich wirkende Räume zu erzielen, wie bei dem kleinen Rathaus in Löwenberg (im ehemaligen Schlesien) oder bei seinem eigenen Wohnhaus von 1904, aber er verstand auch ein Gebilde von der Komprimiertheit eines Dynamos zu schaffen, wie in dem Entwurf für die Werdermühle von 1908. In deren Kuben mit den zügig gerundeten Ecken, selbst in der Halbkreisform der Fenster, liegt eine geballte Kraft, die wie ein Symbol gebändigter Energien wirkt. Poelzig erzählte später, wie er (und andere) damals vor allem im Industriebau eine Möglichkeit fanden, ihre Vorstellungen von einer sachlichen, aber gleichzeitig lebensvollen Architektur zu verwirklichen. Die Talsperre Klingenberg mit ihrer wuchtigen Mauerkrone, der immer wieder abgebildete Wasserturm im ehemaligen Posen von 1911, die Chemischen Werke in Luban, das schöne Maschinenhaus der Annagrube in Pschow, der Entwurf für einen hohen, rhythmisch gegliederten Gasometer in Dresden, alle diese frühen Werke sind Produkte dieses noch handwerklich fundierten, aber von einem unbändigen Ausdruckswillen beseelten Geistes. Behrens Turbinenhalle ist aus der gleichen Haltung erwachsen, sie geht weit über eine sachliche Zweckform hinaus. Sie offenbarte ein echtes Ergriffensein von den wachsenden Produktivkräften der Industrie. Von dieser Halle sagte der junge Bruno Taut, sie singe das Hohelied der Arbeit. Poelzig, Behrens und ihre Generation formten die Architektur wie die Bildhauer, nicht nur im Einklang mit der Funktion, sondern als ein plastisches Symbol mit gesellschaftlicher Bedeutung. Dafür nutzten sie die Anklänge an historische Formen und die Ideenassoziationen, die in ihrer Zeit damit verbunden waren. Ihre künstlerischen Vorstellungen waren deshalb anders als die ihrer nächsten Nachfolger, die in höherem Maß Konstrukteure und Rationalisten waren.

Poelzig war seit 1899 Lehrer an der Kunstgewerbeschule im ehemaligen Breslau, ab 1903 ihr Direktor. 1916 wurde er Stadtbaurat in Dresden. In dieser Zeit begann bereits die Abwertung des Neoklassizismus, der in der Atmosphäre des Chauvinismus und großspuriger oberflächlicher Repräsentation zur herrschenden Richtung in den Vorkriegsjahren geworden war, und das Suchen nach einer neuen zeitgemäßen Form. Poelzig führte den „Materialstil" fort, jedoch steigerte er die plastische Wirkung. Die für die Stadt Dresden geleisteten Arbeiten erreichten ihren Höhepunkt in dem großartigen Entwurf für ein Stadthaus, das wie eine plastische Masse, durch Lisenen stark gegliedert, allseitig in Stufen zu einem Mittelbau emporgestaffelt ist. Dadurch wirkt es wie ein riesiges Monument, nur denkbar auf einem freien Platz als Sinnbild einer mächtigen Gemeinschaft.

Bekanntlich steigerten sich die expressiven Tendenzen nach dem Krieg allgemein. Damals war Poelzig in seinem Element. Er arbeitete an mehreren Entwürfen für ein Mozart-Festspielhaus in Salzburg und war ganz von dem Gedanken durchdrungen, in dieser schönen Landschaft den Geist der Musik und der musikalischen Feste in der Anlage und im Charakter des Baues zum Ausdruck zu bringen, eine frei schwingende und klingende Architektur zu schaffen. In dieser Zeit entstand auch jener aus einem genialen Wurf geborene Innenraum des Großen Schauspielhauses in Berlin mit seiner phantastischen, leuchtenden Stalaktitenarchitektur. Damit erhielt der ungünstig angelegte große Saal nicht nur eine festlich-theatralische Atmosphäre, sondern auch die notwendige Formung seines Volumens und eine gute Akustik.

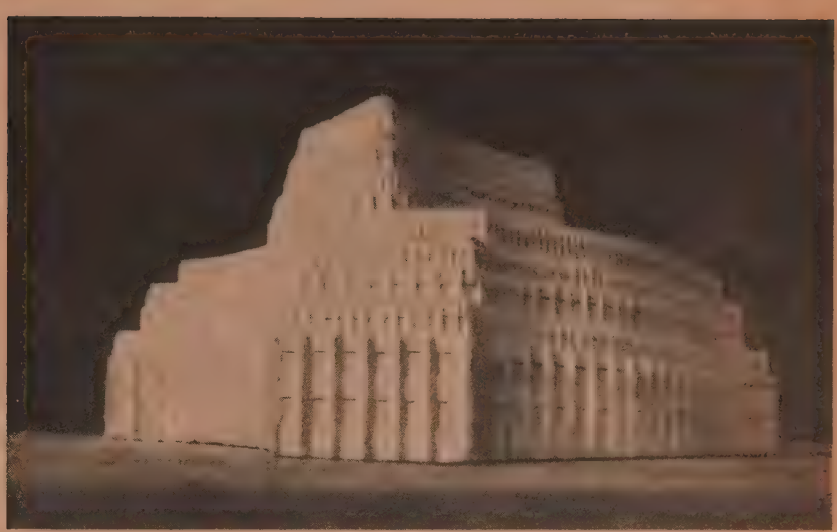
Als in den zwanziger Jahren die künstlerische Bewältigung der neuen Technik voll einsetzte, als die natürlichen Handwerksbaustoffe von neuen Materialien und ihren ganz anderen Effekten verdrängt wurden, als die materialindifferente glatte Wand, die spiegelnde Glasfläche, die fast körperlose dünne Stütze Epoche machten, war Poelzigs große Zeit eigentlich vorüber. Adolf Behne zählte ihn in seiner ausgezeichneten Übersicht von 1923 („Der moderne Zweckbau", München 1926) nicht mehr zu den führenden Architekten. Aber Poelzig wirkte noch immer durch die Kraft seines elementaren plastischen Empfindens, und noch immer führte er jede Aufgabe zu einer eigenwilligen Lösung. Sein Verwaltungsbau für die I. G. Farben in Frankfurt am Main von 1929 oder der Entwurf für einen Reichsbankneubau von 1932 in der Form eines geschlossenen einheitlich gegliederten Rundbaues verkörpern Macht, brutale Macht wie sonst kein Bau dieser Zeit. Sein Entwurf für den Völkerbundspalast mit einem hohen achteckigen Zentralbau für die Versammlung am Ufer des Genfer Sees und weit zurückliegenden Bürobauten war dagegen ein großartiges Symbol für einen Bund der Völker und seine humanistische Aufgabe. Bei den meisten Entwürfen und Bauten dieser Jahre fand Poelzig eine wirkungsvolle künstlerische Idee, die die Gesamtkomposition bestimmte und ihr einen originellen und einprägsamen Charakter verlieh.

Darin lag eine Gefahr, gegen die auch ein Meister wie Poelzig nicht ganz gefeit gewesen ist. Dort, wo er die Grundsätze der Sachlichkeit, wie er sie 1906 selbst aufgestellt hatte – „gesunde Konstruktion und eine daraus entwickelte Form" –, aus einer vorgefaßten Gestaltungsidee heraus verließ, entstanden Arbeiten von umstrittenen Wert. So erhielt sein Wettbewerbsentwurf für den großen Sowjetpalast 1931 eine gleichmäßig enge, senkrechte Lisenenarchitektur, die wie ein kunstgewerblicher Überzug wirkt und die sehr unterschiedlichen Raumfunktionen des Inneren im äußeren Bild verschwinden läßt. Schon 1914, als sich die neue Richtung in der Architektur in den Bauten eines Gropius, Adolf Meyer, Bruno und Max Taut, August Endell u. a. abzeichnete, wurde Poelzig „die große Hoffnung" aller jener, die vom Historischen loskommen wollten, aber vor dem traditionslos Neuen noch zurückschreckten. Sie sahen in seinen Werken die nationale Kunstüberlieferung noch lebendig, jedoch schon in modernem Geist verarbeitet. Diese eigenartige Stellung zwischen Traditionalisten und den radikalen Neuerern brachte ihm 1919 den Vorsitz im Werkbund ein, als der künstlerische Gegensatz durch den Zusammenbruch der imperialistischen Politik sich zu tiefen Zweifeln auch an den Zielen und Methoden des Bundes ausgeweitet hatte und eine Spaltung drohte. So wurde Poelzig in den widerspruchsvollen zwanziger Jahren zu einer großen, die Gegensätze in sich vereinenden und deshalb weithin anerkannten Baumeisterpersönlichkeit, wie es etwa für die Vorkriegszeit Theodor Fischer gewesen war. Seit 1920 war er Mitglied der Preußischen Akademie der Künste und Inhaber eines Meisterateliers, er erhielt 1923 einen Ruf an die Technische Hochschule zu Berlin und war führend im Bund Deutscher Architekten und in anderen Institutionen tätig. Dort hielt er 1931 einen viel beachteten Vortrag über den Beruf des Architekten, in dem er gleichsam an der Schwelle der Industrialisierung des Bauens und der Fertigmontage und als letztes Manifest seiner Generation noch einmal auf den Symbolcharakter der Architektur hinwies und die allein von der modernen Technik geprägten Formen als Elemente einer Kunst ablehnte.

Er muß als Lehrer sehr anregend gewesen sein, da er es verstand, seine Schüler zu unvoreingenommenem, schöpferischem Denken zu erziehen. In vielen Anekdoten lebt er als ein echter Urberliner fort. Seine letzten Lebensjahre waren vom Faschismus überschattet. 1933 trat er aus Protest gegen die beginnende faschistische Kunstpolitik aus der Akademie der Künste aus. Er starb 1936, als er – noch im Alter von 67 Jahren – Deutschland verlassen und sich im Ausland eine neue Existenz aufbauen wollte.



1



2

1
Hans Poelzig
Porträtzeichnung von Paul Mahringer (1929)

2
Entwurf Stadthaus Dresden, Modell (1917)

3
Entwurf Festspielhaus Salzburg (1920/21)

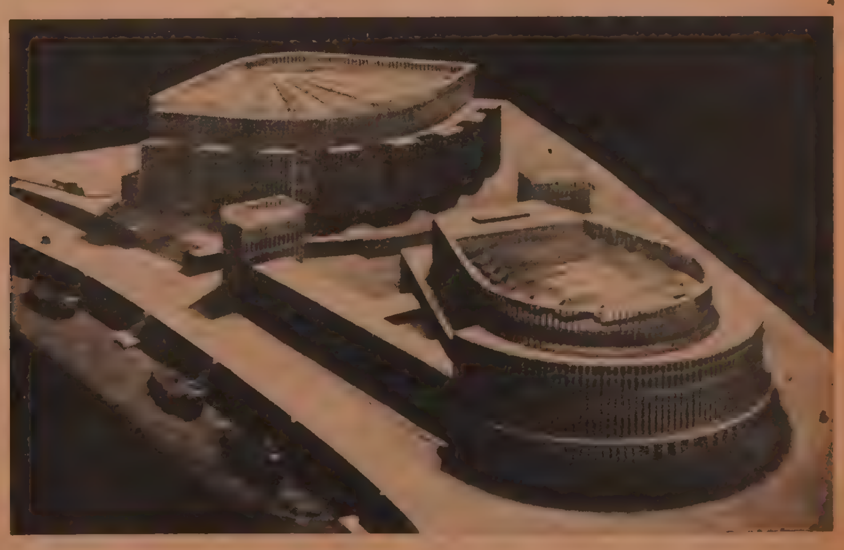
4
Sowjetpalast Moskau, Wettbewerbsentwurf (1931)

5
Entwurf Werdermühle (1908)



3

4



5



20 Jahre Industrieprojektierung Dresden

Architekt BDA Helmut Rupprich
Chefarchitekt
im Betriebsteil Industrieprojektierung
des VE Bau- und Montagekombinats
Kohle und Energie

Für den wirtschaftlichen Fortschritt in der Deutschen Demokratischen Republik ist die Entwicklung der Industrie von entscheidender Bedeutung. Sie hat neben der Landwirtschaft wesentlichen Einfluß auf die territoriale Entwicklung und ist mitbestimmender Faktor bei der Gestaltung unserer Umwelt. Die technische Revolution führt zur weitestgehenden Industrialisierung und Automation ganzer Produktionsprozesse und erfordert parallel dazu die Verbesserung der Arbeitsumweltbedingungen der werktätigen Menschen.

Dem bautechnischen Projektanten von Industrieanlagen obliegt es, den Gesamtkomplex wirtschaftlich-technologischer, räumlich-gestalterischer Faktoren, aber auch ergonomische und ökonomische Grundlagen und Gesichtspunkte in zweckmäßige Industriearchitektur umzusetzen.

Der Betrieb, einer der größten im Sektor „Industriebau" in der DDR, konnte im Verlauf seiner 20jährigen Tätigkeit eine Reihe wichtiger Projekte realisieren, wie die Hochspannungshalle des Transformatoren- und Röntgenwerkes Dresden, das Institut für Kerntechnik der Technischen Universität Dresden, das Glaswerk Torgau, das Kunstseidenwerk Oschatz, die Baumwollspinnerei Leinefelde, das Heizkraftwerk Nossener Brücke in Dresden, die Industriekraftwerke Brieske und Phönix, das Hydraulikwerk Parchim, das Preßstoffwerk „Dr. Erani" in Spremberg, den Kraftverkehrshof in Angermünde und den Industriekomplex Ilmenau.

Auch dem Ausland konnten bedeutende Projekte angeboten werden. So wurden in der Volksrepublik China das Kunstseidenwerk Paoting und das Glaswerk Haiphong in der Volksrepublik Vietnam errichtet.

Mit seinen Projekten trug der Betrieb dazu bei, daß sich der erste Arbeiter-und-Bauern-Staat auf deutschem Boden in seiner 20jährigen Geschichte zu einem modernen, in der ganzen Welt geachteten Industriestaat entwickeln konnte. Die Ergebnisse seiner bisherigen Arbeit sind eng mit der Leistungssteigerung des Bauwesens der DDR verknüpft und reichen von der Anwendung herkömmlicher Baumethoden bis zur Anwendung des Stahlleichtbaues.

So wurde erstmals mit Erfolg versucht, eine Koordinierung von Baukonstruktionen auf der Grundlage eines einheitlichen Rasters bei teilweiser Vorfertigung der Tragkonstruktionen bei einigen Institutsbauten der Technischen Universität Dresden und der Bergakademie Freiberg zu verwirklichen. Die Anwendung vorgefertigter Schalen und Falten für Dachkonstruktionen war eine Bereicherung der Industriearchitektur der fünfziger Jahre. Beispiele sind das Flachglaskombinat Torgau (siehe „Deutsche Architektur" Heft 10/1962) und das Glasseidenwerk Oschatz. Infolge einheitlicher Anwendung von den Hauptproduktions- bis zu den Nebenanlagen werden sie zum Grundelement in Konstruktion und Form komplexer Werke.

Eine interessante Weiterentwicklung in der Bautechnologie zur Senkung der Bauzeiten war die Anwendung der Saugschalung im Stahlbetonskelettbau. Das Institut für Kerntechnik ist ein positives Beispiel für die leider unterbrochene Entwicklung im monolithischen Stahlbetonskelettbau der ersten fünfziger Jahre in der DDR.

Mit der Anordnung der Verwaltungs- und Sozialanlagen über dem Maschinenhaus im Heizkraftwerk Nossener Brücke wurde eine international interessante architektonische Lösung für einen Kraftwerksblock gefunden.

Am Beispiel einiger Projekte, wie des Verkehrshofs Angermünde, einer Industrieanlage und des Industriekraftwerks Phönix, konnte der Betriebsteil Industrieprojektierung Dresden zeigen, daß auch bei der Anwendung von Typensegmenten und -elementen für eingeschossige Industriegebäude gestalterisch befriedigende Lösungen möglich sind, und die Monotonie im Industriebau durchbrochen werden kann.

Der jüngste Beitrag zur Weiterentwicklung des Industriebaus in der DDR ist ein Ideenentwurf für einen Leichtindustriebetrieb, der sich harmonisch in die städtebauliche Gesamtkomposition einfügt. Dieser Entwurf ermöglicht eine wirtschaftliche Baulandnutzung, kurze Transportwege und die Überlagerung von Haupt- und Nebenfunktionen (Produktion und Verwaltung). Es ist besonders hervorzuheben, daß auf jeder Produktionsebene Möglichkeiten für die Pausenerholung geschaffen werden. Dieser Komplex kann in einer Stahlkonstruktion mit Gleitkernen ausgeführt werden.

Völlig ungenügend ist die gegenwärtige Entwicklung von Angebotsprojekten bei den unterschiedlichen Projektierungsbetrieben. Die Angebotsprojektierung ist eine echte Alternative zur Bewältigung des vor uns stehenden Bauprogramms. Allerdings erfordert sie eine Koordinierung oder Lenkung durch das Ministerium für Bauwesen.

Der Betrieb wird deshalb bis zum 20. Jahrestag der DDR Voraussetzungen für eine Entwicklung von Angeboten und Wiederverwendungsunterlagen erarbeiten, mit denen unter Wahrung bestmöglicher Baukörperkomposition ein großer Teil der dem Betrieb gestellten Aufgaben realisiert werden kann.

Durch Mitarbeit im BDA, in fachlichen Gremien und vor allem durch Beteiligung an Ideenwettbewerben und Variantenuntersuchungen ist die Arbeit der Architekten des Betriebsteiles Ipro Dresden eng mit dem Aufbau der Stadt Dresden verknüpft.

Gegenwärtig befinden sich alle Bauschaffenden am Beginn eines neuen Abschnittes der Geschichte des Bauwesens der DDR.

In enger kollektiver Zusammenarbeit von Forschung, Entwicklung, Projektierung und Bauausführung muß jetzt der technisch-wissenschaftliche Höchststand in der Bauproduktion erreicht werden. Die ständig steigenden Anforderungen der Industrie müssen hierbei in jeder Weise berücksichtigt werden. Das Betriebskollektiv wird bei bestmöglicher Vorbereitung die Projektierungsaufgaben kurzfristig realisieren. Wichtige Voraussetzungen hierfür sind zielgerichtete Forschungs- und Entwicklungsarbeit, Optimierung mittels Varianten, Teilautomatisierung der Projektierungstechnologie und gute Leitungsmethoden auf der Grundlage sozialistischer Gemeinschaftsarbeit. Darüber hinaus ist es eine Aufgabe der Architekten, Produktionsstätten so zu gestalten, daß sie der Entwicklung unserer sozialistischen Menschengemeinschaft dienen und unseren Staat, die Deutsche Demokratische Republik, würdig repräsentieren.









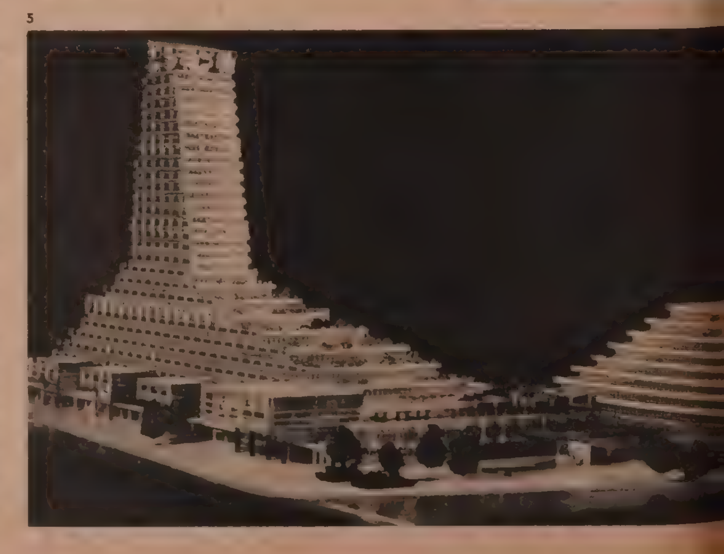
1
Sozialgebäude für Kraftfahrzeughof
Dipl.-Arch. Just, Architekt BDA Möhlenhoff

2
Industrieanlage
Dipl.-Ing. Kluge, Architekt BDA Löffler

3
Heizkraftwerk Nossener Brücke
Architekt BDA Wiesenhütter, Dipl.-Ing. Stoll

4
Institut für Kerntechnik
Dipl.-Ing. Fischer, Dipl.-Ing. Stoll

5
Leichtindustriebetrieb (Studie)
Architekt BDA Wiesenhütter, Dipl.-Ing. Rostek, Dipl.-Ing. Rössel





Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

**Architekt BDA Hellmuth Richter, Jena,
3. Mai 1909, zum 60. Geburtstag**

**Architekt BDA Gerhard Hans, Dresden,
5. Mai 1884, zum 85. Geburtstag**

**Architekt BDA Dipl.-Ing. Werner Eisentraut, Karl-Marx-Stadt,
9. Mai 1909, zum 60. Geburtstag**

**Architekt BDA Albert Höhne, Leipzig,
10. Mai 1914, zum 55. Geburtstag**

**Architekt BDA Dipl.-Arch. Wilhelm Donges, Neustrelitz,
12. Mai 1909, zum 60. Geburtstag**

**Architekt BDA Heinrich Kramer, Plauen,
16. Mai 1914, zum 55. Geburtstag**

**Architekt BDA Hans-Joachim Bach, Markkleeberg-West,
17. Mai 1909, zum 60. Geburtstag**

**Architekt BDA Dipl.-Gartengestalter Johannes Bronder, Dresden,
17. Mai 1904, zum 65. Geburtstag**

**Architekt BDA Dipl.-Ing. Helmut Dalcke, Neubrandenburg,
18. Mai 1909, zum 60. Geburtstag**

**Architekt BDA Dipl.-Ing. Martin Weber, Leipzig,
18. Mai 1899, zum 70. Geburtstag**

**Architekt BDA Curt am Ende, Karl-Marx-Stadt,
21. Mai 1889, zum 80. Geburtstag**

**Architekt BDA Henry Reichard, Berlin,
21. Mai 1919, zum 50. Geburtstag**

**Architekt BDA Paul Ross, Berlin,
21. Mai 1894, zum 75. Geburtstag**

**Architekt BDA Hans Drost, Berlin,
22. Mai 1919, zum 50. Geburtstag**

**Architekt BDA Walter Neidel, Oberlichtenau,
23. Mai 1889, zum 80. Geburtstag**

**Architekt BDA Baumeister Wilhelm Wendler, Zwickau,
23. Mai 1899, zum 70. Geburtstag**

**Architekt BDA Baumeister Herbert Fischer, Effelder,
31. Mai 1919, zum 50. Geburtstag**

**Architekt BDA Georg Rieckmann, Sonneberg,
31. Mai 1899, zum 70. Geburtstag**

Tagung der Zentralen Fachgruppe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung

Am 20. und 21. Februar 1969 führte die Zentrale Fachgruppe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung in Magdeburg eine Fachtagung über Zielstellung und Inhalt der Generalbebauungsplanung der Städte durch.

Gemeinsam mit Vertretern der Territorialplanung, des Verkehrswesens und des Kommunalwesens berieten die Städtebauer und Architekten aus allen Bezirken der Republik, aus den Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten besonders die neuen Aufgaben, die sich aus der 9. Tagung des ZK der SED, der Tagung der Perspektivplankommission des Politbüros der SED und des Ministerrates sowie aus der Wissenschaftlichen Konferenz der Deutschen Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter Ulbricht" vom Herbst 1968 ergeben.

Diesem Ziel dienten eine Reihe von grundsätzlichen Referaten aus verschiedenen Verantwortungsbereichen:

■ Dipl.-Ök. Voigt, Staatliche Plankommission, Abt. Territorialplanung, sprach „Zu einigen Problemen der Prognose der Standortverteilung der Produktivkräfte in der DDR"

■ Dr. Melzer, Deutsche Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft „Walter Ulbricht", referierte über „Die gesellschaftspolitische Funktion der Stadt und die sozial-politischen Grundlagen ihrer Entwicklung".

■ Dipl.-Ing. H. J. Kluge, Ministerium für Bauwesen, Abt. Städtebau und Dorfplanung, sprach über die weitere Arbeit an Generalbebauungsplanungen.

■ Dr. Glißmeyer, Versuchs- und Entwicklungsstelle des Straßenwesens, berichtete über „Prognostische Verkehrsprobleme im Städtebau".

■ Der Vorsitzende der Zentralen Fachgruppe, Dipl.-Ing. W. Weigel, von der Deutschen Bauakademie sprach über Ziel und Inhalt sowie Probleme der langfristigen prognostischen Bearbeitung der Generalbebauungspläne der Städte und über erste Schlußfolgerungen aus dem Wettbewerb zur Generalbebauungsplanung der Städte.

Es wurde deutlich, daß die Entwicklung einer hocheffektiven volkswirtschaftlichen Struktur unmittelbar zusammenhängt mit der vorrangigen Entwicklung bestimmter Städte als Konzentrationspunkte der Produktion und des gesellschaftlichen Lebens. Bereits im nächsten Perspektivplanzeitraum werden einige Städte eine außerordentlich beschleunigte Entwicklung erfahren.

Zunehmende Größe und Konzentration der Infrastruktur sowie deren lange Lebensdauer machen sie immer mehr zu einem wichtigen Standortfaktor. Die Städte übernehmen bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus als Ganzes eine besonders aktive Funktion. Das erfordert eine fest in das System der gesamten Prognosearbeit eingebundene eigenständige über das Jahr 1980 hinausgehende prognostische Tätigkeit in den Schwerpunktstädten, wobei die Konzeption der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung, der Generalbebauungsplan und der Generalverkehrsplan gemeinsam eine komplexe Prognose der Entwicklung der Stadt bilden müssen. Dabei ist eine Abstimmung mit den entsprechenden bezirklichen und zentralen Plänen erforderlich. Eine wichtige Voraussetzung zur Lösung dieser qualitativ neuen Aufgaben ist die sozialistische Gemeinschaftsarbeit aller Beteiligten unter Leitung der zuständigen örtlichen Räte.

Grundlage der Ausarbeitung eines Generalbebauungsplanes ist eine gesellschaftspolitische Zielstellung. Sie muß als programmatische Leitvorstellung des zuständigen örtlichen Organs von den künftigen Arbeits- und Lebensbedingungen ausgehen und auch die zweckmäßigsten Etappen zu ihrer Realisierung aufzeigen. Wesentliches Kernstück des Generalbebauungsplanes ist die Entwicklung von städtebaulichen Strukturmodellen, Varianten und Alternativen, die der Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung zu folgen vermögen. Der Generalbebauungsplan muß die Stadt und ihr Umland als Ganzes sehen. Er setzt sich mit ihr jedoch vor allem im Hinblick auf die Entwicklung der gebauten Umwelt, die Sicherung einer hohen Funktionstüchtigkeit und Wirtschaftlichkeit sowie auf eine funktionsgerechte Raumorganisation und Gestaltung auseinander. Er muß aktiv auf die technische und ökonomische Politik des Bauwesens einwirken, aber auch neue hocheffektive Entwicklungslinien der Bauindustrie voll ausschöpfen.

Die Fachtagung unterstrich, daß die Ausarbeitung von Generalbebauungsplänen eine wissenschaftliche Aufgabe ist, die verstärkt wissenschaftliche Grundlagen aus verschiedenen Disziplinen, wissenschaftliche Methoden und Verfahren zur Analyse, Modellierung und Optimierung städtebaulicher Entwicklungen benötigt und sich zunehmend der EDV bedienen muß. Es wurde deutlich, daß die Probleme der komplexen Stadtentwicklung noch nicht ausreichend in Theorie und Praxis erfaßt und bearbeitet werden und daß geprüft werden muß, wie durch eine organisierte Zusammenfassung der in verschiedenen Institutionen an Teilproblemen arbeitenden Kräfte der Forschung — durch eine sozialistische Gemeinschaftsarbeit im Sinne der sozialistischen Großforschung — eine höhere Effektivität und Integration der wissenschaftlichen Arbeit erreicht werden kann.

Die Hauptreferate wurden zu diesen Fragen durch wichtige Beiträge unterstützt und ergänzt.

Die Berichte von Dr. Michalk (Magdeburg), Dr. Siegel (Leipzig), Oberingenieur Proske (Halle) und Dipl.-Ing. Klauschke (Berlin) zeigten die in der Praxis herangereiften Probleme sowie auch Lösungswege, die selbst wichtige, zu verallgemeinernde Beiträge zur Generalbebauungsplanung darstellen. Ergebnisse zu Teilgebieten der wissenschaftlichen Forschung behandelten folgende Beiträge:

■ Utopie und Prognose bei der Entwicklung der neuen sozialistischen Stadtgestalt — Dipl.-Ing. H. Adami.

■ Inhalt und Funktion der sozialistischen Stadtzentren — Dipl.-Ing. K. Andrä.

■ Probleme des unterirdischen Bauraumes bei der Generalbebauungsplanung der Städte — Dipl.-Ing. oec. H. Bärthel.

■ Zu territorialen Entwicklungsmöglichkeiten der Städte — Dipl.-Ing. J. Schattel.

■ Zur Entwicklung von städtischen Industriegebieten — Dipl.-Ing. Bonitz.

■ Über Probleme der Kartographie für die Generalbebauungsplanung — Dipl.-Ing. H. Kölling.

Die Tagungsteilnehmer forderten in einer Entschließung alle Architekten und Städtebauer der DDR auf, zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR um höchste Leistungen zur Stärkung unserer Republik zu wetteifern.

Dipl.-Ing. Wolfgang Weigel

Studienfahrt nach Wroclaw

Heinz Wilde
Vorsitzender der Kreisgruppe Plauen-Zwickau

40 Kollegen der Kreisgruppe Plauen-Zwickau des BDA starteten am Nachmittag des 4. Oktober 1968 zu einer viertägigen Exkursion nach Wroclaw. Wir wurden im Sekretariat des polnischen Architektenverbandes (SARP) mit großer Herzlichkeit empfangen. Das Programm war nach unseren Wünschen vom Vizepräsidenten zusammengestellt worden. Noch am Tage unserer Ankunft konnten wir uns bei einem Gang durch die Altstadt und nach der Dominsel davon überzeugen, daß in Wroclaw auch auf denkmalpflegerischem Gebiet außerordentlich viel getan wird. Allein im Bezirk Wroclaw sind 1100 ehrenamtliche Denkmalpfleger tätig, die ähnlich wie bei uns, verschiedene Berufe ausüben. Sie werden vom Institut angeleitet.

Besonders interessant für uns war der Besuch im Architekturmuseum. Es ist in einem ehemaligen Kloster untergebracht und beherbergt gleichzeitig das Projektierungsbüro für Denkmalpflege. Diese Einrichtung wird vom Ministerium für Kultur finanziert. Sie arbeitet auf drei Ebenen: der wissenschaftlichen, der bautechnischen und der Bauausführung.

In der ersten Phase werden alle wissenschaftlichen Untersuchungen durchgeführt. Für ein zu restaurierendes Bauwerk werden zunächst alle historischen und künstlerischen Forschungsergebnisse zusammengefaßt. Auf dieser Grundlage werden im bautechnischen Projekt die Ergebnisse mit den technischen Erfordernissen in Einklang gebracht und zur ausführungsreifen Arbeitsunterlage zusammengefaßt.

Sehr günstig wirkt sich die Eingliederung eines Spezialbaubetriebes in diesem Prozeß aus. Dieser Betrieb befaßt sich nur mit Bauten der Denkmalpflege. Er bildet sich auch seinen Nachwuchs heran.

Die polnischen Kollegen zeigten uns auch das fertige Projekt einer zu restaurierenden Straße von Bürgerhäusern. Dieses Projekt beeindruckte durch seine gute Detailausarbeitung. Um den heutigen Wohnverhältnissen zu genügen, wurden teilweise mehrere Häuser zusammengefaßt. In die Dachgeschosse sollen Ateliers eingebaut werden, während die Erdgeschosse Läden erhalten. Im Architekturmuseum sind in sehr ansprechender Form wiedergefundene Kleinplastiken oder Stückwerke von Portalen und Säulen aufgestellt. Es werden auch Modellfotos vom Wiederaufbau der Stadt gezeigt. Es ist geplant, die zum Kloster gehörige Bernadinovkirche ins Museum mit einzubeziehen. Gegenwärtig wird dieses Bauwerk wiederaufgebaut. Im Projektierungsbüro „Miastoprojekt" informierten sich die Kollegen über in Bearbeitung befindliche Objekte und die Art der Projektierung.

Während im Stadtbauamt Flächennutzungspläne und generelle Verkehrslösungen erarbeitet und Untersuchungen über die prognostische Entwicklung geführt werden, erfolgt die Bearbeitung bei „Miastoprojekt" vom Teilbebauungsplan bis zum Ausführungsprojekt. Geschlossene Wohngebiete liegen also von ihrer städtebaulichen Grundidee bis zum konstruktiven Detail in einer Hand.

In einem Wohngebiet angewendete Typen werden jeweils für diesen speziellen Standort entwickelt. Dabei wird weitgehend eine Uniformierung vermieden, und jedes Bebauungsgebiet erhält ein einprägsames Gesicht.







Im Büro wurden die im Süden und Westen Wroclaws gelegenen Bebauungsgebiete für etwa 60 000 Einwohner, Wohnungen und gesellschaftliche Einrichtungen, am Medell erläutert. Anschließend konnte das ausgeführte Wohngebiet Gajowice besichtigt werden.

An Einzelbauten waren besonders die Situation am Nowy Targ, das an Seile gehängte Punkthaus am Hauptbahnhof, das „Panorama" und Schulbauten interessant. Die städtebaulichen Lösungen und die Gestaltung der Baukörper beeindruckten uns stark. Dagegen befriedigt die Bauausführung am Detail nicht. Das Ausmaß der Zerstörung der Stadt war groß. Unsere polnischen Kollegen haben große Anstrengungen unternommen, um in der Stadt Grundlagen für ein blühendes Leben zu schaffen. In freundschaftlicher Begegnung mit polnischen Architekten und Ingenieuren wurde im Projektierungsbüro für Industriebau unseren Kollegen in einer gut vorbereiteten Veranstaltung ein interessanter Einblick in dieses Arbeitsgebiet ermöglicht. Alle zerstörten Industriebetriebe in diesem Gebiet sind im Laufe der letzten 20 Jahre aufund ausgebaut worden. Viele neue Werke wurden errichtet oder befinden sich noch im Bau.

Eins dieser Werke, das noch im Bau ist, wurde an Hand instruktiver Planunterlagen erläutert. Es handelt sich dabei um eine Kupferhütte. Sie wird nach modernsten Gesichtspunkten in der Nähe einer städtischen Wohnsiedlung erbaut und nicht an der Erzlagerstätte, die etwa 40 km davon entfernt liegt.

Der bautechnische Projektant nahm während der Bearbeitung weitgehend Einfluß auf die von einem anderen Betrieb erarbeitete Technologie. Es war ihm möglich, das gesamte zur Bebauung vorgesehene Areal stark zu reduzieren und den Erztransport rationell und ökonomisch zu organisieren. Die ursprünglich geplante Heranführung der Erze in teilweise aufbereiteter Form in Pumpleitungen wurde fallengelassen und durch Eisenbahntransporte mittels Großraumwaggons ersetzt. Besonderen Eindruck hinterließen die graphisch und farblich mustergültig dargestellten Gesamtansichten des Werkskomplexes.

In der Vorbereitungsphase wurden zwei Varianten erarbeitet und durch ein prüfendes Organ die beste Lösung zur weiteren Bearbeitung bestätigt.

Wie die polnischen Kollegen berichteten, gibt es in Polen keine Typenprojekte, abgesehen von den Schulprojekten des vaterländischen Programms, sondern nur getypte Konstruktionselemente. Es bleibt dem Architekten überlassen, das Bauwerk und ganze Bauwerkskomplexe unter Verwendung dieser Elemente nach städtebaulichen und ästhetischen Gesichtspunkten zu gestalten. Hallen und Flachbauten werden im Industriebau vorwiegend in Stahl mit Wänden aus 6,0 m langen Betonplatten und Fensterrahmenplatten errichtet.

In dem Wroclawer Projektierungsbetrieb sind auch alle Spezialprojektanten unter einem Dach vereinigt. Es gibt Abteilungen für Tiefbau, Straßenbau, Eisenbahnbau, Schornsteinbau, Grüngestaltung, Licht- und Kraftanlagen, Schwachstromanlagen, Heizung, Lüftung, Klimatechnik und Haustechnik. Es ist die komplexe Projektbearbeitung durch einen Betrieb möglich. Nur die technologischen Büros sind getrennte Institutionen. Interessant ist, daß bei den Industriebaubrigaden des Betriebes von 45 Angehörigen des technischen Personals 18 Architekten sind.

Die polnischen Projektierungsbetriebe sind selbständige Institutionen und nicht einem Ausführungsbetrieb angeschlossen.

Der letzte Abend bot Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch. Hierbei wurde der beiderseitige Wunsch nach einem weiteren Kontakt unterstrichen.

Standardisierung

Am 1. Januar 1969 wurden die folgenden sechs Fachbereichstandards verbindlich: Die TGL 9738 **Tonerdeschmelzzement** in der Ausgabe August 1968 erklärt den Begriff und enthält Einzelheiten zu den Sorten, der Bezeichnung, Prüfung, Kennzeichnung, Lagerung und technische Forderungen. – Die TGL 11872 **Anhydritbinder** besteht aus Blatt 1 aus natürlichem Anhydrit, Blatt 2 aus synthetischem Anhydrit, von beiden Blättern Technische Lieferbedingungen und Blatt 3 Prüfung. Die Blätter 1 und 2 erklären Begriffe, enthalten technische Forderungen und Einzelheiten zur Bezeichnung, Prüfung, Kennzeichnung, Lieferung, Verwendung, zum Transport und zur Lagerung. Blatt 3 enthält außer allgemeinen Festlegungen Einzelheiten zur Probenahme, Probevorbereitung und zum Prüfverfahren.

– In der Ausgabe Februar 1968 liegt die TGL 16237 Blatt 3 **Befestigungen für Straßenverkehrsflächen; Deckschichten aus Zementbeton,** Prüfungen vor, die nach allgemeinen Festlegungen Einzelheiten zur Prüfung der Baustoffe, Überwachung der Herstellung und zu den Prüfprotokollen enthält.

– In der Ausgabe August 1968 liegt die TGL 22898 Blatt 2 **Platten und Tafeln aus Glaskresit; Welltafeln** vor. Sie klärt den Begriff und enthält Einzelheiten zu Form und Abmessungen, zur Bezeichnung, Prüfung, Verlegung, Kennzeichnung, Lagerung, zum Transport und technische Forderungen.

Am 1. Januar 1968 wurde der DDR-Standard TGL 13470 **Stahlbau; Stahltragwerke für Krane** in der Ausgabe April 1967 verbindlich, die außer allgemeinen Grundsätzen die Lastannahmen, Nachweise, Berechnung sowie bauliche Durchbildung regelt. 25 Bilder auf 26 Seiten erleichtern die Anwendung.

Für Neukonstruktionen ab 1. Januar 1969, allgemein verbindlich ab 1. Januar 1970 ist der DDR-Standard TGL 22025 **Rohrbündel-Wärmeübertrager,** Grundbauarten Hauptabmessungen in der Ausgabe April 1968. Die Einzelheiten betreffen die Grundbauarten und Gangzahl. Innenrohre und den Manteldurchmesser.

Am 1. Oktober 1968 wurde die TGL 22311 **Arbeitshygiene; Maximal zulässige Konzentrationen nichttoxischer Stäube an Arbeitsplätzen** in der Ausgabe Februar 1968 verbindlich. Sie erklärt fünf Begriffe, gruppiert die Stäube, enthält allgemeine Forderungen und die Methodik der Staubmessung mit dem Konimeter sowie die maximal zulässige mittlere Staubkonzentration am Arbeitsplatz. Von der VVB Zuschlagstoffe und Natursteine, Dresden, stammt die TGL 22968 **Böschungssteine,** aus Naturstein, die in der Ausgabe April 1968 am 1. Januar 1969 verbindlich wurde. Die Einzelheiten betreffen technische Forderungen, die Prüfung, Kennzeichnung, Lieferung und Bezeichnung.

In der Ausgabe Februar 1968 wurde der Fachbereichstandard TGL 23196 **Ladeneinrichtungen; Wandregale und Mittelraumregale** mit Blatt 3 Grundsätze für Mittelraumregal, Blatt 4 Verstrebungselemente, Blatt 5 Tragarm, Blatt 6 Warenträgerrahmen und Blatt 7 Rückwände aus Metall am 1. Januar 1969 verbindlich. Blatt 8 Rückwände aus Holz wurde in der Ausgabe Dezember 1967 verbindlich.

Am 1. August 1968 wurde die TGL 21–384 101 **Stahlgittermaste; Rundungen und Anschlußmaße für Diagonalwinkel,** Konstruktionsblatt in der Ausgabe Juni 1968 verbindlich.

In der Ausgabe April 1968 wurde der Fachbereich-Standard TGL 33–48 650 **Belüftungssilo,** Technische Lieferbedingungen ab 1. Januar 1969 verbindlich. Nach der Begriffserklärung folgen die Betriebsbedingungen, Bestellangaben, Kennwerte, technische Bedingungen, Einzelheiten zur Montage, Prüfung, Kennzeichnung, Bedienung und Wartung, zum Lieferumfang, zur Verpackung, zum Transport und zur Lagerung.

Am 1. August 1968 wurde die TGL 101–072 **Abkanteignung von allgemeinen Baustählen** in der Ausgabe Juli 1968 verbindlich.

In der Ausgabe Dezember 1967 wurde am 1. Januar 1968 die TGL 168–6401 **Brunnenausbaurohre** mit Blatt 1 Schlitzbrückenfilter und Blatt 2 Langlochschlitzfilter verbindlich.

Als Entwurf Oktober 1967 wurde die TGL 173–27 **Anlagen des Straßenverkehrs; Abnahme von Straßen** mit Blatt 1 Durchführung, Blatt 2 Abzunehmende Bauleistungen, Blatt 3 Zwischenabnahmeprotokoll und Blatt 4 Endabnahmeprotokoll veröffentlicht. -er.

Rechtsnormen

Zu den Schwerpunkten aus dem Gesetz über den **Volkswirtschaftsplan 1969** vom 13. Dezember 1968 (GBl. I Nr. 22 S. 367) gehört die Erhöhung der Leistungsfähigkeit und Effektivität des Industriebaues, vor allem zur Sicherung der strukturbestimmenden Investitionen sowie die Entwicklung und Anwendung neuer Baustoffe, Bauweisen und Verfahren für das leichte ökonomische Bauen mit hohem technischem Niveau. Maßstab für die Vorbereitung und Durchführung der Investitionen ist der Welthöchststand. Dabei müssen die Investitionsprojekte dem wissenschaftlich-technischen Höchststand zum Zeitpunkt der Inbetriebnahme der Vorhaben entsprechen und von den effektivsten Lösungen ausgehen. Das Bauaufkommen wird 1969 auf 112 Prozent gegenüber 1968 gesteigert und die Bruttogeschoßfläche der Metalleichtbaukonstruktionen wird in diesem Zeitraum bis 130 Prozent entwickelt. Die Mittel der Räte der Bezirke für die Verbesserung der Wohnverhältnisse und den Aufbau der Stadtzentren werden auf 111 Prozent erhöht. Die sozialistische Umgestaltung konzentriert sich in den Bezirksstädten und anderen größeren Städten auf städtebauliche Maßnahmen der Stadtzentren und den Wohnungsbau. Weitere Maßnahmen sehen eine Erhöhung der Kapazitäten in den Studentenwohnheimen sowie auf den Stätten des Leistungs- und Volkssports vor. Größere Anstrengungen zur Entwicklung der Neubau- und Reparaturkapazitäten werden erforderlich, um die Vorhaben des Wohnungs- und Städtebaues, der Schulen und Kindergärten zu sichern. Die örtlichen Staatsorgane und die Betriebe werden verpflichtet, die territorialen Reserven auszunutzen und auf die volkswirtschaftlich strukturbestimmenden Komplexe zu konzentrieren.

Am 1. Januar 1969 trat die Dritte Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die weitere **Anwendung der Produktionsfondsabgabe im Bereich** der volkseigenen Industrie und **des volkseigenen Bauwesens** vom 26. Juni 1968 (GBl. II Nr. 67 S. 493, Ber. Nr. 90 S. 709) in Kraft, die bereits für die Vorbereitung des Planes 1969 galt und Änderungen der Verordnung sowie der Ersten Durchführungsbestimmung auslöste.

In gleicher Weise ab 1. Januar 1969 mit Beachtung bei der Ausarbeitung des Volkswirtschaftsplanes 1969 gilt die Anordnung über die **Bildung und Verwendung von Fonds aus der Anwendung von Normativen der Nettogewinnabführung und der Amortisationsabführung in den Jahren 1969 und 1970** vom 26. Juni 1968 (GBl. II Nr. 67 S. 494) für die zentralgeleiteten volkseigenen Betriebe, volkseigenen Kombinate und VVB des Ministeriums für Bauwesen.

In Anlage 1 Teil IV der Anordnung Nr. Pr. 2/1 über das **Preisantragsverfahren** vom 28. Juni 1968 (GBl. II Nr. 79 S. 573), die am 1. Juli 1968 in Kraft trat, sind die Betriebe aufgeführt, die für die Prüfung und Koordinierung der Preisvorschläge **von Projektierungsleistungen** zuständig sind.

Danach werden die Architekten-, Ingenieur- und Gartengestalterleistungen im Sinne der Gebührenverordnung GOA, GOI und GOG vom Ministerium für Bauwesen erfaßt.

Am 1. September 1968 trat die Verordnung über Grundsätze für die Gewährung von Krediten an volkseigene, konsumgenossenschaftliche und Außenhandelsbetriebe – **Kreditverordnung sozialistischer Betriebe** – vom 19. Juni 1968 (GBl. II Nr. 82 S. 653, Ber. Nr. 89 S. 696) in Kraft.

Am 1. Oktober 1968 trat die Fünfte Durchführungsbestimmung zum Gesetz über den **Verkauf volkseigener Eigenheime und Siedlungshäuser** vom 20. September 1968 (GBl. II Nr. 101 S. 813) in Kraft. Der Norm ist ein Kaufvertragsmuster angefügt.

Am 1. Januar 1969 trat die Anordnung über die **auftragsgebundene Finanzierung wissenschaftlich-technischer Aufgaben und die Bildung und Verwendung des Fonds Wissenschaft und Technik** vom 30. September 1968 (GBl. II Nr. 110 S. 859) in Kraft, die auf die Vereinigungen Volkseigener Betriebe, volkseigenen Betriebe und Kombinate sowie Institute und gleichgestellten Einrichtungen des Bauwesens Anwendung findet. – Gleichzeitig traten die Richtlinie über die **Preisbildung** für wissenschaftlich-technische Leistungen vom 30. September 1968 (GBl. II Nr. 110 S. 865, Ber. Nr. 116 S. 918) und die Richtlinie für die Anwendung von **Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungsführung** in den naturwissenschaftlich-technischen Einrichtungen der Deutschen Demokratischen Republik vom 30. September 1968 (GBl. II Nr. 110 S. 867) in Kraft, der ein Forschungsauftragsmuster angefügt ist. –er.

Berichtigungen:

Die Bibliographie in Heft 2/69, S. 121, wurde von Dipl.-Phil. Günther Kulling zusammengestellt.

Auf Seite 88 desselben Heftes muß es in der 16. Zeile der 3. Spalte heißen: „. . . einen wesentlichen Beitrag . . ."

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 M, beim Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Kunsthandwerk

922 Oelsnitz i. Vogtl., Melanchthonstraße 30
Kurt Todt, echte Handschmiedekunst,
Türbeschläge, Laternen, Gitter

Modellbau

99 Plauen (Vogtland), Wolfgang Barig
Architektur- und Landschaftsmodellbau
Technische Lehrmodelle und Zubehör
Friedensstraße 50, Fernruf 39 27

Verdunkelungsanlagen



5804 Friedrichroda (Thür.)
Ewald Friederichs
Verdunkelungsanlagen
Tel. 43 81 und 43 82

Sonnenschutzrollos



5804 Friedrichroda (Thür.)
Ewald Friederichs
Sonnenschutzrollos
Tel. 43 81 und 43 82

Mechanische Wandtafeln



5804 Friedrichroda (Thür.)
Ewald Friederichs
Mech. Wandtafeln
Tel. 43 81 und 43 82

Kurzfassung

KB 363.6 624.021 601.2 DK 711.4:796/799 79.05

Wimmer, M.

Die Entwicklung des Sports und neue Aufgaben für Städtebau und Architektur

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, S. 263 bis 264

Der gegenwärtige Stand der gesellschaftlichen Entwicklung in der DDR erfordert neue Konzeptionen für die Gestaltung der gebauten räumlichen Umwelt des Menschen. Im Zusammenhang mit der zunehmenden Freizeit der Werktätigen und der Einbeziehung breitester Schichten der Bevölkerung in den aktiven Erholungssport werden die Architekten vor neue Aufgaben gestellt. Die DDR konnte sich bereits zu einem führenden Sportland entwickeln. In allen Bereichen stehen bereits Tausende Anlagen den Sportlern zur Verfügung. Die Architekten der DDR ermöglichten diese Entwicklung mit der Ausarbeitung von Typenprojekten, Typengrundlagen und Projektierungsrichtlinien für Sport- und Spielplätze, Schwimmbäder und Turnhallen. Die Errichtung zahlreicher Sportanlagen war nur durch die aktive Beteiligung der Bevölkerung möglich.

Nicht alle Anlagen entsprechen jedoch den heutigen Anforderungen. So sind neben den notwendigen Neubauten umfangreiche Rekonstruktionsmaßnahmen erforderlich. Neubauten und Rekonstruktionen müssen jetzt sinnvoll in die Generalbebauungsplanung eingeordnet werden. Es müssen neue funktionelle Lösungen gesucht werden, die einen größeren Nutzeffekt garantieren. Bei der Planung muß die weitere Zunahme des Freizeit- und Erholungssportes berücksichtigt werden.

KB 363.6 322:624.12 DK 711.558:711.4 711.4:725.84/.85

Ehrler, W.

Sportstätten für den Freizeit- und Erholungssport

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, S. 265 bis 269, 3 Abb., 3 Grundrisse, 8 Skizzen

Eine weitsichtige Siedlungs- und Städteplanung muß den Bedarf an Sportstätten möglichst genau berücksichtigen. Sie sollen dem Schulsport, dem organisierten Wettkampfsport und dem Freizeit- und Erholungssport dienen. Diese Situation muß bei der Planung berücksichtigt werden. So werden Kombinationen der Übungsstätten für den Freizeit- und Erholungssport mit Wettkampfanlagen, Schulsporteinrichtungen, Frei- und Hallenbädern sowie Parkanlagen in den Städten vorherrschen. In außerstädtischen Erholungsgebieten dominieren die Bedürfnisse des Freizeit- und Erholungssports. Felder für Freizeitspiele sind die geeignetsten Sportanlagen für Wohngebiete. Sie können so angelegt werden, daß die Anwohner nicht belästigt werden. Der Bevölkerung bieten sich in diesen Anlagen vielfältige Möglichkeiten sportlicher Betätigung, die ausführlich beschrieben und in Skizzen dargestellt wurden.

KB 606.3 624.62 DK 725.743

Münzberg, J.; Ziegler, P.; Wagner, Ch.; Weigelt, D.

Freibäder

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, S. 270 bis 277, 6 Abb., 2 Lagepläne, 6 Grundrisse, 5 Schnitte, 3 Details, 3 Perspektiven

Es werden vorgestellt:

„Solbad Saline" in Halle, ein Freibad mit einer Solesprayanlage als ein Beispiel für die Nutzung örtlicher Reserven,

Angebotsprojekte für Freibäder (monolithisch oder aus Winkelstützelementen mit Foliendichtung) und eine

Traglufthalle als Winterüberdachung für Freibäder.

KB 624.3.063 624.61.063 DK 725.742:79.093.54

Kretschel, W.; Kaltenbrunn, E.

Schwimmhallen

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, S. 278 bis 281, 2 Abb., 3 Grundrisse, 1 Schnitt, 2 Perspektiven

Für die aktive Erholung der Bevölkerung wurde ein wirtschaftliches Klein-Hallenbad in Anklam errichtet, das ebenso wie eine größere Schwimmhalle in Dresden (die zusätzlich dem Leistungssport dient) als Wiederverwendungsprojekt in vielen Städten gebaut werden kann.

KB 624.74.063 DK 725.86:79.093.54

Frießleben, D.

Eissporthallen

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, S. 282 bis 284, 3 Abb., 3 Grundrisse, 3 Schnitte, 1 Perspektive

In Halle wurde eine neue Eissporthalle (72 m × 58 m) für 3600 Besucher fertiggestellt, die stützenfrei von einem Stabrost überspannt wird.

Außerdem wird eine Eissporthalle als Wiederverwendungsprojekt vorgestellt, die für Siedlungsräume geeignet ist, welche noch nicht über eigene Eissportzentren verfügen.

KB 624.13 DK 725.85:79.093.54

Sport- und Spielhalle

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, S. 285, 1 Grundriß, 2 Schnitte, 1 Perspektive

Die Sport- und Spielhalle eignet sich als Trainingszentrum für Städte mittlerer Größe und kann als Mehrzweckhalle unterschiedlichen Sportveranstaltungen zur Verfügung gestellt werden.

KB 322:624 DK 79.092(100):79.093.5

Wimmer, M.

Olympische Spiele – Olympische Bauten

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, S. 286 bis 293, 17 Abb., 3 Grundrisse, 4 Schnitte, 6 Lagepläne, 3 Perspektiven

Die Austragungsländer der Olympischen Spiele wetteifern in dem Bemühen, den Spielen einen würdigen Rahmen zu geben. Dadurch verändert sich das Bild der Olympiastädte erheblich. Der Anteil der Sportbauten bleibt hinter den Bauten der Infrastruktur zurück. Verkehrsanlagen werden rekonstruiert, neue Straßen, Schnellbahnen und Flugplätze nehmen die ständig wachsende Zahl der Besucher auf. Die olympischen Dörfer sind fester Bestandteil der städtischen Gesamtplanung geworden.

Die Gestaltung der Stadien, Sport- und Schwimmhallen, Sprungschanzen und Eisstadien übt einen nachhaltigen Einfluß auf das gesamte Bauwesen aus. Die Sportanlagen in Grenoble, Mexico-City und Sapporo zeichnen sich vor allem durch die Anwendung von Spannbetonkonstruktionen, Stabnetzwerken, Hängedächern und Schalen aus.

Содержание

УДК 711.4:796 799 79.05

Wimmer, M.

263 **Развитие спорта и новые задачи, стоящие перед градостроительством и архитектурой**

Дойче архитектур, Берлин 18 (1969 г.) 5, стр. 263 и 264

Настоящее состояние общественного развития в ГДР требует новых концепций для оформления пространственного окружающего мира человека. В связи с расширяющимся свободным временем трудящихся и включением широких слоев населения в активный отдыхной спорт поставятся новые задачи перед архитекторами. ГДР уже успелась развить в важную страну спорта. Тысячи спортивных установок уже находятся в распоряжении спортсменов. Архитекторы ГДР способствовали этому развитию разработкой типовых проектов, основ типов и директив проектирования спортивных площадок, бассейнов для плавания и гимнастических залов. Сооружение многочисленных спортивных установок стало возможным только благодаря активному участию населения. Известная часть установок, однако, не соответствует настоящим требованиям. Таким образом, кроме нуждаемых новостроек требуются и широкие реконструкционные работы. Теперь необходимо правильно включать новостройки и реконструкционные работы в генеральную планировку застройки. Необходимо также искать новые функциональные решения, обеспечивающие повышение эффективности. При планировке следует учесть дальнейшее расширение спорта в областях свободного времени и отдыха.

УДК 711.558:711.4 711.4:725.84 .85

Ehrler, W.

265 **Спортивные площадки для отдыха и свободного времени**

дойче архитектур, Берлин 18 (1969 г.) 5, стр. 265 до 269, 3 иллюстр., 3 гориз. проекции, 8 эскизов

Дальновидная планировка расселения и городов должна учитывать как можно точнее потребность в спортивных площадках. Эти устройства должны служить спорту в школах, организованным спортивным соревнованиям и спорту в свободном времени и отдыхе. Надо полно учесть это положение в планировке. Так, комбинации площадок спорта в свободном времени и отдыхе с аренами состязания, устройствами школьного спорта, бассейнами плавания и парками будут стоять на переднем плане в городах. Во внегородских областях отдыха требования спорта в свободном времени и отдыхе должны быть выполнены с преимуществом. Поля для игр в свободном времени являются наивыгоднейшими устройствами для жилых районов. Они могут быть расположены так, чтобы жители не были беспокоены. Эти устройства открывают для населения многообразные возможности спортивной деятельности, которые в настоящей статье детально рассматриваются и представляются в виде эскизов.

УДК 725.743

Münzberg, J.; Ziegler, P.; Wagner, Ch.; Weigelt, D.

270 **Открытые бассейны плавания**

дойче архитектур, Берлин 18 (1969 г.) 5, стр. 270 до 277, 6 иллюстр., 2 плана расположения, 6 гориз. проекций, 5 чертежей в разрезе, 3 детали, 3 перспективы

В статье представлены:

«Зольбад Залине» в г. Галле, открытая купальня с установкой для разобрызгивания рассола как пример пользования местными резервами,

проектные предложения для открытых бассейнов плавания (монолитная конструкция или сооружение из угловых опорных элементов с уплотнением фольгой) и

Воздушно-опорное покрытие, применяемое в качестве зимнего покрытия для открытых бассейнов плавания.

УДК 725.742:79.093.54

Kretschel, W.; Kaltenbrunn, E.

278 **Здания павильонного типа для плавания**

дойче архитектур, Берлин 18 (1969 г.) 5, стр. 278 до 281, 2 иллюстр., 3 гориз. проекции, 1 чертеж в разрезе, 2 перспективы

Сооружено малое, экономичное здание для плавания в г. Анкламе. Здание намечено для активного отдыха населения. Устройства может быть построено во многих городах как проект обратного применения, как и больший объект того же рода в г. Дрездене.

УДК 725.86:79.093.54

Frießleben, D.

282 **Здания павильонного типа для спорта на льду**

дойче архитектур, Берлин 18 (1969 г.) 5, стр. 282 до 284, 3 иллюстр., 3 гориз. проекции, 3 чертежа в разрезе, 1 перспектива

В г. Галле завершено новое здание павильонного типа для спорта на льду на 3600 посетителей. Здание размером 72 на 58 м перекрывается стержневым ростверком без опор.

Кроме того представляется другая установка данного типа в качестве проекта обратного применения. Это здание годится для населенных пространств, пока не имеющих собственных центров спорта на льду.

УДК 725.85:79.093.54

285 **Спортивный корпус**

дойче архитектур, Берлин 18 (1969 г.) 5, стр. 285

1 гориз. проекция, 2 чертежа в разрезе, 1 перспектива

Корпус годится для применения в качестве центра тренировки в городах средних размеров и может служить многоцелевым зданием для различных спортивных мероприятий.

УДК 79.092(100):79.093.5

Wimmer, M.

286 **Олимпийские игры – олимпийские сооружения**

дойче архитектур, Берлин 18 (1969 г.) 5, стр. 286 до 293, 17 иллюстр., 3 гориз. проекции, 4 чертежа в разрезе, 6 планов расположения, 3 перспективы

Страны, в которых проводятся олимпийские игры, соревнивают в усилиях создать торжественную раму для игр.

Доля спортивных сооружений отставляет от сооружений инфраструктуры. Идет реконструкция устройств транспорта, создаются все новые улицы, скоростные железные дороги, аэродромы для постоянно возрастающего числа посетителей. Олимпийские деревни стали постоянными составляющими общего городского планирования.

Оформление стадионов, зданий павильонного типа для спорта и плавания, и других спортивных сооружений всякого рода замечательно влияют на весь комплекс строительства. Спортивные сооружения в гг. Гренобль, Мексико-сити и Заппоро.

Summary

DK 711.4 :796/799 79.05

M. Wimmer

New Tasks in City Design and Architecture in Connection with the Further Development of Sport Activities

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) No. 5, pp. 263–264

The present position achieved in the progress of society in the GDR requires new concepts of environmental design. New responsibilities are likely to result for the architects from both the general growth of the off-time percentage and the growing trend to off-time sport among the working population. The GDR has, indeed, taken a leading position in world sport. Thousands of sport facilities have been made available for amateur sportsmen of all disciplines. This trend has been promoted efficiently by the architects who have been working out unitised projects, standards, and design codes for the completion of sport facilities and playgrounds, swimming pools and gym halls. Many of the sport facilities now available to the public would never have been completed, had it not been for the active cooperation of the public.

There is, nevertheless, a number of facilities not in agreement with the latest demands, so that often alteration or rehabilitation is found necessary. If modern requirements are to be met, it is high time to integrate such jobs, including new projects, in the general plans. New functional solutions to guarantee more benefit have to be found. The steady growth of off-time sport should be taken into account for all relevant planning schemes.

DK 711.558 :711.4 711.4 :725.84/.85

W. Ehrler

Sport Sites for Off-Time and Recreation Sport

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) No. 5, pp. 265–269, 3 figs, 3 plans, 8 sketches

Both present and future demands for sport sites should be considered with the closest possible accuracy in any efficient settlement and town planning scheme. The sites should be such that they are available to school sport, contests with the participation of the public, as well as off-time and recreation sport. These requirements should be taken into account whenever a plan is to be made. Since the demands are of a compound nature, the predominant urban sport facilities will be combined sites with off-time and recreation sport and contest grounds, school sport facilities, outdoor and indoor swimming pools, and parks, whereas the facilities provided in the outshirts and neighbourhood recreation areas will be devoted mainly to off-time and recreation sport. Off-time game fields seem to be the most suitable site forms in urban housing areas. They may be arranged in a way to rule out any molestation of the neighbourhood and will certainly provide the public with most various possibilities for amateur sport activities which are described in detail and illustrated in sketches.

DK 725.743

J. Münzberg, P. Ziegler, Ch. Wagner, D. Weigelt

Outdoor Swimming Pools

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) No. 5, pp. 270–277, 6 figs., 2 layouts, 6 plans, 5 sections, 3 details, 3 perspectives

The following items are described:

"Solbad Saline", Halle, an outdoor swimming pool equipped with a brine sprayer, as an example how to take advantage of local resources;

Outdoor swimming pool designs offered for monolithic construction or erection from angular supports with sheet roofing and walling;

Air-supported structure as a winter shelter for outdoor swimming pools.

DK 725.742 :79.093.54

W. Kretschel; E. Kaltenbrunn

Swimming halls

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) No. 5, pp. 282–284, 3 figs., 3 plans, 1 section, 2 perspectives

A small-size swimming hall was completed in Anklam and a larger swimming hall in Dresden, the latter being used also for training and events on competition level. The two halls are repetitive designs which may be built in many other places, as well.

DK 725.86 :79.093.54

D. Friessleben

Halls for Ice Events

deutsche architectur, Berlin 18 (1969) No. 5, pp. 282–284, 3 figs., 3 plans, 3 sections, 1 perspective

An ice hall (72 m × 58 m) seating 3,600 persons, the entire no-support structure being spanned by a bar grating, was completed in Halle.

Another ice sport hall described in this article was designed as a repetitive project and is proposed mainly for new development areas which do not have their own ice sport centres yet.

DK 725.85 :79.093.54

Sport and Play Hall

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) No. 5, p. 285, 1 plan, 2 sections, 1 perspective

This sport and play hall may be used as a training centre for medium cities and as a multi-purpose hall for different sport events.

DK 79.092(100) :79.093.5

M. Wimmer

Olympic Games – Olympic Buildings

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) No. 5, pp. 286–293, 17 figs., 3 plans, 4 sections, 6 layouts, 3 perspectives

The host countries to Olympic Games have for some time been competing actively in their efforts to give the Games an adequate frame. Such efforts bring about considerable changes in the Olympic cities as such. The percentage of sport buildings has remained behind the general building stock related to infrastructure. Traffic and transport facilities are alterated. New roads, express transport systems, and airports are completed to meet the growing inflow of visitors. The Olympic Villages have become integral components of general city planning.

The arrangement of stadiums, sport halls, swimming pools, ski jumps, and skating grounds has increasing impacts upon urban building as a whole. The sport structures of Grenoble, Mexico City, and Sapporo are characterised mainly by the use of prestressed concrete designs, bar networks, suspended roofs, and shells.

Résumé

DK 711.4 :796/799 79.05

Wimmer, M.

263 **Le développement du sport et les nouveaux problèmes pour urbanisme et architecture**

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, pages 263–264

La situation actuelle du développement collectif en République Démocratique Allemande exige de nouvelles conceptions pour la formation du milieu de l'homme au dedans des territoires d'habitation. Conjointement avec l'organisation des loisirs croissant des ouvriers et l'incorporation du grand public dans le sport d'agrément actif les architectes se trouvent posés en face de nouveaux problèmes. La R.D.A. est devenue déjà un pays de sport éminent. Il y a déjà des milliers d'établissements de sport de tous les domaines pour l'usage des sportifs. Ce sont les architectes en R.D.A. qui rendent possible ce développement par l'elaboration de projets de types, de bases, de types et de directives de projection pour des stades et des endroits réservés aux jeux, des piscines et de grandes salles de gymnastique. L'érection d'un grand nombre d'installations de sport n'a été possible que par la participation active de la population. Toutefois, toutes installations ne répondent pas aux exigences actuelles. De cette manière, outre les nouvelles constructions nécessaires des mesures de reconstruction étendues sont exigées. Il faut maintenant que les nouvelles constructions et les reconstructions s'adaptent ingénieusement au plan de construction général. De nouvelles solutions fonctionnelles garantissant un plus grand rendement doivent être cherchées. Pendant la planification il faut considérer l'augmentation du sport de loisirs et d'agrément.

DK 711.558 :711.4 711.4 :725.84/.85

Ehrler, W.

265 **Stades pour le sport de loisirs et d'agrément**

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, pages 265–269, 3 illustrations, 3 tracés, 8 esquisses

Une planification de lotissements et de villes prevoyante doit considérer le besoin de stades aussi exactement que possible. Il faut qu'ils servent au sport scolaire, au sport de matches organisé et au sport de loisirs et d'agrément. Cette situation doit être considérée pendant la planification. Par conséquent, des combinaisons des places d'entraînement pour le sport de loisirs et d'agrément avec des installations pour matches, des installations pour le sport scolaire, des bains en plein air et des bains couverts ainsi que des parcs prédomineront dans les villes. En territoires de récréation hors des villes domineront les besoins du sport de loisirs et d'agrément. Les champs réservés aux jeux de loisirs sont les stades les plus convenables aux territoirs d'habitation. Il est possible de les construire de sorte que les voisins ne soient pas incommodés. Cet arrangement offre des possibilités multiples d'activités sportives pour la population, lesquelles ont été détaillées et esquissées.

DK 725.743

Münzberg, J.; Ziegler, P.; Wagner, Ch.; Weigelt, D.

270 **Bains en plein air**

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, pages 270–277, 6 illustrations, 2 plans de situation, 6 tracés, 5 coupes, 3 détails, 3 perspectives

Nos vous présentons:

« Bain d'eau saline Saline » à Halle, un bain en plein air avec une installation pour bruiner l'eau salée servant d'exemple pour l'utilisation de réserves locales, des projets d'offres pour bains en plein air (monolithiques ou en éléments de ferrures de console avec garniture de feuilles) et tout spécialement les principes de construction de l'air de support comme couverture d'un toit d'hiver pour bains en plein air.

DK 725.742 :79.093.54

Kretschel, W.; Kaltenbrunn, E.

278 **Piscines**

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, pages 278–281, 2 illustrations, 3 tracés, 1 coupe, 2 perspectives.

Pour la récréation décisive de la population on a érigé un bain couvert á petit volume à Anklam sur une base économique. Il peut être construit aussi qu'une plus grande piscine à Dresde (servant additionnellement aux buts du sport de performance) comme projet de réutilisation dans nombreuses villes.

DK 725.86 :79.093.54

Frießleben, D.; Graf, L.

282 **Halls pour la course à patins**

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, pages 282–284, 3 illustrations, 3 tracés, 3 coupes, 1 perspective

A Halle, un nouvel hall pour la course à patins (72 m × 58 m) avec une capacité de 3600 visiteurs a été fini, lequel est recouvert d'une grille à barreaux sans appuis. Nous vous présentons ici en outre un hall pour la course à patins comme projet de réutilisation, lequel est propre aux territoires de lotissement ne disposant pas encore de centres de patinage indépendants.

DK 725.85 :79.093.54

285 **Hall réservé aux amateurs du sport et aux cours de gymnastique**

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, page 285, 1 tracé, 2 coupes, 1 perspective

Le hall réservé aux sportifs et aux cours de gymnastique est qualifié comme centre d'entraînement pour des villes d'une étendue moyenne et peut être mis, en tant que hall à diverses fins, à la disposition d'arrangements sportifs différents.

DK 79.092(100) :79.093.5

Wimmer, M.

286 **Les jeux Olympiques – les constructions Olympiques**

deutsche architektur, Berlin 18 (1969) 5, pages 286–293, 17 illustrations, 3 tracés, 4 coupes, 6 plans de situation, 3 perspectives

Les pays disputants des jeux Olympiques rivalisent dans l'effort de donner un aspect respectable aux jeux. La configuration des villes Olympiques est donc changée considérablement. L'intérêt des bâtiments sportifs reste en arrière des bâtiments de l'infra-structure. Des installations du trafic sont reconstruites; de nouvelles rues, des chemins de fer à grande vitesse et des aérodromes reçoivent le nombre croissant en permanence des visiteurs. Les villages Olympiques sont devenus un élément intégrant de la planification urbaniste totale.

La formation des stades, des halls réservés aux amateurs du sport et des piscines, des tremplines de ski et des stades de glace exerce une influence efficace sur toute l'architecture. Les établissements sportifs à Grenoble, à Mexico-City et à Sapporo se distinguent surtout par l'emploi de construction de béton précontraint, de treillis à barreaux, de toits suspendus et de constructions monocoques.

